

Städtisches Abendgymnasium für Berufstätige
Schlierseestr. 47
81539 München
Tel.: 089/23343735
Fax: 089/23343745
Email: Sekretariat@ag.musin.de
Internet: www.ag.musin.de



Landeshauptstadt
München
**Referat für
Bildung und Sport**

Jahresbericht 2014 / 2015

Herausgeber	Städt. Abendgymnasium für Berufstätige München Schlierseestr. 47 81539 München
Redaktion	Stefan Gebauer
Grafik (Umschlag)	Lydia Alzinger
Druck	Stadtkanzlei

Herzlichen Dank an alle Mitarbeiter !

1. Inhaltsverzeichnis

1	Inhaltsverzeichnis.....	3
2	Grußwort des Schulleiters	6
3	Thema Perspektive(nwechsel).....	8
3.1	Einführung	8
3.2	Mittagspause.....	9
3.2.1	Die Mittagspause in Form eines inneren Monologs der Protagonistin.....	9
3.2.2	Das Verhalten des Mädchens aus Sicht der Kellnerin.....	10
3.2.3	Ein Gespräch der Eltern des Mädchens beim Abendessen.....	10
3.2.4	Charakterisierung des Mädchens aus Sicht einer guten Freundin.....	11
3.2.5	Verhalten des Mädchens aus Sicht eines jungen Mannes.....	12
3.3	Aus zwei Perspektiven: Studierende bei der Arbeit.....	12
3.4	Kabale und Liebe – ein Theaterbesuch aus zwei Perspektiven.....	13
3.4.1	Perspektive I.....	13
3.4.2	Perspektive II.....	14
3.5	Rollenspiel: projets de vacances.....	16
3.6	Franz Kafka: Die Verwandlung.....	17
3.7	Mögliche Probleme eines Auslandsaufenthalts aus Sicht junger Menschen.....	17
3.8	Ein Gewissenskonflikt aus der Sicht Sigmund Freuds.....	18
3.9	Schüler als Dichter: Konkrete Lyrik.....	19
4	Unterrichtsgeschehen.....	20
4.1.	Aus den Vorkursen.....	20
4.1.1	Deutsch.....	20
4.1.1.1	Lektüren in den Vorkursen.....	20
4.1.1.2	Tipps für einen erfolgreichen Besuch des Abendgymnasiums.....	20
4.1.2	Englisch	21
4.1.2.1	Mobile Phone.....	21
4.1.2.2	Time Management.....	22
4.1.2.3	My personal Ideal Job.....	23
4.2	Aus den 1. Klassen.....	24
4.2.1	Deutsch.....	24
	Lektüren in der 1. Klasse.....	24
4.2.2	Französisch.....	24
4.2.2.1	Devinettes.....	24
4.2.2.2	Projets de vacances	25
4.3	Aus der Oberstufe.. ..	26
4.3.1	Deutsch.. ..	26
4.3.1.1	Lektüren in der Oberstufe.....	26
4.3.1.2	Abituraufsatz.....	27
4.3.1.3	Franz Kafkas „Der Prozess“ an den Münchner Kammerspielen	32
4.3.1.4	Kunst – Ein Dreiklang aus Sprache, Malerei und Musik.....	33
4.3.1.5	„Schnallentreiber, dreckiger!“.....	37

4.3.1.6	Einblicke in eine Schulaufgabe über Arthur Schnitzlers „Traumnovelle“	38
4.3.1	Englisch.....	43
4.3.2.1	Celebrity.....	43
4.3.2.2	Malvolio's Horoscope.....	44
4.3.2.3	Printed papers.....	45
4.3.3	Französisch.....	45
4.3.3.1	Einblicke in eine Schulaufgabe.....	45
4.3.3.2	Guy de Maupassant: La parure.....	46
4.3.4	Ethik.....	48
	Gruppendruck.....	48
4.3.5	Unsere Abiturienten	50
5	Besondere Veranstaltungen.....	52
5.1	Ernährungsworkshop 2 – Du bist, was du isst!.....	52
5.2	Münchner Abendgymnasium in Straßburg.....	54
5.3	Eindrücke vom Sommerfest 2014.....	55
5.4	Abschiedsgedicht für Rü und Kö.....	57
5.5	Den Haag – Eine Studienreise.....	58
5.6	Exkursion nach Ingolstadt.....	61
5.7	Impressionen vom Optimistenball.....	63
5.8	Immigration and the United States of Melting Pots and Border Fences.....	65
5.9	Die Abiturfeier 2014.....	67
5.10	Roma Caput Mundi.....	68
6	Personalien und Verschiedenes	74
6.1	Stichwortinterview mit Wolfgang Schmalzl.....	74
6.2	Ein paar Worte zum Abschied.....	76
6.3	Aus der SMV.....	77
6.4	Freundeskreis des Städtischen Abendgymnasiums München e.V.	78

2. Grußwort des Schulleiters

Liebe Studierende,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Freunde des Abendgymnasiums,

erstmalig habe ich die Ehre, das Grußwort für den Ihnen vorliegenden Jahresbericht zum Schuljahr 2014/15 zu verfassen.

„Es ist so menschlich hier“ lautete eine der Überschriften im Artikel „Schule statt Disco oder Glotze“ der Abendzeitung vom 25.02.2015. So beschrieb einer unserer Studierenden die Atmosphäre am Abendgymnasium. Dem Anspruch, eine Schule der besonderen Art zu sein, in der jungen und auch nicht mehr ganz so jungen Menschen parallel zu einer beruflichen Tätigkeit der Zugang zur allgemeinen Hochschulreife ermöglicht wird, wurde das Abendgymnasium immer gerecht. Trotz hohen Leistungsanspruches soll der Lehrstoff stets auf humane Art, die besondere Situation der Studierenden berücksichtigend, in einem kollegialen Lehrer-Schüler-Verhältnis vermittelt werden.



Bild

Seit ich das Städtische Abendgymnasium im September 1985 als frischgebackener Lehrer zum ersten Mal betreten habe, hat sich viel verändert. Damals gab es sage und schreibe elf Eingangsklassen, die von über 50 Lehrkräften unterrichtet wurden. Der Unterricht fand in sämtlichen Räumen des Anton-Fingerle-Bildungszentrums statt. Heute begnügt sich die Schule mit zehn Räumen des Münchenkollegs und drei Räumen der Fachakademie, alle im Nordflügel des Schulgebäudes. Es gibt nur noch drei Eingangsklassen, die von 20 Kolleginnen und Kollegen betreut werden.

Der kontinuierliche Rückgang der Studierendenzahlen hat sicherlich viele Ursachen. Zum Ersten sind die Übertrittszahlen von der Grundschule an das reguläre Gymnasium in den letzten drei Jahrzehnten ständig gestiegen. Zum Zweiten gibt es mittlerweile vielfältige Möglichkeiten (Berufsoberschulen, Fachoberschulen, Meisterstudium u.Ä.), den Zugang zu einem Universitätsstudium zu erhalten. Diese an sich begrüßenswerte Tatsache führt zu einem geringeren Interesse an unserer Schule. Zum Dritten gibt es Konkurrenz von privaten Instituten, die für viel Geld die Möglichkeit zur Vorbereitung auf die Abiturprüfung anbieten. Leider genießen diese einen weit höheren Bekanntheitsgrad als unsere Schule, da sie im Gegensatz zur öffentlichen Einrichtung „Abendgymnasium“ massiv Werbung betreiben dürfen. An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei Frau Streicher bedanken, die in Zusammenarbeit mit dem Freundeskreis des Abendgymnasiums unter hohem Arbeitseinsatz Informationen zu unserer Schule verbreitet. Ich möchte alle Mitglieder der Schulfamilie bitten, möglichst jede

Gelegenheit zu nutzen, über unsere Schule zu berichten. Ein weiterer Grund für den Rückgang der Studierendenzahlen liegt in den gestiegenen Belastungen in der Arbeitswelt. Es wird für unsere Studierenden immer schwieriger, Arbeits-, Schul- und Privatleben zu vereinbaren. Allen, die sich trotzdem diesen Anforderungen stellen, gebührt großer Respekt.

Das Städtische Abendgymnasium ist die einzige öffentliche Einrichtung dieser Art in ganz Bayern. Für den Fortbestand dieser Schule zu arbeiten sehe ich als eine meiner Hauptaufgaben als neuer Schulleiter. Dazu ist es erforderlich, neue Ideen zu entwickeln. So konnte in diesem Schuljahr bereits zum zweiten Mal ein Vorkurs und eine 1. Klasse an einem Abend in der Woche online unterrichtet werden. Der Ergänzungsunterricht findet mit großem Erfolg immer öfter im Blockunterricht an einem Samstag statt. Der vom Freundeskreis des Abendgymnasiums finanzierte Kurs „Deutsch als Zweitsprache“ hilft bereits seit einigen Jahren Studierenden mit Migrationshintergrund. Für weitere Ideen, sich den veränderten Rahmenbedingungen anzupassen, ist die Schulleitung stets dankbar und offen.

Bedanken möchte ich mich bei meiner Vorgängerin Frau Ingrid Rüttinger, die mich nach meinem elfjährigen Exil am Städtischen Willi-Graf-Gymnasium wieder sehr freundlich aufgenommen hat und von der ich viel gelernt habe.

Zur Seite steht mir seit diesem Schuljahr als meine Stellvertreterin Frau Sigrid Jordan, ohne deren Unterstützung ich die vielen neuen Aufgaben als Schulleiter nicht hätte bewältigen können.

Dank auch an unsere beiden Damen im Sekretariat, Frau Heidi Holl und Frau Angelika Hagen-Klauser. Trotz einiger gesundheitlicher Rückschläge konnten sie alle Aufgaben in gewohnter Gelassenheit bewältigen und hatten stets ein offenes Ohr für Probleme von Studierenden, Kolleginnen und Kollegen sowie Schulleitungsmitgliedern.

Besondere Anerkennung verdient auch Herr Stefan Gebauer für die Gestaltung dieses Jahresberichtes. Er übernahm diese Aufgabe von Frau Gabriele Rigó-Titze, die die Jahresberichte der vergangenen Jahre mit viel Liebe erstellte. Frau Rigó-Titze betreut weiterhin die neu gestaltete Homepage des Abendgymnasiums. Herr Gebauer wird ab nächstem Schuljahr in Nachfolge von Frau Gabriele Plank die Oberstufenkoordination übernehmen. Vielen Dank an Frau Plank für die mit großer Gewissenhaftigkeit im Sinne der Studierenden geleistete Arbeit.

Neu an die Schule gekommen ist als Nachfolger des unvergessenen Herrn König in der Fachbetreuung Mathematik und Physik Herr Wolfgang Schmalzl. Es ist ihm gelungen, in die riesigen Fußstapfen seines Vorgängers zu treten.

Verlassen wird die Schule Frau Hannah Schoeneich-Graf. Sie unterrichtet seit 1977 zunächst am Städtischen Willi-Graf-Gymnasium und seit 1997 am Abendgymnasium die Fächer Deutsch, Geschichte, Sozialkunde und Ethik. Seit einigen Jahren ist sie Fachbetreuerin für Geschichte und Sozialkunde. Unermüdlich setzte sich Frau Schoeneich-Graf mit hohem Engagement für die politische Bildung unserer Studierenden ein. Immer wieder organisierte sie Studienfahrten zu den politischen Zentren Europas wie Straßburg, Brüssel oder Berlin. Die historischen Stadtführungen durch Giesing werden allen Teilnehmern unvergessen bleiben. Für ihren Ruhestand wünsche ich ihr alles Gute.

Zum Schluss möchte ich mich bei allen Studierenden, den Unterstützern beim Freundeskreis, insbesondere Frau Ursula Völkl und Frau Waltraud Lederer sowie allen Kolleginnen und Kollegen für ihren nie endenden Einsatz für das Abendgymnasium bedanken.

Eberhard Pflaum

3. Thema Perspektive(nwechsel)

3.1 Einführung: „Perspektive(nwechsel).“

Es mag wenig überraschen, dass der Deutschlehrer als erstes zum Duden greift, wenn er einem Begriff auf die Spur kommen will. „Betrachtungsweise [...] von einem bestimmten Standpunkt aus“ lässt sich dort finden, auch die Beschreibung als „Blickwinkel“ oder „Sicht“ – und schon wird klar, weshalb *Perspektive(nwechsel)* als Leitthema unseres diesjährigen Jahresberichts gewählt wurde.

Nicht wenige Mitglieder unserer Schulgemeinschaft wagten zu diesem Schuljahr hin einen Perspektivenwechsel: Herr Pflaum etwa wechselte zu Beginn des Schuljahres in das Büro zwei Türen weiter und übernahm damit die Perspektive und die Aufgaben des Schulleiters. Frau Schoeneich-Graf erwartet zum Ende des Schuljahres ein Perspektivenwechsel der ganz anderen Art: Nach 18 Dienstjahren am Abendgymnasium geht sie in den wohlverdienten Ruhestand und wird hoffentlich mehr Zeit haben für die von ihr so geliebte Zuschauerperspektive in Münchens Theater- und Kinosälen. Und es betrifft natürlich auch mich, da ich mich in diesem Schuljahr erstmalig allein für den Jahresbericht verantwortlich zeigen darf. Ich möchte die Gelegenheit nutzen und mich an dieser Stelle bei allen, die mit ihren Beiträgen den Jahresbericht möglich gemacht haben, ganz herzlich bedanken. Mein besonderer Dank gilt Frau Rigó-Titze, von der ich die spannende Aufgabe „Jahresbericht“ übernehmen durfte. Sie hat, und da schließe ich mich gerne den Worten (oder soll ich sagen: der Sichtweise) unseres Schulleiters an, „die Jahresberichte der vergangenen Jahre mit viel Liebe erstellt“ und war mir bei der Gestaltung der diesjährigen Ausgabe eine große Hilfe.

Den mutigsten Perspektivenwechsel aber nahmen unsere Studierenden vor: Eigentlich schon „mitten im Leben“ stehend, die Herausforderungen von Beruf, Partnerschaft und Alltag meisternd nahmen sie nun noch zusätzlich die Perspektive des Schülers ein. Eine Perspektive also, von früher wohl bekannt – möchte man meinen! Als Ergänzung zu einem schon „erwachsenen“ Leben, aber gewiss eine Herausforderung ganz neuer Art. Um eine bessere „Aussicht auf die Zukunft“, so der letzte Dudeneintrag beim Wort *Perspektive*, zu gewinnen, mag vielen dabei Motivation gewesen sein.

Ein (weiteres) Jahr ist absolviert – sie sind auf einem guten Weg!

Stefan Gebauer

3.2 **Mittagspause**

Die folgenden Texte der Schüler drehen sich um die Kurzgeschichte „Mittagspause“ von Wolf Wondratschek. Diese lässt sich in abgedruckter Form in der Sammlung kurzer Prosatexte mit dem Titel „Früher begann der Tag mit einer Schußwunde“ finden oder aber ganz einfach ergooglen.

Die Arbeitsaufträge verlangten von den Schülern, dass sie unterschiedliche Perspektiven in Bezug auf die Hauptfigur einnehmen. Dadurch entstand ein interessantes und vielschichtiges Bild der Protagonistin der Kurzgeschichte.

Stefan Gebauer

3.2.1 **Die Mittagspause in Form von inneren Monologen der Protagonistin**

Innerer Monolog I

Ich sitze in einem Straßencafé und verbringe dort meine Mittagspause. Um mir die Zeit etwas zu vertreiben, blättere ich in einem Modejournal. Eigentlich bin ich aber in Eile. Die anderen Männer im Lokal scheinen an mir interessiert zu sein. Sie schauen zu mir herüber. Am Nebentisch sitzt ebenfalls ein Mädchen. Ich bestelle einen Kaffee. Der Laden ist zu dieser Zeit total überfüllt. Irgendwie verunsichern mich die Blicke der Männer. Zum Glück trage ich die Sonnenbrille; sie schützt mich. Ich versuche selbstbewusst zu wirken. Ich habe Angst, dass mich die Männer ansprechen. Wie wäre es wohl, wenn mich jemand ansprechen würde...so wie gestern. Wie würde ich heute reagieren?

Quentin Heinze, 1a

Innerer Monolog II

Mir geht alles zu schnell. Eine Frau mit meinem Aussehen sollte mehr Zeit haben. Wie soll ich die neuesten Trends aus dem Modemagazin herauslesen können?

Hier sind so viele Leute, so viele Männer, die mich ständig anschauen. Mir geht das alles zu schnell. Ich bin froh, dass ich die Sonnenbrille trage. So kann mich niemand richtig sehen. Warum nur ist die Mittagspause so kurz? Mir ist alles zu schnell...

Aber eigentlich ist sie auch genau deswegen so spannend. Die anderen Frauen mit anderem Look...die Männer, die mich beobachten und mich ansprechen wollen. Sie brauchen wohl auch mehr Zeit.

Mir ist alles zu schnell. Er will mich ansprechen, aber ich bin nicht bereit. Mir ist alles zu schnell. Mein Nachbarstuhl ist besetzt, jawohl, besetzt! Er lächelt, ich bin nicht bereit, mir geht alles zu schnell. Er geht. Warum dauert der Moment gerade so lange? Es regnet jetzt. Es ist Freitag, stimmt...es ist ja Freitag. Vielleicht einen Cognac, jetzt? Ich denke schon wieder zu viel nach. Mir geht alles zu schnell.

Ich muss meine Beine übereinander schlagen. Vielleicht sollte ich mir den Hut aus dem Magazin kaufen. Der passt sehr gut zu meiner Brille, so wie bei der Frau am Tresen.

Warum spricht mich dieser attraktive Mann jetzt nicht an? Wie wäre es wohl, wenn ich ihn meinen Eltern vorstellen würde? Wie in den Liebesfilmen im Kino? Genauso romantisch schön? Wo ist er hin? Meine Pause ist vorbei! Die Rechnung wird nicht bezahlt. Das Handy klingelt. Ich gehe jetzt. Mir ist das zu schnell!

Michael Berger, 1a

3.2.2 Das Verhalten des Mädchens aus Sicht der Kellnerin

Die junge Kundin, die, die immer wochentags in der Mittagszeit kommt, ist für mich das monoton, ruhig wirkende Zeiteisen, das mir sagt: Die Hälfte der Schicht ist geschafft. Sie ist eine einfache Kundin. Meist sitzt sie verborgen hinter ihrer modischen Sonnenbrille und sagt nicht viel, bestellt nur kleine, leichte Gerichte...manchmal auch einen Kaffee. Wenn ich mal eine ruhige Minute habe, wenn es regnet zum Beispiel, kann ich sie beobachten. Wie die meisten Mädchen beschäftigt sie sich mit einer Modezeitschrift, mehr als mit den starrenden Idioten um sie herum.

Manchmal genießt sie mir die Aufmerksamkeit jedoch ein wenig zu viel. Ob sie nicht weiß, dass das von Schwäche zeugt? Damit macht sie uns allen das Leben mit den Prolls ziemlich schwer. Naja, überhaupt scheint sie sich nicht sonderlich gut einschätzen zu können. Zugegeben, sie ist wirklich eine kleine Augenweide; adrett angezogen ist sie auch. Nur das aufreizende Gehabe könnte sie sich sparen. Sie scheint die echten Stärken einer Frau noch nicht entdeckt zu haben. Hat sie denn niemanden, der sie ihr zeigt? Ich hoffe, das kommt noch!

Man merkt ihr die Unsicherheit an. Außerdem scheint sie ständig Tagträumen nachzuhängen. Wie Sissi, meine kleine Schwester, früher: Eher mit dem Kopf in den Wolken als auf die Realität konzentriert. Was sie wohl macht? Bestimmt ist sie in der Ausbildung zur Bürotante. Ob ihr das Spaß macht? Naja, mein Job hier ist auch nicht das Gelbe vom Ei. Sie sollte sich das Rauchen abgewöhnen, wenn sie weiterhin so schön bleiben will. Manchmal wird sie angesprochen, weicht dann aber aus. Hin und wieder spricht sie auch mit den Männern. Wenn sie da mal nicht an nen falschen Typen gerät.

Ich mag sie. Ich fühle mich ein bisschen in meine eigene Jugend zurückversetzt. Und vor allem ist sie ruhig. Sie ist nicht kleinlich, wenn es mal länger dauert mit der Rechnung, sondern nimmt die Sache selbst in die Hand. Hoffentlich bleibt sie mir erhalten...mein rauchender, junger Farbklecks...

Dominic Brandl, 1a

3.2.3 Ein Gespräch der Eltern des Mädchens beim Abendessen

Vater: Mensch, ich mache mir wirklich Gedanken; sie ist schon eine besonders Hübsche. Bestimmt schauen ihr die Männer nur auf den Hintern und auf die Beine. Ich weiß doch, wie junge Männer ticken.

Mutter: Ja, und immer sitzt sie in der Mittagspause in diesem Café. Da tummeln sich doch unzählige Typen, die nur das Eine von ihr wollen!

- Vater: Immer wieder sage ich ihr, sie soll nicht so kurze Röcke tragen. Ich meine es doch nur gut mit ihr! Wenn sie sich so aufreizend kleidet, zieht sie doch gerade die Art Männer an, die sie nur ausnützen will.
- Mutter: Ganz genau. Ich habe oft einfach nur Angst um sie. Was da alles passieren kann! Es laufen so viele Verrückte durch die Welt; Vergewaltiger und was weiß Gott noch alles. Sie muss irgendwann begreifen, dass sich eine wahre Frau durch Eleganz und Intellekt auszeichnet, durch innere Werte und Benehmen.
- Vater: Also ich werde ganz verrückt bei dem Gedanken, wie ihr diese Männer im Café auf die Beine starren, nur mit ganz bestimmten Gedanken im Hinterkopf. Es ist noch gar nicht so lange her, da war sie unsere kleine Prinzessin. Ich möchte nicht zusehen müssen, wie sie sich nun von solchen Typen anbaggern lässt.
- Mutter: Sie hat doch noch gar keine Ahnung von der Welt und davon, wie schnell man von anderen verletzt werden kann. Aber was sollen wir da bloß tun? Wir können sie schließlich nicht vor allem bewahren. Sie muss ihre eigenen Erfahrungen machen. Außerdem hält sie momentan ohnehin nicht viel von unserer Meinung.
- Vater: Ja, da hast du recht. Aber wir müssen das weiter beobachten und versuchen, etwas auf sie einzuwirken.

Bianca Gjermeni, Klasse 1a

3.2.4 Charakterisierung des Mädchens aus Sicht einer guten Freundin

Simone ist eine junge Frau, gerade erst 24 Jahre alt geworden. Sie arbeitet seit mehreren Jahren als Schreibkraft in einem Anwaltsbüro. Durch Ihre außerordentliche Schönheit sticht sie aus der Masse hervor. Alle wissen, dass sie schön ist: ihre Eltern und sie selbst auch. Eine richtige Beziehung hatte sie eigentlich noch nie. Was dieses Thema betrifft ist sie also noch relativ unerfahren, was für eine junge Frau ihres Alters doch eher ungewöhnlich ist. In ihrer Mittagspause begibt sich Simone nahezu täglich in dasselbe Straßencafé und trinkt Kaffee oder liest die Zeitung – stets alleine. Jedes Mal malt sie sich gedanklich aus, wie es wäre, angesprochen zu werden. Ihre Eltern hingegen fürchten sich davor, obwohl sie wissen, dass das irgendwann passieren wird. Sie wollen Simone beschützen. Das erzählt sie mir zumindest in unseren ewig langen Telefonaten. Sie hält sich zurück, weiß nicht, wie sie in einem solchen Fall reagieren würde. Würde sie sich auf ein Gespräch einlassen oder sich ablehnend verhalten. Darüber ist sich Simone selbst nicht im Klaren. Und die Blicke, die sie ständig auf sich zieht. Sie fragt sich: Wirke ich arrogant? Will ich so rüberkommen? Eigentlich ist sie unsicher, aber doch auch arrogant. So genau lässt sich das bei Simone nicht sagen. Über eine Sache ist sie sich jedoch im Klaren: Dass sie sich eines Tages verlieben wird beziehungsweise, wie sie es ausdrückt, eine Katastrophe passieren wird. Was so katastrophal am Verlieben ist, kann ich auch nicht sagen. Oder meint sie, es wäre eine Katastrophe, wenn sie sich nicht verliebt. Ich kann es nicht sagen.

Johannes Hohenadler, 1b

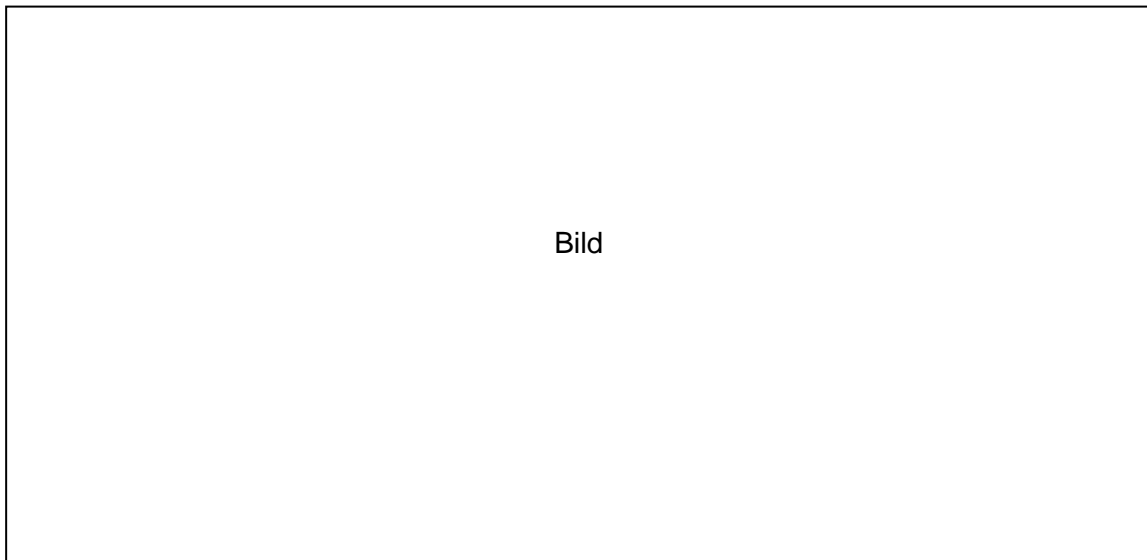
3.2.5 Verhalten des Mädchens aus Sicht eines jungen Mannes

Der junge Mann, der das Mädchen am Vortag angesprochen hatte, suchte in dem vollen Straßencafé einen freien Tisch, um dort seine Mittagspause zu verbringen. Da nur noch neben dem hübschen Mädchen Platz war, fragte er sie, ob er sich setzen dürfe. Sie wirkte auf ihn etwas unsicher, da sie eine Sonnenbrille trug, obwohl es nicht sonnig war. Er dachte, dass sie sich wohl dahinter verstecken wollte. Dennoch empfand er das Mädchen als sympathisch. Sie bejahte seine Anfrage mit einem Lächeln.

Nach kurzer Zeit bezahlte sie aber ihre Rechnung und verschwand recht schnell. Einerseits nicht verwunderlich, so dachte er, schließlich ist ja Mittagspause. Andererseits war es aber schon etwas komisch. Er hätte sich gerne mit ihr unterhalten, um sie besser kennenzulernen.

Sandra Joswig, Klasse 1c

3.3 Aus zwei Perspektiven: Studierende bei der Arbeit



Bild

3.4 Kabale und Liebe – Ein Theaterbesuch aus zwei Perspektiven

3.4.1 Perspektive I

Am Mittwoch, den 6. November, besuchte die Klasse 1a eine moderne Inszenierung von Friedrich Schillers „Kabale und Liebe“ im Münchner Residenztheater. Für einen Teil meiner Klassenkameraden und auch für mich war es der erste Besuch im Residenztheater und der erste Eindruck war überaus positiv: eine noble und schöne Einrichtung. Manche Besucher kauften sich ein Programmheft, manche genehmigten sich ein Bier. Viele trugen schicke Abendgarderobe.

Die Stimmung unter den Studierenden war gut. Jeder freute sich auf die Vorstellung und war darauf gespannt, wie die im Unterricht besprochene Lektüre in dieser Inszenierung umgesetzt werden würde.

Das Bühnenbild war schlicht: Es bestand nur aus einem riesigen, weißen Würfel, der sich im Zentrum der Bühne befand und an drei Seiten jeweils zwei oder drei Türen hatte. Durch diese konnten die Schauspieler das Geschehen betreten und verlassen. Auf der Würfeloberfläche konnte man sich wiederholende schlichte geometrische Muster erkennen. Stimmung wurde vor allem – neben dem Einsatz kurzer Melodien und Soundeffekte – durch entsprechende Beleuchtung des Würfels erzeugt. Darüber hinaus diente der Würfel dazu, die „Geschwindigkeit“ des Geschehens zu verdeutlichen. Wenn es turbulent wurde, drehte sich der Würfel schneller und bedrohlicher. Während eines Dialoges befand sich der Würfel meist im Ruhezustand. In Schlüsselszenen änderte sich die Lage des Würfels, sodass sich die

Perspektive auf das Geschehen änderte. Außerdem lagen am Boden schwarze Kunststoffetzen, die im Laufe der Aufführung zu ihrem Einsatz kommen sollten.

Meiner Meinung nach waren alle Schauspieler sehr gut und selbst als „Theater-Laie“ konnte man erkennen, dass echte Profis am Werk waren.

Das Schicksal der Heldin Luise wurde dem Zuschauer drastisch und effektiv nahegebracht: Die einzige Lüge der Protagonistin wurde durch Lautsprecherboxen erzählt. Dabei wurden einzelne Sätze in kurzen Abständen laut abgespielt, sodass der Zuschauer das unangenehme Gefühl der Heldin direkt spüren konnte. Verstärkt wurde der Effekt, indem der Würfel kaum beleuchtet und unangenehme Soundeffekte wiederholt wurden. Auf diese Weise wurde eine beängstigende und erdrückende Stimmung erzeugt. Der Zuschauer bekam so die ganze Last des Schicksals der Heldin zu spüren.

Luise ist die Person, die am häufigsten den Würfel dreht – obwohl sie Opfer und Spielball der Umstände ist, bringt sie die Handlung durch das Drehen voran. Im Gegensatz dazu Hofmarschall von Kalb: Nachdem er von Luise einen Korb bekommen hat, versucht er den Würfel anzuhalten, wird aber nur mitgezogen.

Nicht nur positiv aufgefallen sind die vielen Gags, wie zum Beispiel eine „Unterhosenszene“ mit Hofmarschall von Kalb: Einerseits steigerten sie die Attraktivität für den „neuen“ und unerfahrenen Theaterbesucher. Außerdem lockerten sie den schweren Stoff etwas auf und man konnte sich der bedrückenden Stimmung durch einen kurzen Lacher kurz entziehen.

Andererseits wurde durch die Gags die packende und dichte Atmosphäre reduziert. In tragischen Szenen sind Witze fehl am Platze.

Insgesamt war der Theaterabend aber kurzweilig und stimmig – die zwei Stunden Spielzeit sind erstaunlich schnell vergangen; durchaus ein Indikator für eine gute Inszenierung.

Dadurch dass das Stück bereits im Unterricht behandelt wurde, konnten meine Klassenkameraden und ich uns leichter eine fundierte Meinung zur Inszenierung bilden.

Der Abend hat der ganzen Klasse viel Spaß gemacht.

Wir freuen uns auf den nächsten Theaterabend;-)

Michael Berger, Klasse 1a)

3.4.2 Perspektive II

Wir verlassen den Eingangsbereich des Residenztheaters und finden uns in den ersten Reihen des bis zum letzten Platz gefüllten Saales wieder. Unsere Plätze befinden sich in der zweiten und dritten Reihe, wir sind also ganz nah dran, an dem was uns erwartet, was uns gezeigt und vorgespielt werden soll.

Als wir nach dem ersten Hochgefühl des Dabeiseins einen großen Würfel auf der Bühne wahrnehmen, ist sich kaum jemand sicher, wie sich das Stück entwickeln soll. Dieser wird von beiden Seiten der Bühne mit sanftem, unterschiedlich gefärbtem Licht angestrahlt und scheint aus Pappmaschee gefertigt zu sein. Außerdem wurden in die Seiten des Würfels Türen eingefügt, deren Türgriffe und Spalten sich in der Pappmaschee abzeichnen. Nichts anderes zieht auf der Bühne unseren Blick auf sich.

Wir warten voller Vorfreude, beobachten die galant gekleideten Gäste um uns herum. Wir merken, dass wir uns in guter Gesellschaft befinden. Zweite Reihe ist nun einmal zweite Reihe. Nicht nur die theatererfahren aussehenden Gäste sondern auch die jüngeren, vermitteln bereits die Ruhe, die in ein paar Minuten durch ein Aufleuchten des sanften Lichts

und den ersten Schritt auf der Bühne in den Saal einkehren wird.

Fokus, Herzrhythmus und Haltung passen sich der Bühne an, die bereits zu stillem Leben erwacht war. Hinter dem Würfel hervor, aus der Dunkelheit ins sanfte Licht gehend, tritt eine junge Frau an die Seite des Würfels. Sie spricht, aufgewühlt und verzweifelt von ihrer Liebe zu einem jungen Mann, der jedoch in einen höheren gesellschaftlichen Stand hineingeboren wurde.

Ihre Worte finden sich in uns ein, sie flüstern uns zu. Diese Worte entspringen einer anderen Zeit, einer Feder und den Gedanken eines bekannten und gerühmten Mannes, Friedrich Schiller.

Luise ist die erste Figur, die uns in der Aufführung von Kabale und Liebe begegnet. Sie wird von einer jungen Frau mit blondem und wallendem Haar gespielt. Ein erster Blickfang, der im Saal einiges an Wohlgefallen auslöst. Unser Hören und Denken muss sich erst einstellen auf das, was sie und später die anderen Figuren sagen werden... Doch wir sind bereits dabei. Und alle genießen die Aufführung, kein Laut wird von sich gegeben. Das Drama entspinnt sich auf der Bühne, flößt dem Text, der zwischen zwei Buchdeckeln noch schwer und unverständlich erscheint, pulsierendes Leben ein.

Die Aufführung verleiht den Figuren, den Worten und den Emotionen greifbare Substanz, die wir aufnehmen wollen. Die Geschichte dieser Frau, ihre Besorgnis, ihre Trauer, ihr Untergang bewegen uns. Als nichts mehr zu retten ist, wirft sie sich auf den Boden. Der Schmerz, der ihr zu ertragen aufgelastet wurde, windet sich in den Muskeln des von Disziplin und natürlicher Schönheit gezeichneten Körpers. Ein Schmerz, der aller Augen Trockenheit verenden lässt und jeglichem Herz seinen Rhythmus aufzwingt, durchfährt sie und ihre Stimme bebzt.

Umgeben wird sie von den Männern, die ihr Worte des Wohlwollens zuflüstern. Sie benutzen sie jedoch nur und werfen sie wie ein Objekt umher, das nur dazu dient, die Ängste der Menschen zu verdecken. Was bleibt, als Luise ihren und damit zugleich des Stückes letzten Satz ausspricht, ist die Erkenntnis, dass ein Buch dem Menschen vieles geben, jedoch erst ein Mensch dem Buch zum Leben verhelfen kann.

Nach der Aufführung nehmen wir die aufgeladene Atmosphäre mit in die anliegende Pfälzer Weinstube. Wir sprechen mit Frau Schoeneich-Graf bei Flammkuchen, Käsevariation und gedankenlösenden Spezialitäten über unser Erlebnis, stellen Fragen und lassen uns noch eine Weile treiben.

Gegen Mitternacht trennen wir uns und nehmen die Erkenntnis mit, dass Unterricht außerhalb des Klassenzimmers viel Freude bereiten kann.

Im Namen der Klasse 1a möchte ich mich bei Frau Schoeneich-Graf für die Organisation des Theaterabends und die mit diesem einhergehende Inspiration bedanken.

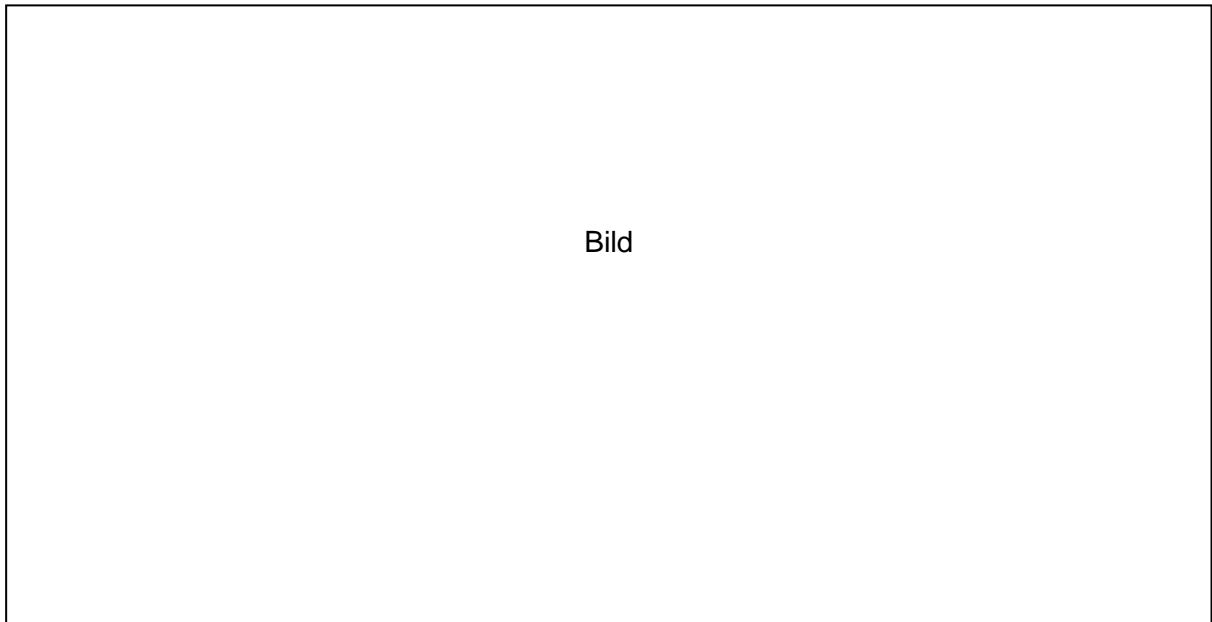
Benedict Brandl, Klasse 1a)

3.4 Rollenspiel: projets de vacances

- E: Bonjour.
- T: Bonjour.
- E: Comment est-ce que je peux vous aider ?
- T: Nous voulons réserver un voyage.
- E: Où est-ce que vous voulez aller ?
- T: Je voudrais aller à la montagne, mais mon mari veut voyager à la mer.
- E: Je propose un endroit où il y a la montagne et la mer.
- T: Où est-ce qu'on trouve cet endroit ?
- E: En Italie, à Bordigera.
- T: D'accord.
- E: Combien de temps est-ce que vous voulez rester ?
- T: Nous voulons rester du 10 juillet au 28 août.
- E: C'est bien. Comment est-ce que vous voulez voyager ?
- T: Nous préférons voyager en avion.
- E: Combien de personnes vont faire le voyage ?
- T: Nous sommes quatre personnes et un petit chien.
- E: Oh là là ! J'ai une offre promotionnelle pour vous : quatre tickets pour l'avion, un hôtel avec demi-pension, puis le chien et les boissons sont libres. Les enfants coûtent la moitié jusqu'à 15 ans. La plage ne coûte rien. Et puis j'ai une offre promotionnelle pour une randonnée en montagne.
- T: Ce voyage coûte combien ?
- E: Le voyage complet, ça fait 1500 euros.
- T: C'est fantastique ! Le voyage n'est pas cher, je suis très contente.
- E: D'accord, vous payez comment ?
- T: Avec la carte de crédit.
- E: Merci pour votre réservation. Et bon voyage !
- T: Au revoir.

Arsim Kryeziu, 1a; Maria Ciola, Nina Mayer, 1c, (Schuljahr 2013/14)

3.6 Franz Kafka: Die Verwandlung



3.7 Mögliche Probleme eines Auslandsaufenthalts aus Sicht junger Menschen

In einer Französisch-Schulaufgabe der 2.Klasse beschäftigten sich die Schülerinnen und Schüler mit den Chancen und Problemen, die sich einem jungen Menschen bei einer Ausbildung oder längeren Tätigkeit im Ausland auftun.

Faire une formation ou travailler à l'étranger:
Quel problèmes et quels avantages voyez-vous?

L'étranger est très passionnant.

Tu pourrais découvrir beaucoup de choses, par exemple les traditions, la vie des gens, leur culture et la cuisine.

Pour faire une formation ou travailler à l'étranger il faut savoir parler la langue - si tu ne parles pas la langue tu ne peux pas comprendre. Par exemple, si un ouvrier te dit quelque chose et tu ne comprends rien, il pensera que tu es bête. Et ensuite, le chef n'aime pas ça, et tu n'as pas une bonne vie dans cette entreprise.

Travailler est difficile, et encore plus difficile à l'étranger, parce que tu n'as rien là-bas. Toute la famille et tous tes amis sont ici. Les premiers jours, tu n'auras pas de gens qui puissent t'aider. Et tu ne connaîtras personne.

Finalement, je voudrais faire une formation ou travailler à l'étranger quand-même parce que j'aime faire des connaissances, peu importe lesquelles - connaître des personnes et apprendre la culture du pays. Dans l'avenir, je pourrai dire beaucoup de mes résultats obtenus.

Au travail je peux apprendre de nouvelles choses que je n'ai pas appris ici. J'apprendrai la langue très bien parce que je devrai parler leur langue. Si je ne parlerai pas leur langue ils ne

me comprendront pas.

Après cette formation, je peux trouver un bon travail ici ou là-bas. Le chef pensera que je suis très engagée.

En résumé, travailler à l'étranger est une bonne idée. Je peux apprendre beaucoup de choses. C'est un peu difficile, mais presque tous les gens peuvent faire cette expérience.

Laura Cageggi, 2b

3.8 Ein Gewissenskonflikt aus Sicht Sigmund Freuds

Das Modell der psychischen Instanzen (nach S. Freud) angewendet auf Trofims Gewissenskonflikt.

Trofim ist eine Figur aus Leo Tolstois Erzählung „Das Gewissen“. Sie handelt von ebenjenem Trofim, der aus armen Verhältnissen stammt und durch einen Raubmord zu Einfluss und Reichtum kommt. Aufgrund seiner neuen Position kann er Wassa heiraten, eine Tochter aus reichem Hause. Auch sonst ist er sehr erfolgreich im Leben. Doch mit dem Erfolg meldet sich mehr und mehr sein schlechtes Gewissen zu Wort, bis er eines Tages seinem Sohn Alexander seine Gewissenqualen beichtet.

Das Freudsche Modell der psychischen Instanzen besteht aus dem Über-Ich, dem Ich und dem Es. Während sich das Über-Ich und das Ich parallel entwickeln, ist das Es schon von Geburt an vorhanden. Das Über-Ich ist das Ergebnis von Erziehungsprozessen und besteht aus teils bewussten, aber auch vor- und unbewussten Geboten und Verboten. Es handelt nach dem Moralprinzip („Du sollst!“) und ist das Ich-Ideal. Beim Ich herrscht das Realitätsprinzip. Es ist Vermittler (teils bewusst, teils unbewusst) zwischen den Instanzen, sowie der Innen- und Außenwelt und Sitz des praktischen Verstandes. Das „Es“ hingegen ist Heimat der unbewussten, instinkthaften Triebe und Energien, wie beispielsweise Hunger, Aggression oder Sexualität. Diese Instanz wird vom Lustprinzip bestimmt, das heißt sie will die uneingeschränkte Befriedigung der Triebe („Ich will!“).

Bei Trofims Gewissenskonflikt hat zunächst die Instanz „Es“ gesiegt. Die Befriedigung des Triebes, an Geld zu kommen und deshalb einen Raubmord zu begehen, hat sich durchgesetzt. Die Stimmen, die er hört, sind dem „Über-Ich“ zuzuordnen. Es macht ihm klar, dass sein Verhalten falsch war und dass er ein Gebot gebrochen hat. Gemäß dem Schichtenmodell von Freud hat das Bewusstsein sein Handeln (den Raubmord) ins Unbewusste verdrängt, jedoch nimmt die Tat immer mehr Einfluss auf seine Gedanken und Gefühle. Durch sein Gewissen getrieben besucht er nach vierzig Jahren das Grab seines Opfers. Dabei ist er der Meinung, dass die Stimme von Gott kommt, weil ihm die Religion in seiner Kindheit gelehrt wurde. Durch Trofims Erziehung wurde sein Über-Ich geprägt. Und selbst als er mit seinem Sohn Alexander darüber redet, der ihm vom Gegenteil überzeugen will, nämlich dass es nach wissenschaftlichen Erkenntnissen keinen Gott geben kann, muss er sich trotzdem eingestehen, dass er nach einiger Zeit wieder Gottes Gericht fürchtet.

Je größer der Erfolg in seinem Leben nach dem Raubmord war, desto schlimmer wurden die Gewissensbisse. Die Ich-Instanz, in der der praktische Verstand zu finden ist, konnte zu Beginn die Tat noch akzeptieren, da sie durch die ärmlichen Verhältnisse, aus denen Trofim stammt, noch einigermaßen zu rechtfertigen war. Je besser es ihm dann aber ging, desto weniger Ausreden für sein Verhalten konnten gefunden werden. Trofims Angst vor dem letzten Gericht ist also berechtigt, wenn man seine Ansichten vom Glauben teilt. Vor Gott muss man sich auch für Taten verantworten, die schon sehr lange her sind.

Als bedrohlich und beschämend empfundene Ereignisse und Gefühle werden deshalb ins Unbewusste verdrängt und können wie im vorliegenden Beispiel nur indirekt durch Träume oder freie Assoziationen hervorgeholt werden.

Kerstin Englhardt, 2b (Schuljahr 2013/14)

3.9 Schüler als Dichter: Konkrete Lyrik

Arbeitsauftrag:

Verfassen Sie ein Gedicht zu einem von Ihnen gewählten Thema. Nehmen Sie dazu die Perspektive eines Lyrikers ein, der die Kunstauffassung von Autoren wie Ernst Jandl oder Eugen Gomringer vertritt.

Auf dem Weg nach unten

hinunter f
 a
 l
 l
 e
 n
 d
 s
 t
 ü
 r
 z
 e
 n
 d
 kaputt

Patrizia Knauer, 3a

Diskurs

Blurp bada?
Bada blurp!
Gena dorada,
tassa gurp.

GROSS KLEIN
KLEIN :GROSS
GROSS KLEIN
KLEIN KLEINST

Mark Rockmann, 3a

Sebastian Reigl, 3a

Weitere dieser sehr gelungenen Schülergedichte finden sich in loser Reihenfolge in diesem Jahresbericht wieder.

4. Unterrichtsgeschehen

4.1 Aus den Vorkursen

4.1.1 Deutsch

4.1.1.1 Lektüren in den Vorkursen

Vorkurs a)

- Heinrich von Kleist: Das Erdbeben in Chili (1807)
- Bertolt Brecht: Das Leben des Galilei (1939/43)

Vorkurs b)

- Gottfried Keller: Kleider machen Leute (1874)
- Friedrich Dürrenmatt: Der Richter und sein Henker (1959/51)

Vorkurs c)

- Heinrich von Kleist: Das Erdbeben in Chili (1807)
- Gottfried Keller: Kleider machen Leute (1874)

4.1.1.2 Tipps für einen erfolgreichen Besuch des Abendgymnasiums

Vier bis fünf Mal in der Woche nach der getanen Arbeit im Klassenzimmer zu sitzen und zu lernen. Jeden Tag derselbe Ablauf; wenig Freizeit, selten Zeit für Familie und Freunde und selbst der Schlaf kommt zu kurz. Das ist der Alltag im Abendgymnasium. Um dies zu überstehen, bedarf es ein paar Tipps von AG-Profis.

Hat man Interesse an einer Weiterbildung, möchte sein Abitur ablegen, um danach studieren zu können, bessere Berufschancen zu bekommen oder einfach nur um für sich selbst etwas zu machen, dann ist man am Abendgymnasium genau richtig. Man wird dort mit offenen Armen empfangen. Egal wie alt man ist, welche Herkunft man hat – es geht einzig und allein nur um Weiterbildung und schlussendlich um das wohlverdiente Abitur. Man stelle sich nur vor, man ist einer dieser Schüler, die nach vier Jahren ihr Abiturzeugnis in den Händen halten!

Um so weit zu kommen, bedarf es jedoch einer vernünftigen Zielsetzung, einer Zielsetzung, welche machbar sein sollte. Nicht zu hoch, aber auch nicht zu niedrig angesetzt muss diese sein. Man muss hier nicht der Klassenbeste werden, man sollte sich jedoch ziemlich ins Zeug legen, um mithalten zu können. Genauso wenig muss man hier vorlernen. Es reicht, auf dem aktuellen Stand zu bleiben und sich zu bemühen.

Gewisse Vorkenntnisse in den hier unterrichteten Fächern können aber durchaus von Vorteil sein: Wenn man sich also beispielsweise in Mathematik die Grundrechnungsarten vorher anschauen würde oder man sich in Deutsch die allgemeine Grammatik noch mal vor Augen

führen würde. Das wird am AG zwar nicht vorausgesetzt, aber der Einstieg in den Schulalltag des AG wäre etwas entspannter. Sogar die frühere Schulbildung wird hier zur Nebensache, solange man die gewünschten Voraussetzungen bezüglich Berufstätigkeit erfüllt. Ob man in der Vergangenheit Hauptschule oder Realschule besucht hat, ist hier nicht von Bedeutung. Denn im Abendgymnasium sind wir alle gleich und kämpfen alle gemeinsam für unser Abitur.

Einen wichtigen Punkt darf man hier jedoch nicht vergessen; das sogenannte Zeitmanagement. Ohne Zeitmanagement ist man am Abendgymnasium verloren. Denn wenn man hier angekommen ist, wird man schnell feststellen müssen, dass man von nun an in seinem Leben Prioritäten setzen muss, um an das anvisierte Ziel zu gelangen. Man kann sich auch sicher sein, dass man einen Tag am Wochenende brauchen wird, um gegebenenfalls für einen Test zu lernen oder um Lernschritte zu festigen. Hier gilt die Devise: Je besser und aufmerksamer man sich am Unterricht beteiligt, desto weniger muss man in der ohnehin schon knapp bemessenen Freizeit erledigen.

Ein stabiles Umfeld muss jedoch Voraussetzung sein, damit man sich mit all seiner Kraft und der gesamten Aufmerksamkeit auf die wesentlichen Aufgaben konzentrieren kann. Die Familie und die Freunde sollten hinter einem stehen und einem Kraft schenken, einen aufbauen und das Vorhaben, das Abitur nachzuholen, bestärken. Aber nicht nur Freunde und Familie sollten stolz darauf sein, wie tapfer man sich bis zum erwünschten Schulabschluss durchkämpft, sondern man selbst sollte stolz auf sich sein.

Denn um so weit hier zu kommen, bedarf es einer ordentlichen Portion an Kampfgeist und Mut! Man braucht enorme Stärke, um den inneren Schweinehund regelmäßig zu besiegen; vor allem wenn man mitbekommt, dass Freunde an einem Samstag ins Kino gehen und man selbst für die Schule lernen muss. Aber um ehrlich zu sein, lernt man nicht für die Schule, sondern für sich selbst und das eigene Leben, für eine eigenständige und erfolgreiche Zukunft.

Wenn man in vier Jahren am Abendgymnasium seine Abiturprüfung schreiben möchte, sich fit genug für diesen „Marathon“ fühlt, dann sollte man nicht zögern, sondern seinen ganzen Mut zusammennehmen und sich so schnell wie möglich anmelden. Denn hier kann ein neuer Lebensabschnitt beginnen.

Silke Erber, Vkc

Schule

Spätsommer-Ungewissheit Herbst-Ankommen Winter-Keine Sonne
Frühling-AufbruchSommer-Eis Herbst-Leeres Blatt
Winter-Halbzeit Frühling-Grün Sommer-Aperol
Herbst-endspurt Winter-SchneeBall Frühling-endspurt
Sommer- Willkommenzurückimeigenenleben

Martin Grabmayer, 3a)

4.1.2 Englisch

4.1.2.1 Mobile Phone

Ten things you can do with your mobile phone

List in descending order:

1. Making phone calls
2. Sending text messages
3. Taking photos
4. Using social networks
5. Listening to music
6. Reading the news on the internet
7. Playing games
8. Surfing the internet
9. Getting on the teachers' nerves
10. Using it as an alarm-clock

This list was compiled by Vorkurs c (Schuljahr 2013/14)

4.1.2.2 Time Management

My Time Management

Going to work and attending evening school – generally I don't know how to manage all that. The first step is to be honest to yourself. I had to admit that I can't do it with a full-time job and that my apartment will not be as clean as I am used to. And my hair and my make-up won't be perfect any more.

All my friends know that a good time to meet me is in the holidays.

On Tuesdays (when there is no school) I go shopping and buy all the food and beverages I need. I mean first I go to work of course. Every day I go to work from 10am to 4pm.

At the weekend I spend my time at my parents'. We have meals together and go for a walk together. As for the rest of the time I learn for school. That is very handy for me. I can have fun with my family, don't have to cook and can combine all that with learning.

Maybe in future I will really make it: get up from bed earlier than 8am and use one hour for learning a little bit every day. But I still presume I need this hour for sleeping :) .

I hope I am going to get better in managing my time!

Alexa Piller, Vka

4.1.2.3 My personal Ideal Job

3. Schulaufgabe Englisch, Free Text Production

"If you do a job which is of great importance for you and do it with joy, it is not a job." I heard these wise words from a good friend of mine directly after my final exam while we were talking about job search and what our plans for the future were.

And he was right! The ideal job for me is a job which I don't actually consider to be work. It has flexible working hours, a salary I can live of, nice co-workers, a wonderful atmosphere with my team-mates...

But these things are just secondary. The most important thing is a job where you feel some kind of fulfilment and love to do it. For instance, if you love repairing cars, you would not regard repairing cars as a job in the first place. It's more like a hobby which brings money as a bonus.

Sean Lujan, Vka

The job I've got at the moment is not creative enough. That's why I go to the Abendgymnasium.

My future job should give me the opportunity to help other people and to develop something that remains in this world after I die. For example to develop sensors for prosthetics that mimic a sense of touch like the one in our fingers. That would be great. Of course it would not be possible without a team of matching geniuses like I am ;)!

My future boss should leave me the freedom to work in accordance with my own schedule. Getting paid well should not be an issue. And I should be able to go on vacation whenever I see fit. I am already looking forward to it!

Florian Dörle, Vka

4.2 Aus den 1. Klassen

4.2.1 Deutsch

Lektüren in der 1. Klasse

Klasse 1a)

- Friedrich Schiller: Kabale und Liebe (1784)
- Wilhelm Genazino: Eine Frau, eine Wohnung, ein Roman (2003)
- ...

Klasse 1b)

- Gotthold Ephraim Lessing: Emilia Galotti (1772)
- Friedrich Schiller: Die Räuber (1781)
- Georg M. Oswald: Alles was zählt (2000)

Klasse 1c)

- Ödön von Horváth: Geschichten aus dem Wiener Wald (1931)
- ...

4.2.2 Französisch

4.2.2.1 Devinettes

1. C'est un animal blanc ou gris qui habite dans la montagne.
2. C'est le contraire de « à droite ».
3. Ils n'aiment pas les chats.
4. Quelle est la couleur des cornichons ?
5. Ce mot veut dire « pas mal ».
6. Qu'est-ce qui est dans les rues en hiver ?
7. C'est le contraire de « jour ».
8. C'est un fruit qui est vert, jaune ou rouge et qui pend dans un arbre.
9. Un piercing, c'est une
10. Dans une chambre, il y a quatre

11. Le contraire de « différent », c'est
12. Le contraire de « faux », c'est
13. Quand vous êtes à table, vous mangez et vous

Die Lösungen finden sich auf S. 42.

Courbis, Götz, Heinze, Killian, Klasse 1a)

4.2.2.2 Projets de vacances

- E: Bonjour, mesdames !
- T1: Bonjour !
- T2: Bonjour !
- E: Comment est-ce que je peux vous aider ?
- T1 : Nous voudrions faire un voyage.
- E: Vous préférez les vacances à la plage ou en montagne ?
- T2 : Je préfère les vacances en montagne.
- T1 : Mais non, je n'aime pas la montagne. Je préfère les vacances à la plage.
- T2 : Nous avons été à la mer l'année dernière. Je l'ai trouvé ennuyeux.
- E: Je vous propose de passer les vacances à Tenerife. On peut faire des balades en montagne et la mer n'est pas loin.
- T1 : Où est Tenerife ?
- E: C'est une belle île dans la mer atlantique.
- T2 : Ce n'est pas mal. Qu'est-ce que tu dis ?
- T1 : Oui, c'est une bonne idée.
- E: Quand est-ce que vous voulez partir ?
- T1 : Nous voulons partir en août.
- E: C'est possible, mais peut-être que vous avez aussi le temps en septembre, parce que j'ai une offre pas chère pour ce mois-là.
- T1 : C'est super. J'ai le temps en septembre.
- T2 : Moi aussi, c'est formidable.
- T1 : Où est-ce que nous allons nous loger ?
- E: Il y a un petit hôtel avec pension complète ou peut-être que vous voulez loger dans une maison de vacances ?
- T2 : Qu'est-ce qui est moins cher ?
- E: La maison de vacances est moins chère, mais il faut faire la cuisine.
- T2 : Ce n'est pas le problème. Nous faisons la cuisine.

T1 : Très bien. Alors, et maintenant, ça fait combien ?
E: Ça fait 699 euros tout compris. Comment voulez-vous payer ?
T1: Nous payons avec VISA.
E: Je vais vous envoyer les documents pour votre voyage. Et bon voyage !
T2 : Au revoir.

Laura Caggegi, Beatrice Dennhardt, 1a; Thorsten Groth-Diess, 1c, (Schuljahr 2013/14)

4.3 Aus der Oberstufe

4.3.1 Deutsch

4.3.1.1 Lektüren in der Oberstufe

Klasse 2a)

- Johann Wolfgang von Goethe: Faust. Eine Tragödie (1808)
- Friedrich Schiller: Maria Stuart (1800)
- ...

Klasse 2b)

- Johann Wolfgang von Goethe: Faust. Eine Tragödie (1808)
- Johann Wolfgang von Goethe: Iphigenie auf Tauris (1787)
- E.T.H. Hoffmann: Der Sandmann (1806)
- Georg Büchner: Woyzeck (1837/79)
- Theodor Fontane: Effi Briest (1894/95)

Klasse 2c)

- Johann Wolfgang von Goethe: Faust. Eine Tragödie (1808)
- Johann Wolfgang von Goethe: Iphigenie auf Tauris (1787)
- E.T.H. Hoffmann: Der Sandmann (1806)
- Heinrich von Kleist: Die Marquise von O.... (1808)
- Georg Büchner: Woyzeck (1837/79)
- Adalbert Stifter: Der Condor (1840)
- Theodor Fontane: Irrungen, Wirrungen (1888)
- Gerhart Hauptmann: Vor Sonnenaufgang (1889)

Klasse 3a)

- Thomas Mann: Mario und der Zauberer (1930)
- Arthur Schnitzler: Traumnovelle (1925)
- Christian Kracht: Faserland (1995)

Klasse 3b)

- Theodor Fontane: Irrungen, Wirrungen (1888)
- Thomas Mann: Mario und der Zauberer (1930)
- Christian Kracht: Imperium (2012)

Klasse 3 c)

- E.T.H. Hoffmann: Der Sandmann (1806)
- Christoph Hein: Der fremde Freund (1982)
- ...

4.3.1.2 Abituraufsatz

Aufgabe III (Erschließen eines literarischen Textes)

Textgrundlage: Auszug aus „Das öde Haus“ (1817) von E.T.A. Hoffmann:

[...] Ja! Sie war es, das anmutige, holdselige Mädchen, Zug für Zug! – Nur schien ihr Blick ungewiss. Nicht nach mir, wie es vorhin schien, blickte sie, vielmehr hatten die Augen etwas Todstarres, und die Täuschung eines lebhaft gemalten Bildes wäre möglich gewesen, hätten sich nicht Arm und Hand zuweilen bewegt. Ganz versunken in den Anblick des verwunderlichen Wesens am Fenster, das mein Innerstes so seltsam aufregte, hatte ich nicht die quäkende Stimme des italienischen Tabulettkrämers gehört, der mir vielleicht schon lange unaufhörlich seine Waren anbot. Er zupfte mich endlich am Arm; schnell mich umdrehend, wies ich ihn ziemlich hart und zornig ab. Er ließ aber nicht nach mit Bitten und Quälen. Noch gar nichts habe er heute verdient, nur ein paar Bleifedern, ein Bündelchen Zahnstocher möge ich ihm abkaufen. Voller Ungeduld, den Überlästigen nur geschwind los zu werden, griff ich in die Tasche nach dem Geldbeutel. Mit den Worten: „Auch hier hab ich noch schöne Sachen!“ zog er den untern Schub seines Kastens heraus, und hielt mir einen kleinen runden Taschenspiegel, der in dem Schub unter andern Gläsern lag, in kleiner Entfernung seitwärts vor. – Ich erblickte das öde Haus hinter mir, das Fenster und in den schärfsten deutlichsten Zügen die holde Engelsgestalt meiner Vision. – Schnell kaufte ich den kleinen Spiegel, der mir es nun möglich machte, in bequemer Stellung, ohne den Nachbarn aufzufallen, nach dem Fenster hinzuschauen. – Doch, indem ich nun länger und länger das Gesicht im Fenster anblickte, wurd ich von einem seltsamen, ganz unbeschreiblichen Gefühl, das ich beinahe waches Träumen nennen möchte, befangen. Mir war es, als lähme eine Art Starrsucht nicht sowohl mein ganzes Regen und Bewegen als vielmehr nur meinen Blick, den ich nun niemals mehr würde abwenden können von dem Spiegel. Mit Beschämung muss ich euch bekennen, dass mir jenes Ammenmärchen einfiel, womit mich in früher Kindheit meine Wartfrau augenblicklich zu Bette trieb, wenn ich mich etwa gelüsten ließ, abends vor dem großen Spiegel in meines Vaters Zimmer stehen zu bleiben und hinein zu gucken. Sie sagte nämlich, wenn Kinder nachts in den Spiegel blickten, gucke ein fremdes, garstiges Gesicht heraus, und der Kinder Augen blieben dann erstarrt stehen. Mir war das ganz entsetzlich graulich, aber in vollem Grausen konnt ich doch oft nicht unterlassen, wenigstens nach dem Spiegel hinzublinzeln, weil ich neugierig war auf das fremde Gesicht. Einmal glaubt ich ein Paar grässliche glühende Augen aus dem Spiegel fürchterlich herausfunkeln zu sehen, ich schrie auf und stürzte dann ohnmächtig nieder. In diesem Zufall brach eine langwierige Krankheit aus, aber noch jetzt ist es mir, als hätten jene Augen mich wirklich angefunkelt. – Kurz, alles dieses tolle Zeug aus meiner frühen Kindheit fiel mir ein, Eiskälte bebte durch meine Adern – ich wollte den Spiegel von mir schleudern – ich vermocht es nicht – nun blickten mich die Himmelsaugen der holden Gestalt an – ja ihr Blick war auf mich gerichtet und strahlte bis ins Herz hinein. Jenes Grausen, das mich plötzlich ergriffen, ließ von mir ab und gab Raum dem wonnigen Schmerz süßer Sehnsucht, die mich mit elektrischer Wärme

durchglüht. „Sie haben da einen niedlichen Spiegel“, sprach eine Stimme neben mir. Ich erwachte aus dem Traum und war nicht wenig betroffen, als ich neben mir von beiden Seiten mich zweideutig anlächelnde Gesichter erblickte. Mehrere Personen hatten auf derselben Bank Platz genommen, und nichts war gewisser, als dass ich ihnen mit dem starren Hineinblicken in den Spiegel und vielleicht auch mit einigen seltsamen Gesichtern, die ich in meinem exaltiertem Zustande schnitt, auf meine Kosten ein ergötzliches Schauspiel gegeben. „Sie haben da einen niedlichen Spiegel“, wiederholte der Mann, als ich nicht antwortete, mit einem Blick, der jener Frage noch hinzufügte: „Aber sagen Sie mir, was soll das wahnsinnige Hineinstarren, erscheinen Ihnen Geister“ etc. Der Mann, schon ziemlich hoch in Jahren, sehr sauber gekleidet, hatte im Ton der Rede, im Blick etwas ungemein Gutmütiges und Zutrauen Erweckendes. Ich nahm gar keinen Anstand, ihm geradehin zu sagen, dass ich im Spiegel ein wundervolles Mädchen erblickt, das hinter mir im Fenster des öden Hauses gelegen. – Noch weiter ging ich, ich fragte den Alten, ob er nicht auch das holde Antlitz gesehen. „Dort drüben? – in dem alten Hause – in dem letzten Fenster?“ so fragte mich nun wieder ganz verwundert der Alte. „Allerdings, allerdings“, sprach ich; da lächelte der Alte sehr und fing an: „Nun das ist doch eine wunderliche Täuschung – nun meine alten Augen – Gott ehre mir meine alten Augen. Ei ei, mein Herr, wohl habe ich mit unbewaffnetem Auge das hübsche Gesicht dort im Fenster gesehen, aber es war ja ein, wie es mir schien, recht gut und lebendig in Öl gemaltes Porträt.“ Schnell drehte ich mich um nach dem Fenster, alles war verschwunden, die Jalousie heruntergelassen. „Ja!“ fuhr der Alte fort, „ja, mein Herr, nun ist's zu spät, sich davon zu überzeugen, denn eben nahm der Bediente, der dort, wie ich weiß, als Kastellan das Absteigequartier der Gräfin von S. ganz allein bewohnt, das Bild, nachdem er es abgestaubt, vom Fenster fort und ließ die Jalousie herunter.“ – „War es denn gewiss ein Bild?“ fragte ich nochmals ganz bestürzt. „Trauen Sie meinen Augen“, erwiderte der Alte. „Dass Sie nur den Reflex des Bildes im Spiegel sahen, vermehrte gewiss sehr die optische Täuschung und – wie ich noch in Ihren Jahren war, hätt ich nicht auch das Bild eines schönen Mädchens, kraft meiner Fantasie, ins Leben gerufen?“ – „Aber Hand und Arm bewegten sich doch“, fiel ich ein. „Ja, ja, sie regten sich, alles regte sich“, sprach der Alte, lächelnd und sanft mich auf die Schulter klopfend. Dann stand er auf und verließ mich, höflich sich verbeugend, mit den Worten: „Nehmen Sie sich doch vor Taschenspiegeln in acht, die so hässlich lügen. – Ganz gehorsamster Diener.“ – Ihr könnt denken, wie mir zu Mute war, als ich mich so als einen törichten, blödsichtigen Fantasten behandelt sah. Mir kam die Überzeugung, dass der Alte recht hatte, und dass nur in mir selbst das tolle Gaukelspiel aufgegangen, das mich mit dem öden Hause, zu meiner eignen Beschämung, so garstig mystifizierte.

Ganz voller Unmut und Verdruss lief ich nach Hause, fest entschlossen, mich ganz loszusagen von jedem Gedanken an die Mysterien des öden Hauses, und wenigstens einige Tage hindurch die Allee zu vermeiden. Dies hielt ich treulich, und kam noch hinzu, dass mich den Tag über dringend gewordene Geschäfte am Schreibtisch, an den Abenden aber geistreiche fröhliche Freunde in ihrem Kreise festhielten, so musst es wohl geschehen, dass ich beinahe gar nicht mehr an jene Geheimnisse dachte. Nur begab es sich in dieser Zeit, dass ich zuweilen aus dem Schlaf auffuhr, wie plötzlich durch äußere Berührung geweckt, und dann war es mir doch deutlich, dass nur der Gedanke an das geheimnisvolle Wesen, das ich in meiner Vision und in dem Fenster des öden Hauses erblickt, mich geweckt hatte. Ja selbst während der Arbeit, während der lebhaftesten Unterhaltung mit meinen Freunden, durchfuhr mich oft plötzlich, ohne weitem Anlass, jener Gedanke, wie ein elektrischer Blitz. Doch waren dies nur schnell vorübergehende Momente. Den kleinen Taschenspiegel, der mir so täuschend das anmutige Bildnis reflektiert, hatte ich zum prosaischen Hausbedarf bestimmt. Ich pflegte mir vor demselben die Halsbinde festzuknüpfen. So geschah es, dass er mir, als ich einst dies wichtige Geschäft abtun wollte, blind schien, und ich ihn nach bekannter Methode anhauchte, um ihn dann hell zu polieren. – Alle meine Pulse stockten, mein innerstes bebte vor wonnigem Grauen! – ja so muss ich das Gefühl nennen, das mich übermannte, als ich sowie mein Hauch den Spiegel

überlief, im bläulichen Nebel das holde Antlitz sah, das mich mit jenem wehmütigem, das Herz durchbohrendem Blick anschaute! – Ihr lacht? – Ihr seid mit mir fertig, ihr haltet mich für einen unheilbaren Träumer, aber sprecht, denkt was ihr wollt, genug, die Holde blickte mich an aus dem Spiegel, aber sowie der Hauch zerrann, verschwand das Gesicht in dem Funkeln des Spiegels.[...]

Erschließen und interpretieren Sie den Textausschnitt! Beziehen Sie die Kerngedanken des beigefügten Materials in Ihre Überlegungen ein und berücksichtigen Sie den literaturgeschichtlichen Hintergrund!

Legen Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen vergleichend dar, wie das Unheimliche in einem anderen literarischen Werk gestaltet wird!

Der ganzheitliche Mensch ist eines der Leitmotive der Literaturepoche der Romantik. Im Gegensatz zum Ideal der „schönen Seele“ der Klassik ist der Begriff des ganzheitlichen Menschen umfassender. Es geht um die Licht- und Schattenseiten des Menschen, hell und dunkel, Tag und Nacht. In der Romantik wird insbesondere die Nacht, also übertragen auf den Menschen die psychische Krankheit, der Wahnsinn thematisiert. Der Mensch wird so erstmals in der Literatur in seiner oft vorhandenen inneren Zerrissenheit dargestellt. Der Gegensatz zwischen den „hellen“ und „dunklen“ Seiten der menschlichen Seele komplettiert das Bild vom Menschen erst. Auch wenn die Romantik noch nicht als realistische, sondern noch als idealistische Literaturepoche zu bezeichnen ist, so zeigt diese Entwicklung in der Retrospektive doch, wohin die Literatur ihren Weg nehmen sollte. E:T:A: Hoffmann, den man wohl zu den bekanntesten Autoren der Romantik zählt, macht in seinen Werken das im wahrsten Sinne des Wortes Verrücktsein sehr anschaulich vorstellbar. Er zeigt die Omnipräsenz des Unheimlich im Leben seiner Figuren. Er zeigt die Macht der Psyche auf, und dass jede Wahrnehmung, die wir Menschen haben, doch nur Kreation unseres Gehirns ist. Im Folgenden soll nun ein Auszug aus Hoffmanns 1817 erschienen Werk „Das öde Haus“ erschlossen und interpretiert werden.

Wendet man sich Aufbau und Inhalt des hier vorliegenden Auszugs zu, so kann man den Text in vier Abschnitte untergliedern. Zunächst wird im ersten Abschnitt von Zeile eins bis 20 beschrieben, wie Theodor die verkannte Schöne erblickt. Er ist so in diesen Anblick versunken, dass er zunächst die Präsenz und „glühende Stimme“ (Z. 6-7) eines fahrenden Händlers nicht wahrnimmt. Er bemerkt ihn schließlich doch und kauft ihm, um ihn loszuwerden, einen Taschenspiegel ab. Im zweiten Abschnitt von Zeile 20-39 wird dargestellt, wie der Protagonist erneut in den Anblick der Schönen versinkt und eine gedankliche Reise in seine Kindheit vollführt. Er erinnert sich wegen der Benutzung des Spiegels an ein Märchen aus seiner Kindheit, das ihm von seinem Kindermädchen erzählt worden ist, um ihn vorm abendlichen Sitzen vor dem Spiegel im Zimmer seines Vaters abzuhalten. Im dritten Abschnitt wird zunächst ein vermeintlicher Blickkontakt zwischen Theodor und der Schönen gezeigt (Z. 39-43), sowie anschließend ein Gespräch zwischen Theodor und einem älteren Mann beschrieben (Z43-81). Theodor unterhält sich mit dem, ihm sehr sympathisch erscheinenden Herrn und erzählt ihm vorangegangenes Erlebnis. Der Mann versteht Theodor und warnt ihn vor der Gefährlichkeit des Taschenspiegels. Der Alte zeigt Theodor auf, dass dessen Eindrücke nur Illusionen sind. Im vierten und letzten Abschnitt von Zeile 83-107 wird Theodors Rückkehr ins Alltagsleben gezeigt. Es wird beschrieben, wie er gewöhnlichen Beschäftigungen nachgeht und plötzlich von einer Illusion beim Putzen seines Spiegels erneut „übermannt“ (vgl. Z. 102) wird.

Hinsichtlich der Wortwahl fallen zunächst einmal die vielen Adjektive auf. Diese finden insbesondere dann Verwendung, wenn Personen beschrieben werden (vgl. Z. 1, Z. 87). Dies führt dazu, dass es dem Leser ermöglicht wird, sich eine möglichst genaue Vorstellung von den Figuren zu machen und sich besser in die Handlung eindenken zu können. Bei der

Wortwahl ist weiterhin zu anzumerken, dass bei der Beschreibung des schönen Mädchens durch den Spiegel betrachtet Substantive verwendet werden (vgl. Z. 17). Im Vergleich dazu erfolgt dies bei der Beschreibung eingangs in Zeile eins nicht. Dies macht die Besonderheit des wirkmächtigen Spiegels deutlich.

Die Sätze sind meist Hypotaxen. Es finden sich jedoch bei der Beschreibung von Theodors Visionen häufig Parataxen. Diese Abweichung soll den Kontrast zwischen Illusion und Wirklichkeit verstärken. Das häufige Fragen Theodors zeigt seinen inneren Konflikt zwischen den Gedanken, dass seine Vision Wirklichkeit sei und dem Wissen, dass dem nicht so ist.

Im Text finden sich zahlreiche rhetorische Mittel. Das mit am häufigsten Vorkommende ist die Wiederholung (z.B. Z. 20. Z. 43). In Zeile 20 soll betont werden, das Betrachten der Schönen sehr lange dauert. In Zeile 43 und 50 jedoch dient die Wiederholung der Frage dazu, um zu zeigen, wie sehr Theodor in den Anblick der Schönen versunken ist. Diese Versunkenheit zeigt auch Paradoxon „waches Träumen“ in Zeile 22 ganz klar auf. Der Neologismus „Starrsucht“ in Zeile 23 soll den Kontrollverlust beim Betrachten der Schönen verdeutlichen. Die Alliterationen in Zeile 34 sowie Zeile 42 machen dem Leser die Intensität des Erlebten klar und betonen die Bedeutung der folgenden Nomen „Augen“ bzw. „Sehnsucht“.

Die Geschichte wird von einem personalen Ich-Erzähler vorgetragen. Diese Perspektive ist sehr nah am Protagonisten. Der Leser kann sich so in ihn hineinversetzen und sich zumindest teilweise mit ihm identifizieren. Bei der Zeitgestaltung finden Wechsel zwischen zeitdehnenden (vgl. Z 100-104), zeitdeckenden (vgl. Z 6-16) und zeitraffenden Erzählen statt. Die Dialoge sind stets zeitdeckend erzählt. Zeitraffendes Erzählen findet sich bei der Beschreibung des Alltagslebens des Protagonisten. Zeitdehnend wird erzählt, wenn Theodor die Schöne erblickt. Die abwechselnde Zeitgestaltung wird dazu verwendet, um den Fokus des Lesers auf die in Zeitdehnung erzählten Visionen Theodors zu lenken. Dieser Effekt wird besonders in den Zeilen 95-104 deutlich. Zunächst wird zeitraffend erzählt (Z. 95-98: „festzuknüpfen“). Es erfolgt sodann der Wechsel über das zeitdeckende (Z. 98-100: zu polieren“) zum zeitdehnenden Erzählen (Z. 100-104: „anschaute!“). Dieses Vorgehen baut eine gewisse Spannung auf und zeigt dem Leser die Macht, welche Macht die Visionen über den Protagonisten haben. Die Geschichte wird größtenteils im Erzählerbericht mit eingeschobenen Dialogen erzählt. Die Erzählung wird an anwesende Personen, die nicht näher beschrieben werde, gerichtet. Der Erzähler ist gleichzeitig der Protagonist. Dies macht die Erzählung eindrücklicher.

Eine zentrale Thematik im hier vorliegenden Text sind die Augen. Die Augen als „Spiegel der Seele“ passen hier besonders gut. An den Augen eines Menschen ist oft vieles über sein Inneres ablesbar. Sie sind Ausdrucksmittel von Gefühlen und Regungen. Beim Menschen ist stets „Licht“ im Auge. Erst mit dem Tod, jener extremsten Zäsur, erlischt das Licht im Auge der Menschen. Man spricht auch vom starren Blick des Toten und schließt ihm deshalb die Augen, früher aus Angst vor dem „bösen Blick“, heute aus Gründen der Pietät und der Tradition. Im vorliegenden Werk wird schon zu Beginn deutlich gemacht, dass das Mädchen keine lebende Person ist (vgl. Z. 3), so könnte Theodor anhand dieses Signals die Bewegung der Hände als optische Täuschung erkennen, was jedoch nicht geschieht. Hoffmann zeigt hier, dass es leicht ist, einer Illusion zu erliegen, sofern man bereit ist, das zu sehen, was man sehen will. Hier zeigt sich deutlich die Macht der Vorstellungskraft des Menschen. Der Spiegel ist neben dem Bild der Schönen der bedeutendste Gegenstand. Nur im Spiegel sieht Theodor die Schöne in ihrer vollen Anmut. Ein Spiegel zeigt stets nur eine Illusion, nämlich das Spiegelbild. Im Spiegelbild sieht man die Welt nicht, sie ist. Links scheint rechts und rechts scheint links zu sein. Die Welt ist unecht, ja sogar verrückt. Es wird beim Betrachter einer Sache im Spiegel ganz deutlich, dass es stets auf die Betrachtungsweise der Welt ankommt. Bestes Beispiel ist hier auch die Spiegelschrift. Ohne Spiegel ergeben diese Formen nur ahnbar Sinn. Betrachtet man sie jedoch im Spiegel, so wird die Bedeutung der Worte sofort klar. Der Spiegel ändert also den Eindruck von der Welt. Er schafft ein Zerrbild. Nichts Anderes geschieht hier. Die Welt im Spiegel ist für Theodor so immens wichtig, dass er diesen täglich benutzt. Im Spiegel mischen sich für ihn reale und scheinbare Welt. Er betrachtet darin sowohl sich selbst als auch die Schöne. Realität und Einbildung verschmelzen.

Ein weiteres Charakteristikum der Erzählung ist das plötzliche – ohne Vorwarnung auftretende – Aufflammen der Vision. Durch verschwindende Schlieren von kondensierendem Wasser aus seiner Atemluft sieht Theodor sofort das Gesicht der Schönen vor sich. Dieses Hervorrufen von Visionen durch ganz alltägliche Handlungen macht die latente Anwesenheit des Unheimlichen, hier in Person der Schönen, deutlich. Das Unheimliche ist in Theodors Leben nach dem ersten Betrachten der Schönen im Spiegel immer präsent, was auch in Zeile 94-95 durch die Worte „durchfuhr mich oft, ohne weiteren Anlass, jener Gedanke, wie ein elektrischer Blitz“ deutlich gemacht wird. Im Vergleich bezüglich des Unheimlichen mit der Erzählung „Der Sandmann“, welche ebenfalls von E.T.A. Hoffmann verfasst wurde, stellen sich zunächst einmal die Unterschiede dar.

In „Der Sandmann“ wird auktorial erzählt. Dies schafft eine gewisse Distanz zum Protagonisten Nathanael, während in „Das öde Haus“ ausschließlich die Sicht Theodors dargestellt wird. So wird in „Der Sandmann“ auch die Reaktion des näheren Umfeldes Nathanaels gezeigt. Das unheimliche wird so aus verschiedenen Perspektiven als ganzheitlich, was im Sinne der Romantik ist, gezeigt. Des Weiteren fällt auf, dass in „Der Sandmann“ die Darstellung des Unheimlichen extremer erfolgt. In „Das öde Haus“ ist sich Theodor zunächst teilweise bewusst, dass es sich bei der Illusion der Schönen nicht um die Wirklichkeit handelt. Nathanael hingegen ist der festen Überzeugung, dass es sich bei Olympia um eine reale Person handelt.

Aufgrund der Tatsache, dass der Verfasser identisch ist, und sich die Thematik ähnelt, finden sich einige Parallelen in den Werken. Beide Protagonisten erwerben ihre optischen Instrumente (Spiegel. Bzw. Fernglas) von aus der Fremde stammenden und dadurch zur damaligen Zeit unheimlich erscheinenden Händlern, die plötzlich auftauchen. Beide Protagonisten verfallen beim Blick durch bzw. auf diese optischen Instrumente schöne Frauen. Sie sind beide besessen von der Erscheinung dieser Frauen, die beide jedoch unheimlich aussehen. Olympia und das schöne Mädchen werden beide durch Fenster beobachtet und scheinen dort regungslos zu verharren. Beide „Frauen“ blicken dem Protagonisten in die Augen. Für beide Protagonisten spielen unheimliche Märchenerzählungen in ihrer Kindheit eine wichtige Rolle. Sie sind durch die „Horrormärchen“ ihrer Kindermädchen erzogen worden. Bei beiden haben diese unheimlichen Märchen mit den unheimlichen Erlebnissen im Erwachsenenalter zu tun. Die Kindheit ist also, insbesondere aufgrund psychischer Erkrankungen, für beide prägend. Eine weitere Parallele stellt das Augenmotiv dar. Bei Menschen spricht man manchmal von einem unheimlichen Blick. Das Gefühl der Unheimlichkeit durchfährt einen beim Anblick mancher Gestalten, seien es nun Menschen oder Tiere. Immer spielen die Augen eine wichtige Rolle. Sie sind des Menschen wichtigstes Sinnesorgan. Sie sind die Brücke zwischen der Welt außen und der Welt innen. Sie transportieren die Bilder der Welt in unseren Geist. Den Augen kommt also in beiden Werken zu Recht eine große Bedeutung zu. Die Blicke beider Frauen sind für den Leser unheimlich.

Zum Schluss lässt sich noch folgendes Fazit ziehen: Der vorliegende Auszug aus „Das öde Haus“ ist typisch für die Romantik. Er zeigt einen Menschen mit seinen Tag- und Nachtseiten. Theodor wird in der Nacht von den Gedanken an das öde Haus und die Schöne geweckt. Theodor wird als ganzheitlicher Mensch, der seiner Arbeit nachgeht, aber eben auch Visionen hat, gezeigt. Es wird verdeutlicht, sei schmal der Grat zwischen Realität und Einbildung zuweilen ist.

Gerade in der heutigen Zeit mit seiner steigenden Zahl von psychisch kranken kann die Abwendung vom aus Arbeit und Stress hin zu einer ganzheitlichen Betrachtung des Menschen, wie sie schon in der Literatur aus der Romantik vorgenommen wurde, helfen, psychischen Problemen zu begegnen und sie als Teil des Menschen zu sehen. Dieser Betrachtungswinkel kann den Weg zu mehr Verständnis für psychisch Kranke bereiten.

4.3.1.3 Franz Kafkas „Der Prozeß“ an den Münchner Kammerspielen

Auf der Bühne geht das bläuliche Licht an und im Saal ertönt ein einheitliches „Ohh“. Die Zuschauer werden von einem einzigen, riesigen Auge angestarrt. In der Pupille wurde Mobiliar angebracht, das sich zeitweise dreht. Ein Bett, zwei Tische, Stühle und überall Kaffeetassen und verstreute Papierblätter. Es könnte eine Wohnung sein, aber auch ein Büro oder gar ein Polizeirevier.

Es geht um Josef K., der aus dem Bett heraus verhaftet wird, den Grund dafür aber nicht erfährt, nie erfahren wird.

ALLE acht SchauspielerInnen spielen Josef K. und fallen nur hin und wieder aus dieser „Parallelität“ heraus, um den Nebenrollen ein Gesicht zu geben. Dann trägt Annette Paulmann eine Schürze, Oliver Mallison eine Peitsche oder Katharina Marie Schubert ein rotes Kleid – der einzige Farbtupfer im Stück. Ansonsten tragen die SchauspielerInnen graue Anzüge, manchmal mit Melone, aber immer mit Schnauzer. Der Handlung zu folgen ist nicht immer einfach, soll auch gar nicht einfach sein. So versteht es sich nicht stets als selbstverständlich, dass zum Beispiel der alte Josef K., den man eigentlich an seiner Brille erkennt, am Ende des Dialogs immer noch Josef K. ist. Möglicherweise wurde er zum feindlichen Aufseher.

Im zweiten Akt weicht das Mobiliar einer leeren runden Platte mit sechs senkrecht darauf stehenden Stäben. Die SchauspielerInnen hängen sich in Embryonalhaltung daran und binden sich fest. Die Platte dreht sich weiterhin und wenn sich die Figuren im ersten Akt noch elegant sportlich darüber hinwegbewegten, drücken ihre passiven Bewegungen jetzt auf die Stimmung. Der Tod Josef K.s ist zu spüren und tritt schließlich ein, als das bläuliche Licht erlischt. Aus dem Off wird dem Publikum mitgeteilt, dass Josef K. nach einem Jahr Unklarheiten und stumpfer Verzweiflung am Tag seines 31. Geburtstags hingerichtet wird.

Kafkas „Der Prozeß“ ist ein Portrait eines Durchschnittsbürgers, der in die Wirren der Bürokratie gerät. Der Regisseur Andreas Kriegenburg versteht es, diese Verwirrung auf das Publikum zu übertragen, indem er konturenlose Übergänge zwischen den verschiedenen Rollen schafft. Jeder auf der Bühne ist das Opfer und alle können der Gegenspieler sein. Er stellt auf der Bühne eine graue Masse dar, die die Machtlosigkeit des Einzelnen in den Klauen der Autorität widerspiegelt. Zur Wehr setzt sie sich kaum, und schon gar nicht aggressiv, obwohl es ums Überleben geht. Der Überlebenskampf beziehungsweise -wille wird überhaupt nur an die Hilfe, die nur sehr zögerlich kommt, angepasst.

Am Ende bleibt ein atemloses Publikum zurück, tief beklommen und mit vielen Fragezeichen im Kopf.

Nina Vaas, 3b

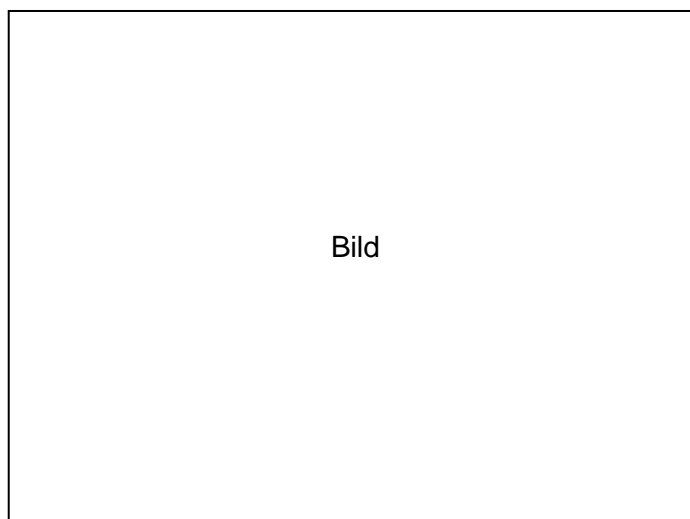
Klein **Kind**

Angelina Schneider, 3a

4.3.1.4 Kunst – Ein Dreiklang aus Sprache, Malerei und Musik

Bereits zu Beginn der zweiten Jahrgangsstufe stieg unser Klasse mit einer Exkursion in die Neue Pinakothek im Rahmen des Deutschunterrichts in die Epoche der Romantik ein (siehe Jahresbericht 2012/14).

Die Abendveranstaltung wurde von uns Schülern zum einen als willkommene Abwechslung zum mittlerweile zur Routine gewordenen Schulalltag aufgenommen; zum anderen hat sie stark zum Verständnis der Kunstauffassung der Romantik beigetragen.



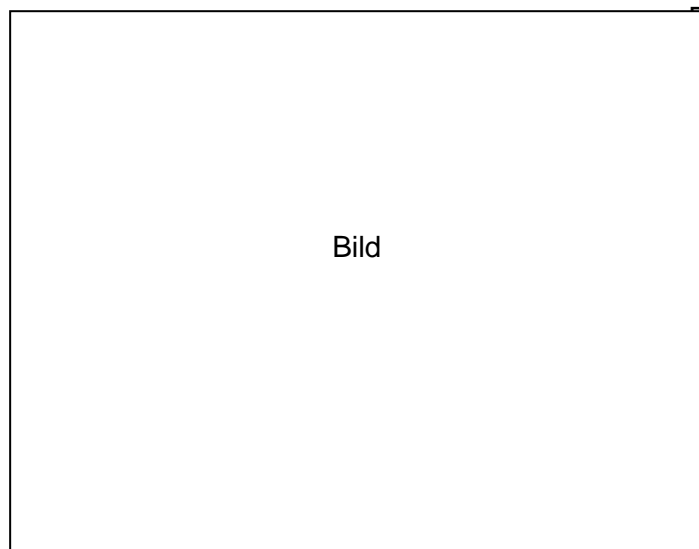
Deshalb nahmen wir das Angebot Herrn Gebauers, auch die Literaturepochen des Biedermeier, Realismus und Naturalismus mit einem Besuch der Neuen Pinakothek abzurunden, gerne an.

Dabei sollten wir in Gruppen aufgeteilt je ein Bild näher betrachten und den Klassenkameraden dieses im Anschluss vorstellen. Außerdem waren Aufgaben zur Epoche in Verbindung mit diesem Werk zu bearbeiten.

Erstes „Hindernis“ war der Umstand, dass sich die Gruppen „Ihre“ Bilder selbst im Museum suchen mussten – wir bekamen die Bilder auf Handzetteln, das war es.

Wir mussten also unser geballtes Hintergrundwissen anwenden, um zu erkennen, aus welcher Zeit „unser“ Gemälde stammt, und anschließend danach fahnden. Das hört sich leichter an, als es tatsächlich ist.

Mit etwas Hilfe des nicht nur freundlichen, sondern mehr als kompetenten Personals haben letztendlich alle Gruppen das von ihnen anvisierte Bild erreicht. Mission erfüllt...nein, Moment, es geht ja erst los...mit dem schwierigen Teil!



Die Bilder (siehe Seite 35 und Seite 36) behandeln die verschiedensten Themenbereiche.

Carl Friedrich Schinkels Gemälde „Dom über einer Stadt“ aus der Epoche der Romantik beeindruckt durch präzise bis idealisierte Wiedergabe der Realität. Der gebildete Dom fasziniert mehr und mehr, je länger man ihn betrachtet, entdeckt man doch stets neue Details, die mit Farbgebung, Perspektive und Kontrast den Betrachter in ihren Bann ziehen.

Die gesamte Szenerie ist in der Präzision und der Reinheit der Komposition

„mehr“ als natürlich, das heißt der Künstler schafft sich eine idealisierte Welt in seinem Bild.

Eine ebenfalls poetisierende Sicht der Dinge legt auch Ferdinand Georg Waldmüller mit dem Werk „Die Erwartete“ an den Tag. Die Beleuchtung der Szenerie, die Mimik und Gestik, die Kleidung der Personen: Das alles ist schön anzuschauen, beinhaltet aber auch eine liebenswerte Naivität und spiegelt die Sehnsucht nach der idealen, einfachen Welt wider. Typisch für die Epoche des Biedermeier...

Für uns Schüler immer wieder für Verwirrung sorgend bezeichnet man die im Bild „Prozession in Hofgastein“ von Adolph von Menzel erkennbare Kunstauffassung als „Realismus“.

Es hinterlässt einen durchweg fröhlichen Eindruck, zeigt aber bewusst auch einen Schnitt durch die Gesellschaft. So ist sowohl die Bourgeoisie abgebildet als auch das gemeine Volk sowie der Klerus. Es wird also (scheinbar) die gesellschaftlich Realität abgebildet. Doch auch hier ist vieles idealisiert. Ganz nach dem Diktum Theodor Fontanes, dass das Leben, also die Realität, nur ein Marmorsteinbruch sei, aus dem sich der Künstler bedienen kann bzw. soll, der Rohstoff aber noch bearbeitet werden muss.

Wenn sich also wieder einmal jemand aus unserem Umfeld selbst als Realist bezeichnet, dann handelt es sich in diesem Sinne also nicht um einen besonders kritischen Zeitgenossen.

Der Naturalismus kommt der oben beschriebenen Vorstellung von „realistischer Kunst“ da schon näher: Kunst ist Natur – X.

Für die Mathematiker: Betrachtet wird die Funktion $f(x) = \text{Natur} - x$ mit $\lim x \rightarrow 0$.

Anders ausgedrückt: Die Natur kann durch die Kunst nicht ausgedrückt werden, aber die Kunst soll sich ihr weitestgehend annähern. Ziel ist es, das X so klein wie möglich zu halten.

Demzufolge zeigt naturalistische Kunst auch die Härten des Lebens wie beispielsweise Fritz von Uhdes „Der schwere Gang“.

Das Bild fokussiert, wie der Name bereits vermuten lässt, das harte Leben des einfachen Volkes. Ein Wanderarbeiter (natürlich gab und gibt es die auch in heutiger Zeit, in unseren Breiten), der mit Werkzeug und seinem Hab und Gut schwer bepackt ist, stützt seine offensichtlich schwangere Frau.

Diese Haltung wurde von einer Schülerin und einem Schüler nachgestellt. Hierbei konnten wir die exakte Darstellung der Körperhaltungen nochmals experimentell nachweisen und erkennen, dass der Gang für das Paar in der Tat schwer ist.

Das auf dem ersten Blick etwas „einfache“ Bild erhielt durch diese Bestätigung des vordergründigen Details eine ganz neue Tiefe. Nach und nach entdeckten wir dann auch im Hintergrund weitere Merkmale einer gelungenen Bildkomposition. Als Beispiel sei der Boden genannt, der bei näherer Betrachtung einem aufgeweichten Weg im Herbst oder Winter entspricht.

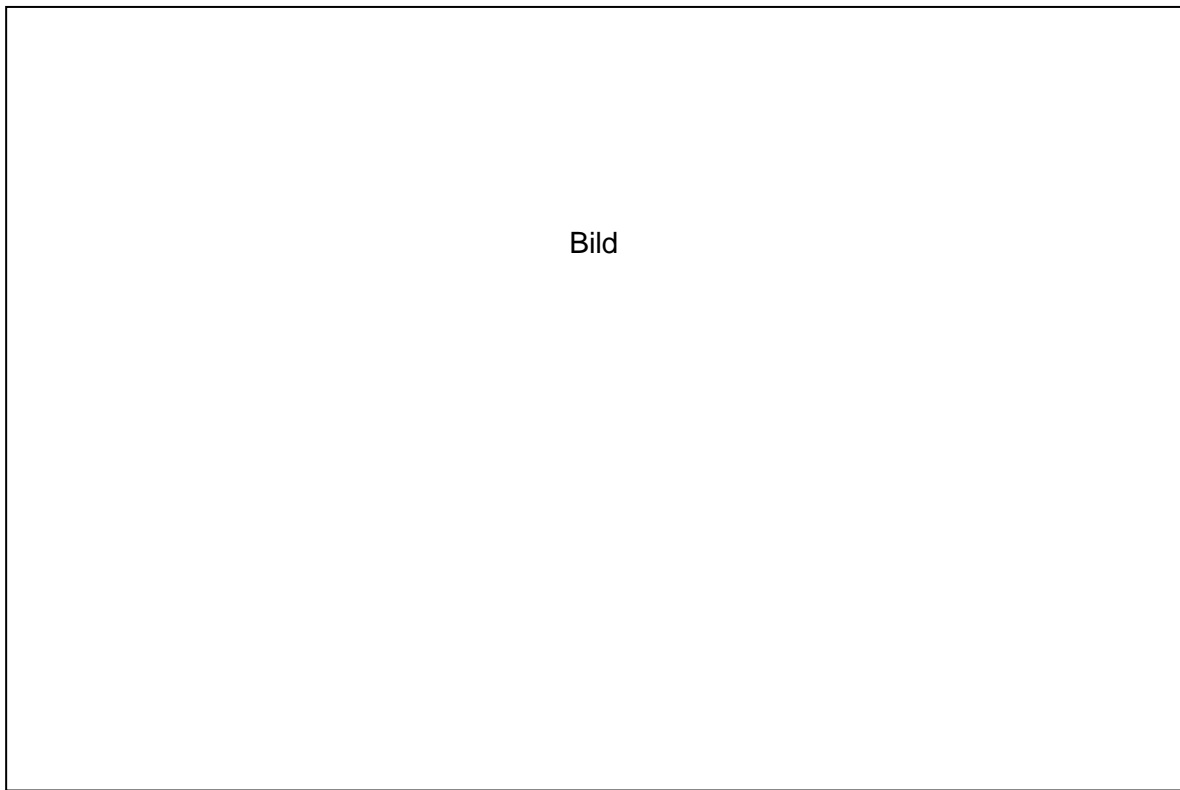
Mit dem aus dieser gelungenen Exkursion erworbenen Wissen konnten wir selbst „schwere Kost“ wie Gerhart Hauptmanns „Bahnwärter Thiel“ verstehen und der Epoche des Naturalismus schlüssig zuordnen.

Abgesehen von dem Wissenszuwachs und dem gehobenen Kulturanspruch einer solchen Veranstaltung bleibt natürlich auch der Spaß nicht auf der Strecke. Natürlich konnten wir auch dieses Mal den Abend gemütlich und „geistreich“ ausklingen lassen.

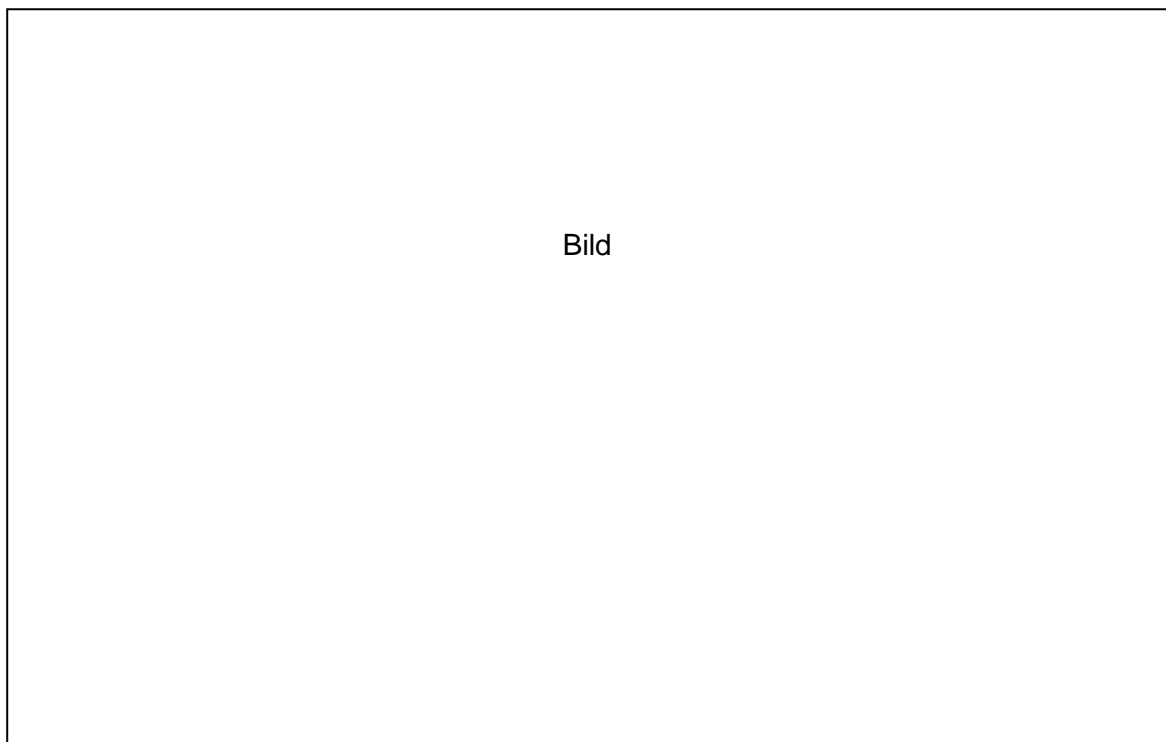
Martin Grabmayer, 2a (Schuljahr 2013/14)

Die Bilder zum Text

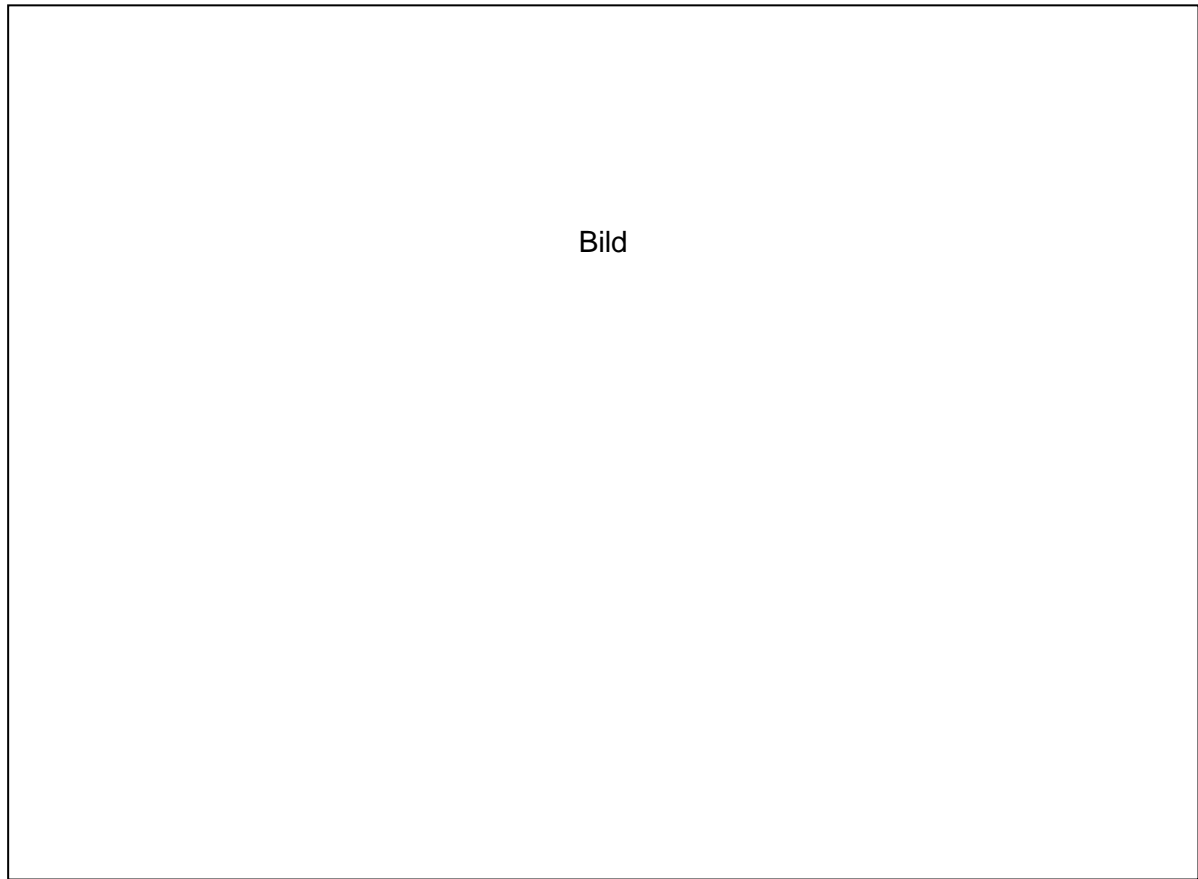
Romantik



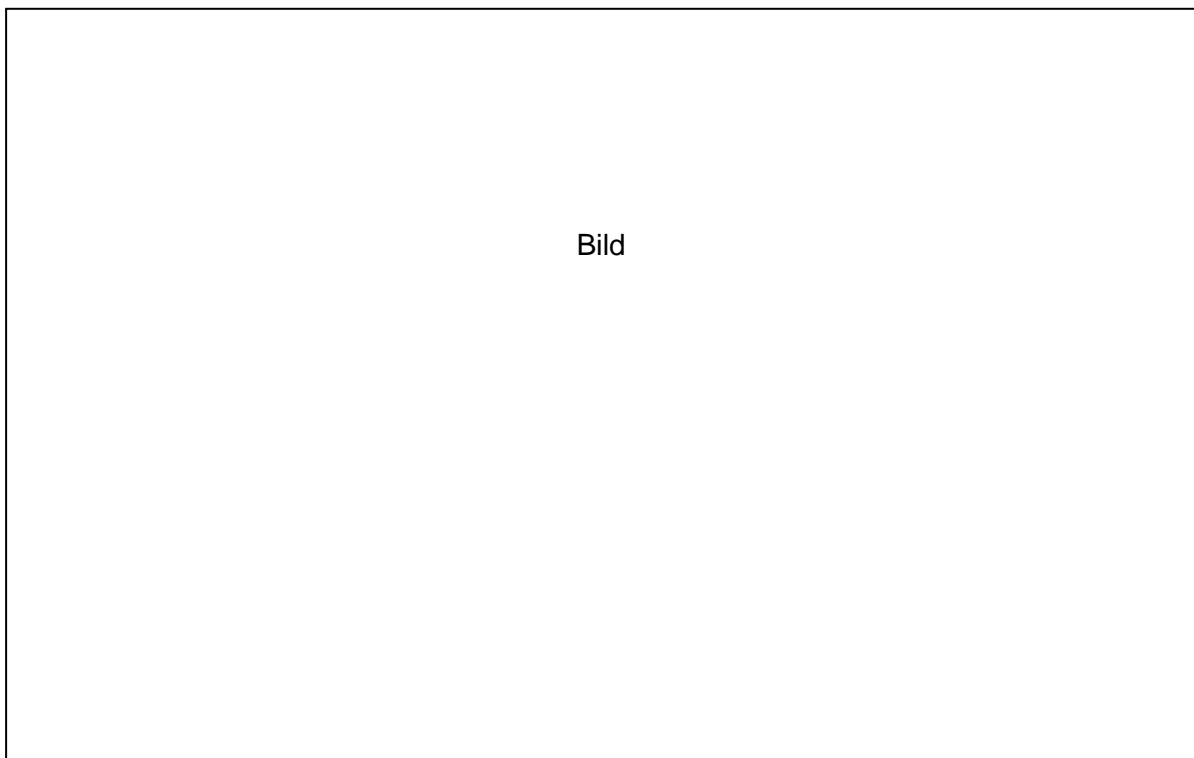
Biedermeier



Realismus



Naturalismus



4.3.1.5 „Schnallentreiber, dreckiger!“

Es geht doch nichts über Kultur und gute Kenntnisse der deutschen Sprache. Daher hört man Aussprüche wie den in der Überschrift im Deutschunterricht an höheren Schulen und im Theater eher selten.

Um nun doch noch die Kurve zur Bildung zu kriegen, fange ich lieber ganz von vorn an.

Bei der Überschrift handelt es sich um ein Zitat aus dem Theaterstück „Kasimir und Karoline“ von Ödön von Horváth aus dem Jahre 1932. In Auszügen wurde es bereits im Deutschunterricht behandelt, da kam die Inszenierung am Volkstheater gerade zur rechten Zeit.

Trotz der Zeit, in der das Volksstück spielt, ist das Thema nach wie vor aktuell, so dass man zu keiner Zeit das Gefühl hat, sich in einer Inszenierung zu befinden, die genauso gut als Schwarzweißfilm laufen könnte. Ersetzt man einige Begriffe wie den des Reichskanzlers Brüning, so geschehen in dieser Bühnenfassung, dann erhält man ein zeitgemäßes Werk.

Das Stück spielt auf dem Münchner Oktoberfest zur Zeit der Weltwirtschaftskrise. Es handelt von der Liebe, vom Geld und von der Macht des Geldes und dem Einfluss der Politik auf das tägliche Leben.

Die beiden Protagonisten Kasimir und Karoline besuchen das Volksfest. Kasimir ist gerade arbeitslos geworden und hat sein letztes Geld in der Tasche, Karoline hat noch eine feste Anstellung. Durch die Begegnung mit einem Mann, seinem Auftreten nach „Lebenskünstler“, beginnt Karoline nachdenklich bezüglich ihrer Liebe zu Kasimir zu werden.

Der Mann namens Schürzinger will Karoline erobern und erklärt ihr, dass mit Verlust der Existenzgrundlage auch die Liebe nachlasse. Karoline verfällt jedoch nicht Schürzinger, sondern einem reichen Unternehmer, der Karoline lediglich mit seinem Geld anzieht und sie letztlich fallen lässt.

Zunächst, so scheint es zumindest, steigt Kasimir die soziale Leiter immer tiefer Richtung Verfall hinab: Durch Zufall lernt er den Ganoven Franz Merkel und seine Freundin Erna kennen. Auf Einladung Merkels beginnt er mit ihm parkende Autos auszurauben beziehungsweise deren Besitzer.

Merkel behandelt Erna respektlos und gemein. Sie kann sich aber wegen wirtschaftlicher Abhängigkeit nicht von ihm trennen. Erst nach seiner Verhaftung kann beziehungsweise muss sie sich lösen. In Person der idealistischen Kommunistin Erna findet Kasimir eine Frau, die die Welt differenziert sieht und ihn als Menschen schätzen lernt.

Obwohl das Stück eigentlich starken sozialen Sprengstoff behandelt, ist es äußerst unterhaltsam und überwiegend sehr lustig gehalten, zum Teil in sehr einfacher, oft ins proletenhafte übergehender Sprache. Als Beispiel hierfür lässt sich die Unterhaltung der beiden Freundinnen Elli und Maria anführen, die sich über den alten Herrn Rauch lustig machen, der lüstern zu den beiden jungen Frauen rüber schaut.

Insgesamt eine sehr gelungene, zeitlose Inszenierung, die vor allem durch gute Regiearbeit und unterhaltsame schauspielerische Leistung überzeugt.

Abschließend beschloss ein Teil von uns noch den obligatorischen Absacker einzunehmen.

Die Themen nach Genuss der ersten Biere: Politik, Gewerkschaften, Geld und Liebe – Ödön von Horváth hat recht gut auf die Gesellschaft geschaut...

Martin Grabmayer, 3a

A

Angestrengt

Angespannt

Angelina

Annähernd

Ankommend

Angst vor Kreativität

Angelina Schneider, 3a

4.3.1.6 Einblicke in eine Schulaufgabe über Arthur Schnitzlers „Traumnovelle“

Erschließen und interpretieren Sie folgenden Textauszug aus der „Traumnovelle“ von Arthur Schnitzler und stellen Sie die Bedeutung der Szene für das Textganze dar!

[...] Der eine Diener nahm seinen Pelz in Empfang und verschwand damit in einem Nebenraum, der andere öffnete eine Tür, und Fridolin trat in einen dämmerigen, fast dunklen hohen Saal, der ringsum von schwarzer Seide umhängen war. Masken, durchaus in geistlicher Tracht, schritten auf und ab, sechzehn bis zwanzig Personen, Mönche und Nonnen. Die Harmoniumklänge, sanft anschwellend, eine italienische Kirchenmelodie, schienen aus der Höhe herabzutönen. In einem Winkel des Saales stand eine kleine Gruppe, drei Nonnen und zwei Mönche; von dort aus hatte man sich flüchtig zu ihm hin und gleich wieder, wie mit Absicht, abgewandt. Fridolin merkte, dass er als einziger das Haupt bedeckt hatte, nahm den Pilgerhut ab und wandelte so harmlos als möglich auf und nieder; ein Mönch streifte seinen Arm und nickte einen Gruß; doch hinter der Maske bohrte sich ein Blick, eine Sekunde lang, tief in Fridolins Augen. Ein fremdartiger, schwüler Wohlgeruch, wie von südländischen Gärten, umfing ihn. Wieder streifte ihn ein Arm. Diesmal war es der einer Nonne. Wie die andern hatte auch sie um Stirn, Haupt und Nacken einen schwarzen Schleier geschlungen, unter den schwarzen Seidenspitzen der Larve leuchtete ein blutroter Mund. Wo bin ich? dachte Fridolin. Unter Irrsinnigen? Unter Verschwörern? Bin ich in die Versammlung irgendeiner religiösen Sekte geraten? War Nachtigall vielleicht beordert, bezahlt, irgendeinen Uneingeweihten mitzubringen, den man zum besten haben wollte? Doch für einen Maskenschertz schien ihm alles zu ernst, zu eintönig, zu unheimlich. Den Harmoniumklängen hatte sich eine weibliche Stimme beigesellt, eine altitalienische geistliche Arie tönte durch den Raum. Alle standen still, schienen zu lauschen, auch Fridolin gab sich für eine Weile der wundervoll anschwellenden Melodie gefangen. Plötzlich

flüsterte eine weibliche Stimme hinter ihm: „Wenden Sie sich nicht nach mir um. Noch ist es Zeit, dass Sie sich entfernen. Sie gehören nicht hierher. Wenn man es entdeckte, erginge es Ihnen schlimm.“

Fridolin schrak zusammen. Eine Sekunde lang dachte er der Warnung zu folgen. Aber die Neugier, die Lockung und vor allem sein Stolz waren stärker als jedes Bedenken. Nun bin ich einmal so weit, dachte er, mag es enden, wie es wolle. Und er schüttelte verneinend den Kopf, ohne sich umzuwenden.

Da flüsterte die Stimme hinter ihm: „Es täte mir leid um Sie.“

Jetzt wandte er sich um. Er sah den blutroten Mund durch die Spitzen schimmern, dunkle Augen sanken in die seinen. „Ich bleibe“, sagte er in einem heroischen Ton, den er nicht an sich kannte, und wandte das Antlitz wieder ab. Der Gesang schwoll wundersam an, das Harmonium tönte in einer neuen, durchaus nicht mehr kirchlichen Weise, sondern weltlich, üppig, wie eine Orgel brausend; und um sich schauend, merkte Fridolin, dass die Nonnen alle verschwunden waren und sich nur mehr Mönche im Saale befanden. Auch die Gesangsstimme war indes aus ihrem dunklen Ernst über einen kunstvoll ansteigenden Triller ins Helle und Jauchzende übergegangen, statt des Harmoniums aber hatte irdisch und frech ein Klavier eingesetzt. Fridolin erkannte sofort Nachtigalls wilden, aufreizenden Anschlag, und die vorher so edle weibliche Frauenstimme hatte sich in einem letzten grellen, wollüstigen Aufschrei gleichsam durch die Decke davongeschwungen in die Unendlichkeit. Türen rechts und links hatten sich aufgetan, auf der einen Seite erkannte Fridolin am Klavier die verdämmernden Umrisse von Nachtigalls Gestalt, der gegenüberliegende Raum aber strahlte in blendender Helle, und Frauen standen unbeweglich da, alle mit dunklen Schleiern um Haupt, Stirn und Nacken, schwarze Spitzenlarven über dem Antlitz, aber sonst völlig nackt. Fridolins Augen irrten durstig von üppigen zu schlanken, von zarten zu prangend erblühten Gestalten; – und dass jede dieser Unverhüllten doch ein Geheimnis blieb und aus den schwarzen Masken als unlöslichste Rätsel große Augen zu ihm herüberstrahlten, das wandelte ihm die unsägliche Lust des Schauens in eine fast unerträgliche Qual des Verlangens. Doch wie ihm erging es wohl auch den andern. Die ersten entzückten Atemzüge wandelten sich zu Seufzern, die nach einem tiefen Weh klangen; irgendwo entrang sich ein Schrei; – und plötzlich, als wären sie gejagt, stürzten sie alle, nicht mehr in ihren Mönchskutten, sondern in festlichen weißen, gelben, blauen, roten Kavalierröcken aus dem dämmerigen Saal zu den Frauen hin, wo ein tolles, beinahe böses Lachen sie empfing. Fridolin war der einzige, der als Mönch zurückgeblieben war, und schlich sich, einigermaßen ängstlich, in die entfernteste Ecke, wo er sich Nachtigall nahe befand, der ihm den Rücken zugewendet hatte. Fridolin sah wohl, dass Nachtigall eine Binde um die Augen trug, aber zugleich glaubte er zu bemerken, wie hinter dieser Binde seine Augen in den hohen Spiegel gegenüber sich bohrten, in dem die bunten Kavaliere mit ihren nackten Tänzerinnen sich drehten.

Plötzlich stand eine der Frauen neben Fridolin und flüsterte – denn niemand, als müssten auch die Stimmen Geheimnis bleiben, sprach ein lautes Wort: „Warum so einsam? Warum schließt du dich vom Tanze aus?“

Fridolin sah, dass von einer anderen Ecke her ihn zwei Edelleute scharf ins Auge gefasst hatten, und er vermutete, dass das Geschöpf an seiner Seite – es war knabenhaft und schlank gewachsen – zu ihm gesandt war, ihn zu prüfen und zu versuchen. Trotzdem breitete er die Arme nach ihr aus, um sie an sich zu ziehen, als ein anderes der Weiber sich von ihrem Tänzer löste und geradewegs zu Fridolin gelaufen kam. Er wusste sofort, dass es seine Warnerin von früher war. Sie stellte sich an, als erblicke sie ihn zum ersten Mal, und flüsterte, doch so vernehmlich, dass man sie auch in jener anderen Ecke hören musste: „Bist du endlich zurück?“ Und heiter lachend: „Es ist alles vergeblich, du bist erkannt.“ Und zu der Knabenhaften gewandt: „Lass mir ihn nur für zwei Minuten. Dann sollst du ihn gleich wieder, wenn du willst, bis zum Morgen haben.“ Und leiser zu ihr, wie freudig: „Er ist es, ja, er.“ Die andere erstaut: „Wirklich?“ und schwebte fort in die Ecke zu den Kavaliern.

„Frage nicht“, sprach nun die Zurückbleibende zu Fridolin, „und wundere dich über nichts. Ich versuchte sie irrezuführen, aber ich sage dir gleich: auf die Dauer kann es nicht gelingen. Flieh, ehe es zu spät ist. Und es kann in jedem Augenblick zu spät sein. Und gib acht, dass man deine Spur nicht verfolgt. Niemand darf erfahren, wer du bist. Mit deiner Ruhe, mit dem Frieden deines Daseins wäre es vorbei für immer. Geh!“

„Seh' ich dich wieder?“

„Unmöglich.“

„So bleib' ich.“

Ein Zittern ging durch ihren nackten Leib, das sich ihm mitteilte und ihm fast die Sinne umnebelte.

„Es kann nicht mehr auf dem Spiel stehen als mein Leben“, sagte er, „und das bist du mir in diesem Augenblick wert.“ Er fasste ihre Hände, versuchte sie an sich zu ziehen.

Sie flüsterte wieder, wie verzweifelt: „Geh!“

Er lachte und hörte sich, wie man sich im Traume hört. „Ich sehe ja, wo ich bin. Ihr seid doch nicht nur darum da, ihr alle, damit man von euerm Anblick toll wird! Du treibst nur einen besondern Spaß mit mir, um mich völlig verrückt zu machen.“

„Es wird zu spät, geh!“

Er wollte sie nicht hören. „Es sollte hier keine verschwiegenen Gemächer geben, in die Paare sich zurückziehen, die sich gefunden haben? Werden alle, die hier sind, mit höflichen Handküssen voneinander Abschied nehmen? Sie sehen nicht danach aus.“

Und er wies auf die Paare, die nach den rasenden Klängen des Klaviers in dem überhellen, spiegelnden Nebenraume weitertanzten, glühende, weiße Leiber an blaue, rote, gelbe Seide geschmiegt. Ihm war, als kümmerte sich jetzt niemand um ihn und die Frau neben ihm; sie standen in dem fast dunklen Mittelsaal ganz allein.

„Vergebliche Hoffnung“, flüsterte sie. „Es gibt hier keine Gemächer, wie du sie dir träumst. Es ist die letzte Minute. Flieh!“

„Komme mit mir.“

Sie schüttelte heftig den Kopf, wie verzweifelt.

Er lachte wieder und kannte sein Lachen nicht. „Du hältst mich zum besten. Sind diese Männer und diese Frauen hierhergekommen, nur um einander zu entflammen und dann zu verschmähen? Wer kann dir verbieten, mit mir fortzugehen, wenn du willst?“

Sie atmete tief auf und senkte das Haupt.

„Ah, nun versteh' ich“, sagte er. „Es ist die Strafe, die ihr dem bestimmt habt, der sich ungeladen einschleicht. Ihr hättet keine grausamere ersinnen können. Erlasse sie mir. Begnadige mich. Verhänge eine andere Buße über mich. Nur nicht diese, dass ich ohne dich gehen soll!“

„Du bist wahnsinnig. Ich kann nicht mit dir von hier fortgehen, sowenig – wie mit irgendeinem andern. Und wer versuchen wollte, mir zu folgen, hätte sein und mein Leben verwirkt.“ [...]

Die „Traumnovelle“ von Arthur Schnitzler ist ein Werk aus der Zeit der Jahrhundertwende über die Welt zwischen Realität und Traum. Die zeitgleich entwickelte Psychoanalyse Sigmund Freuds zieht sich wie ein roter Faden durch die literarische Interpretation der Handlungen der Protagonisten und Nebenfiguren. Der zu erschließende Textauszug handelt von der Kutschfahrt Fridolins zu dem mysteriösen Maskenball, den er besuchen will.

Zunächst durchfährt er im Inneren der Kutsche sitzend als Passagier das Villenviertel Wiens, den Galitzenberg. Auf dem ansteigenden Weg sieht Fridolin die Stadt von oben durch den Dunst. Dieser Blick erweckt den Anschein, als verschwimme die Stadt im Lichteermeer.

Während der Fahrt verkleidet sich Fridolin als Mönch, wobei er permanent von Zweifeln geplagt wird. Dennoch entschließt er sich nach Erreichen des Reiseziels dazu, den Ball zu besuchen. Diese Textpassage ist ein retardierendes Moment, die Vorbereitung auf den Höhepunkt von Fridolins nächtlicher Reise beziehungsweise seiner Sehnsucht nach einem erotischen Abenteuer.

Der Abschnitt ist gekennzeichnet durch einen personalen Er-Erzähler aus der Sicht Fridolins. Die Darstellung der diffusen Stimmungslage des Protagonisten wird durch verschiedene erzähltechnische Mittel erreicht, wie zum Beispiel durch den Wechsel der Darbietungsformen. Je näher die Kutsche ihrem Ziel kommt, desto weiter dringt die Darbietung ins Innere der Person vor:

Der Text beginnt mit der relativ neutralen Form des Erzählberichts (Vgl. Z. 14-25). Dabei wird nur aus der tatsächlichen, faktischen Lebenswelt Fridolins berichtet. Beim Galitzinberg handelt es sich in der Tat, wie im Originaltext beschrieben, um ein nobles Villenviertel in Wien (vgl. Z. 14). Aus dieser geographisch real existierenden Umgebung erfolgt „mit einem sehr heftigen Ruck“ der Ausbruch aus der vertrauten und überprüfaren Welt. Parallel hierzu wechselt die Form der Darstellung in die erlebte Rede (vgl. Z. 30). Dieser Wechsel betont den Umgebungswechsel von einer realen in eine surreale. Beim Anhalten der Kutsche am Zielort erfolgt die Darbietung in dem von Schnitzler in der deutschsprachigen Literatur „erfundenen“ inneren Monolog. Dieses literarisch sehr tiefe Eindringen in die Gedankenwelt der Figuren spiegelt sich auch in der Handlung wider: Fridolin ist voller Zweifel: „Wie wärs, [...] wenn ich gar nicht erst ausstiege[...]“? (Z. 34).

Ebenso wie bei der Darstellungsform lassen sich auch Parallelen zwischen Zeitgestaltung und Handlungsverlauf ausmachen. Die Kutschfahrt durch das reale Wien und die ersten Zweifel finden im Zeitraffer statt. Anschließend, während des inneren Monologs, wechselt die Zeitgestaltung in eine Zeitraffung, um die Gefühlslage des Protagonisten besonders hervorzuheben. Beim Schlussgedanken wird schließlich zeitdeckend erzählt, was aufzeigt, wie Fridolin aus der Gedankenwelt des freudschen „Ich“ gerissen wird und das kontrollierende „Über-ich“ wieder das Ruder übernimmt.

Auf der Fahrt zum Veranstaltungsort kann die Kutsche als Symbolraum betrachtet werden. Sie dient als Brücke zwischen der realen und der Traumwelt. Beim Betreten der Kutsche beziehungsweise bei der Reise auf den Galitzinberg ist Fridolin die Umgebung bekannt, bei der Ankunft befindet er sich an einem ihn unbekanntem Ort. Die Stadt als Symbol für Fridolins bekannte Umwelt und seinen Alltag entschwindet umso mehr im Nebel aus Fridolins klarem Blick, je weiter sich die Handlung in Richtung eines surrealen Traumes bewegt.

Der Wechsel von der bürgerlichen in die amourös-abenteuerliche Rolle wird zusätzlich durch die symbolhafte Kleidung dokumentiert: „Er zog den Pelz aus, fuhr in die Kutte [...] wie [...] in seinen Leinenkittel [...]“ (Z. 26-29). Der Pelz steht für eine bürgerliche Existenz, der Leinenkittel als Arbeitskleidung eines Arztes für dessen alltägliche Arbeit und Routine. Die Mönchsverkleidung scheint hier von besonderer Bedeutung zu sein: Steht doch der Klosterbruder für das Leben in einer geordneten Gemeinschaft in religiöser Demut, zölibatär und weltlichen Genüssen entsagend. Ironischerweise bewirkt die Verwandlung Fridolins zum Mönche das exakte Gegenteil. Er allein bricht aus seiner Ordnung aus, egoistisch auf der Suche nach sexuellen Abenteuern.

Auch wenn die Reise einer schicksalhaften Geradlinigkeit zu folgen scheint, so ist Fridolins Gedankenwelt zerrissen. Die Gefühle werden zum Teil durch Begriffe aus der Topographie, zum Beispiel „Steigung“ und „Schlucht“ (Z. 25), dargestellt, wobei die Steigung für den Weg zur Erfüllung steht und die Schlucht für das triebhafte, abgründige „Es“ Fridolins. Wörter wie „Gittern“, „Mauern“ und „Abhänge“ (Z. 24-25), allesamt Begriffe, die Gedanken an Unfreiheit und Gefangenschaft hervorrufen, werden in engem Zusammenhang mit Fridolins bürgerlichem Leben gebracht. Dessen in diesem Moment vorhandene Abneigung gegenüber seiner bürgerlichen Existenz wird auch beim abschließenden inneren Monolog deutlich (Vgl. Z. 36-Z.4).

Fridolin zählt alle Frauen dieses Abends auf, namentlich oder direkt beschrieben (Z. 36f), mit denen er in Kontakt gekommen ist. Seine Frau wird bestenfalls indirekt erwähnt. In diesen Momenten dominiert das „Es“, also der Trieb. Das „Ich“ als Vermittler der Instanzen kann sich nicht durchsetzen. Wie bereits gezeigt, kann Freuds Instanzenmodell bei der Interpretation der „Traumnovelle“ durchaus hilfreich sein. Man kann sogar so weit gehen, das Agieren der Personen beziehungsweise des Protagonisten als direkte literarische Verarbeitung dieser damals neuen Theorie von Sigmund Freud zu sehen. Sowohl bei Freud als auch bei Schnitzler ist der Traum ein wesentlicher Bestandteil des Individuums, da er als Schlüssel zum Unbewussten verstanden werden kann.

Das Verwischen zwischen Traum und Wirklichkeit wird in dem erschlossenen Auszug stark sichtbar. Der angesprochene Topos findet sich im tatsächlichen Titel - „Traumnovelle“ - und im Projekttitel – „Doppelnovelle“ – wieder: Beide Titel legen nahe, dass es zwei Handlungen gibt - eine in der real existierenden Welt und eine in der surrealen Traumwelt.

Martin Grabmayer, Klasse 3a

Solutions :

1. un chamois
2. à gauche
3. les chiens
4. vert
5. bien
6. la neige
7. nuit
8. une pomme
9. une mutilation
10. coins, murs
11. la même chose
12. vrai
13. buvez

4.3.2 Englisch

4.3.2.1 Celebrity

What celebrity would you prefer to speak at the AG graduation ceremony?

If I could choose which celebrity I would prefer to speak at our graduation ceremony, I would choose the famous actor Mark Wahlberg. Of course he lives in America and it would be almost impossible to bring him to our school. However, in my opinion he is the perfect man for that speech. But why?

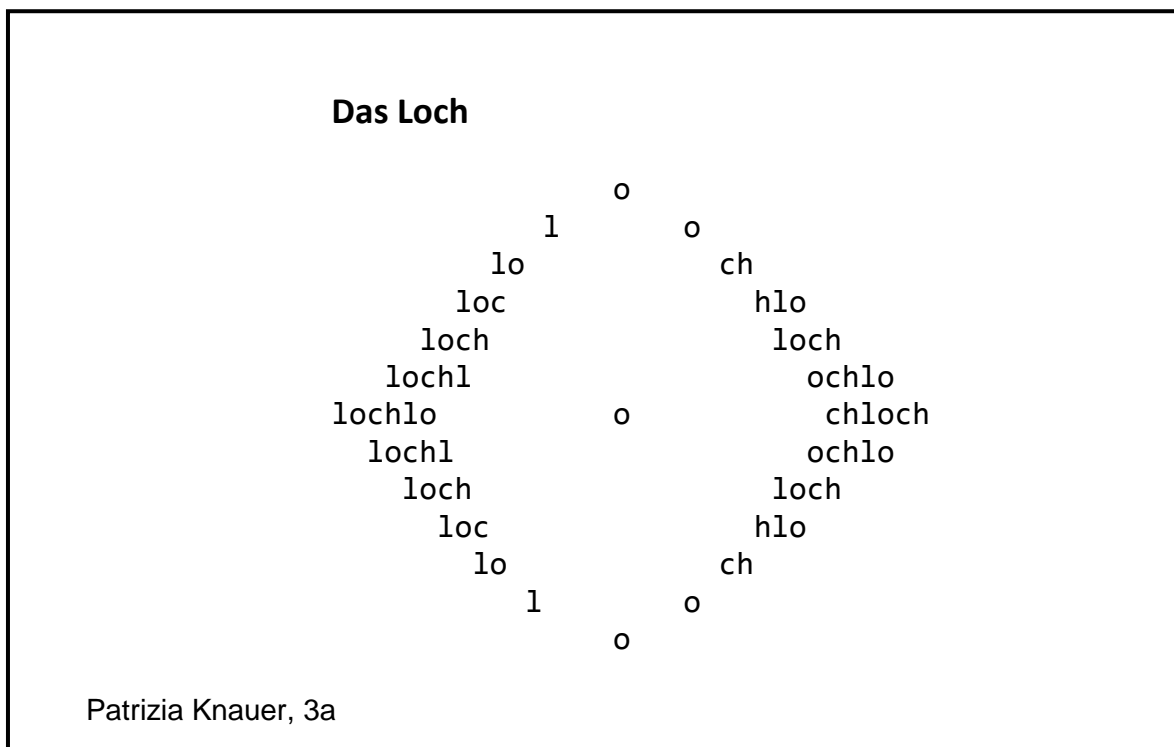
We all know him from films like "Ted", "Transformers 4" or "Boogie Nights". He is very successful in his job. Well, but we should not reduce him to his acting talents. Mark Wahlberg is also a lovely father. He has four children and for them he is a really great idol.

When he was 16 he quit going to school and at the age of 42 he decided to sit his school exams as an adult. So he reached his aim of getting his high school diploma. At present Mark Wahlberg thinks about studying film. Therefore I think he understands how difficult it is to hold out persistently and not give up.

Another point is his experience in the field of media. I am sure a lot of AG students, including myself, don't know what they want to study. I am very interested in media, so it would be fantastic to meet someone who has worked there for so many years. Maybe he could give us some tips on what to pay attention to.

To sum it up, Mr Wahlberg would be a great speaker and also a nice character, who I would love to meet.

Kerstin Enghardt, 3b



4.3.2.2 Malvolio's Horoscope

William Shakespeare: "Twelfth Night", Act II, Scene 5

Why did Malvolio fall for the trick with the letter that Maria, Sir Toby Belch and Sir Andrew Aguecheek played on him? The simple answer: He had read his horoscope in the morning!

Horoscope for January 5

SAGITTARIUS

Love:

You are blessed with good fortune. Mars and Jupiter are in a favourable constellation. The woman of your heart will realise your feelings for her. At first she could be confused, but you shouldn't give up too early. Show her how amazing you are. Let your feelings rip. The stars are on your side. Surprise her with conspicuous behaviour and last but not least be polite to everyone in her immediate vicinity, so you can show her your wonderful charm.

Finances:

That topic is star-crossed. Unfortunately someone will bamboozle you. Take care! The near future will become a big disaster for your money.

Work:

You will lose your job. But Mercury will lead you through this vale of tears. There will be new possibilities although you will leave the country forever.

Conclusion:

Never give up!

Kerstin Englhardt, 3b

4.3.2.3 Printed Papers

Do printed newspapers have a future in the 21st century?

A hundred years ago no one could imagine how media might develop. Later people had to subscribe to their newspaper or buy it from a newsagent, otherwise they wouldn't get any information.

But times have changed. Nowadays there are a lot of editors who publish their newspapers on the internet. Mostly you can download them without paying anything.

So how could printed newspapers have a future in the 21st century? In my opinion they won't disappear completely. It is the same problems with books in general. Many people use e-books because they think they are more comfortable and cheaper and they also save paper. However, there are people like me who want to hold a real book in their hands. It is a great feeling to turn over the pages. Therefore especially the elderly will not change their habits. Every day they get their newspaper in their letter boxes or they buy one at the kiosk on the way to the office.

Of course there won't be as many newspapers as before the invention of the internet am sure there will always be some people who insist on the original kind of paper.

Kerstin Englhardt, 3b

4.3.3 Französisch

4.3.3.1 Einblicke in eine Schulaufgabe

In einer Französisch-Schulaufgabe der 2.Klasse beschäftigten sich die Schülerinnen und Schüler mit den Chancen und Problemen, die sich einem jungen Menschen bei einer Ausbildung oder längeren Tätigkeit im Ausland auftun.

La question que beaucoup de Français se posent, est de savoir s'ils doivent faire une formation ou travailler à l'étranger.

Pour commencer, ce serait bien sûr le mieux pour eux de s'informer dans quelle profession ils peuvent travailler

Peut-être on a de meilleures possibilités de travailler à l'étranger qu'en France.

Mais on pourrait aussi, pour commencer, faire une formation en France et chercher après de trouver un travail ou de suivre une formation continue à l'étranger.

Si on y va juste pour travailler sans les qualifications nécessaires, on pourrait rencontrer des problèmes. En ce moment, les chances de trouver un meilleur emploi qu'en France et d'avoir une vie plus facile ne sont pas mauvaises, mais il faut avoir de la conviction pour s'adapter à un autre pays.

On a la possibilité d'enrichir ses connaissances culturels mais aussi d'apprendre des méthodes différents. Mais à la fin on trouve aussi assez d'opportunités en France - pour quelques métiers ce serait peut-être meilleur de rester en France.

Il faut bien s'informer sur ces perspectives et les comparer avec celles à l'étranger.

Philip Hedges, 2a

Pourquoi est-ce que beaucoup de gens pensent à travailler à l'étranger? Ici j'analyse des problèmes et des avantages de ce thème.

C'est passionnant de travailler dans un autre pays. Mais il y a quelques problèmes: d'abord, on ne connaît personne. On serait souvent seul et n'aurait aucun ami. Puis, après un certain temps, on ferait connaissance de quelqu'un.

Il s'ajoute à cette situation qu'on doit apprendre une nouvelle langue.

Mais il y a aussi quelques avantages à travailler à l'étranger. On pourrait vivre une nouvelle culture, des coutumes et une nouvelle atmosphère. C'est là une chance de vivre à l'étranger. Puis, on pourrait gagner plus d'argent, si on change pour un autre endroit, parce que par exemple, l'Allemagne est un pays d'économie profonde, ainsi beaucoup d'Espagnols viennent en Allemagne pour y travailler.

A mon avis, bien qu'il y ait quelques désavantages à travailler à l'étranger, je voudrais profiter de l'occasion en dépit des risques au début. En plus, je suis encore jeune et voudrais voir plus du monde.

Chiung-Wen Hsu, 2b

4.3.3.2 Guy de Maupassant: La parure

Die Lektüre der Novelle „La parure“ von Guy de Maupassant machte die Schülerinnen und Schüler der 2.Klasse mit einem sprachlich anspruchsvollen literarischen Text bekannt. Sie erstellten eine Inhaltsangabe und einen Brief an ein Freundin oder einen Freund, in dem sie die Erzählung weiterempfehlen.

Compte rendu de la nouvelle „La parure“ (Lösungsvorschlag für die Inhaltsangabe)

Mathilde, la protagoniste de la nouvelle, est très belle et charmante.

Elle est mariée et elle a environ trente ans. Mais elle n'aime pas sa situation. Elle pense que c'est une erreur du destin. Elle est née dans la couche sociale des employés. Pour sa vie, elle préférerait avoir tous les luxes et une vie de grande dame. Malheureusement, c'est seulement un rêve qui est très loin d'être réalisé. Son mari travaille comme petit commis au ministère de l'instruction publique.

Bien qu'il ne gagne pas beaucoup d'argent, il est content et il aime sa femme. Il ne comprend pas les problèmes de sa femme.

L'air de leur appartement et les conditions (pour elle) misérables de sa vie sont des choses que Mathilde ne peut pas supporter. Mais un jour, son mari rentre avec une lettre. C'est une invitation au bal du ministère. Au fait, il pensait que sa femme serait heureuse. Mais au contraire elle est triste à nouveau parce qu'elle n'a pas de belle robe qu'elle pourrait mettre au bal. C'est pourquoi il donne finalement quatre cent francs à sa femme pour acheter une nouvelle robe, de l'argent qu'il avait épargné pour lui-même. Elle veut encore un bijou, pour ne pas sembler pauvre au milieu des dames élégantes. Son amie Mme Forestier lui prête une rivière de diamants. Et finalement, la soirée est parfaite pour Mathilde et beaucoup d'hommes veulent danser avec elle.

Cependant, il se passe un grand malheur. Car en rentrant elle remarque qu'elle a perdu le bijou. Son mari cherche partout. Mais il est impossible de le retrouver.

Par conséquent, ils empruntent beaucoup d'argent pour acheter une autre rivière de diamants. Mme Forestier ne s'aperçoit de rien.

Au cours des années prochaines, ils doivent travailler beaucoup pour rembourser leurs dettes. Mathilde devient une femme forte, et elle change beaucoup. Dix ans après l'événement, Mathilde et son mari ont remboursé toutes les dettes. Et voilà qu'elle rencontre par hasard Mme Forestier et lui explique son histoire. Celle-là est fort émue et lui fait la confession que cette parure qu'elle lui avait prêtée était fausse.

(W. Pfenning)

*Lettre à une amie à propos de la lecture de „La parure“:
Écrivez une mail à un copain en France dans lequel vous lui racontez votre lecture récente de la nouvelle « La parure de Guy de Maupassant ».*

Chère Julie,

mon professeur de français a présenté un conte de Guy de Maupassant. Il s'appelle „La parure“ et a été publié entre 1880 et 1890; alors, l'action s'est passée il y a environ deux cent ans. Ce conte est bref, et il finit quand il est au moment le plus passionnant. C'est une fin à laquelle on ne s'attend pas. Il se passe comme ça: le premier personnage est une jeune femme qui est très jolie et charmante, mais née dans une famille qui n'est pas riche. Son mari travaille seulement comme petit commis du ministère de l'instruction publique. Elle se sent née dans une fausse position et elle souffre de sa pauvreté. A l'occasion, ils ont été invité à une fête du ministère. À cause de cela, elle emprunte une superbe rivière de diamants à son amie Mme de Forestier. Après la fête, elle remarque qu'elle a perdue la rivière. Elle et son mari achètent une parure semblable à un prix énorme afin de cacher la perte à Mme Forestier. Pour rembourser les dettes, ils travaillent très dur pendant dix ans. Finalement, le jour est arrivé où elle a pu tout rembourser. En ce moment, elle rencontre Mme de Forestier, et elle apprend que la rivière qu'elle avait perdu était fausse. Ce qui me paraît vraiment triste c'est qu'elle n'ait pas su admettre tout de suite la perte de ce bijou devant son amie, parce que comme cela, elle aurait pu avoir une meilleure vie. Ce conte me plaît parce qu'on peut apprendre une leçon, ici, par exemple, l'importance du courage et de l'honnêteté. Qu'est-ce que tu en penses? Peut-être cette histoire te plairait-elle aussi ? Je me rejouirai de ta réponse et je pense à toi.

Grosses bises,
Chiung-Wen

Chiung-Wen Hsu, 2b

N | N

Ln | nL

Eln | nLE

Geln | nleG

legeln | nlegel

Piegeln | nlgeiP

Spiegeln | nlegeipS

Angelina Schneider, 3a

4.3.4 Ethik

Gruppendruck

Beschreiben und interpretieren Sie die Karikatur. Erläutern Sie davon ausgehend zwei Formen der Konformität. Setzen Sie sich anschließend anhand des Zitats „Mach schon! Du willst doch dazugehören!“ mit Problemen und Chancen von Gruppen(normen) auseinander.

Auf der Karikatur sind vier Jungen zu erkennen. Einer von ihnen befindet sich in einem Garten vor einer Hundehütte, in der ein großer Hund schläft. Er hat einen Hammer in der Hand und will ihn wohl damit aufwecken. Auf der anderen Seite des Zaunes befinden sich die anderen Jungen, die alle von Kopf bis Fuß eingegipst sind. Einer von ihnen sagt: „Mach schon! Du willst doch zuzugehören!“

Es handelt sich hierbei offensichtlich um eine Mutprobe, welche drei Kinder bereits schwer verletzt hinter sich gebracht haben.

Es gibt verschiedene Arten von Konformität. Eine davon ist Akzeptanz. Dabei willigt der Betroffene ohne innere Vorbehalte ein etwas zu tun. In der Karikatur haben die anderen Jungen den vor dem Hund stehenden mit Argumenten überzeugt, die Mutprobe ebenfalls zu machen. Er ist davon überzeugt, die Tat auszuführen.

Eine andere Form der Konformität ist die Einwilligung, wobei der Betroffene hier zwar mitmacht, aber selbst Vorbehalte gegen das Vorhaben hat. Im Bild sieht man, dass dem Jungen ziemlich unbehaglich ist, sodass er wohl noch immer Bedenken hat, den Hund zu

wecken, vor allem in Hinblick auf die schweren Verletzungen der anderen. Die Größe des Hundes spielt natürlich auch eine große Rolle.

Die in der Karikatur dargestellte Gruppe besteht aus vier Personen mit persönlichen Zielen, Normen und Ritualen, wie in diesem Fall der Mutprobe. Es herrscht eine spezifische Rollenstruktur inklusive Anführer. Der Anführer der Gruppe in der Abbildung sagt: „Mach schon! Du willst doch dazugehören!“ Hiermit übt er Druck auf den anderen Jungen aus. Dieser steht nun unter dem sogenannten Gruppenzwang.

Ein Problem bei Gruppennormen ist hier, dass alle Beteiligten unter dem Zwang stehen, die Mutprobe mitzumachen, da sie sonst aus der Gruppe ausgeschlossen werden.

Weiterhin besteht die spezifische Rollenstruktur, sodass jeder Gruppenzugehörige eine bestimmte Position zu erfüllen hat. Der Anführer gibt den Ton an und kann deshalb schon mal stellvertretend für die ganze Gruppe entscheiden. Somit besitzt er eine gewisse Macht, die leicht zu Neid oder anderen negativen Gefühlen innerhalb der Gruppe führen kann.

Allerdings eröffnet einem die Gruppenzugehörigkeit auch viele Chancen. Es besteht ein starkes Gemeinschaftsgefühl. Man grenzt sich nach außen ab und bekommt so das Gefühl, Teil einer wichtigen Sache zu werden. Niemand möchte als Außenseiter gelten und deshalb werden auch Mutproben auf sich genommen, nur um dazuzugehören.

Außerdem gibt einem die Gruppe eine Art Zufluchtsort. Wenn man sich zum Beispiel in der Jugendzeit mit den Eltern verkracht, wird man in der Gruppe (hier im Freundeskreis) aufgenommen. Sie kann eine Art zweite Familie darstellen. Jeder ist für den anderen da und man wird so akzeptiert wie man ist. Dies zeigt also, dass es sowohl positive als auch negative Seiten einer Gruppe gibt. Jedoch hat es wohl mehr Vorzüge als Nachteile, da der Mensch ein soziales Wesen ist und jeder andere Menschen um sich herum braucht. Der Mensch als Mängelwesen ist nur in der Gruppe überlebensfähig.

Kerstin Englhardt, 2b (Schuljahr 2013/14)

Heimat		
Gerste	Wasser	Petersilie
Hopfen	Kalbfleisch	
Salz	Saitling	Senf
Kies	Kastanien	
Bank	Tisch	Glas
Teller	Sonne	
Camembert	Butter	Paprika
Tischtuch	Mehl	
Hefe	Lauge	Salz

4.3.5 Unsere Abiturienten

Bild

Lernen

2011

Lernen
Lernen
Lernen
Lernen

2013

Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen

2015

Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen ☺

2012

Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen

2014

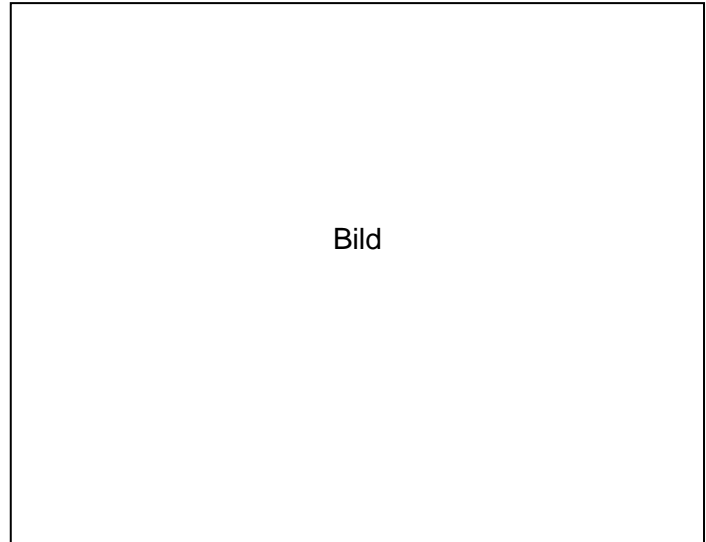
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen
Lernen

5. Besondere Veranstaltungen

5.1 Ernährungsworkshop 2 – Du bist, was du isst!

Im zweiten Teil des Ernährungsworkshops durften wir den Präsentationen von Markus Kuhlberg und Christian Trant lauschen. Sie gaben uns reichlich Informationen über Zucker und Süßstoffe sowie über die Vielfalt der Zusatzstoffe in der Lebensmittelindustrie.

Herr Kuhlberg führte zunächst in das Thema „Zucker und seine kalorienarmen Alternativen“ ein. Es gibt eine Vielfalt an Zuckerarten, wobei man dabei die gesunden von den weniger gesunden unterscheiden sollte.

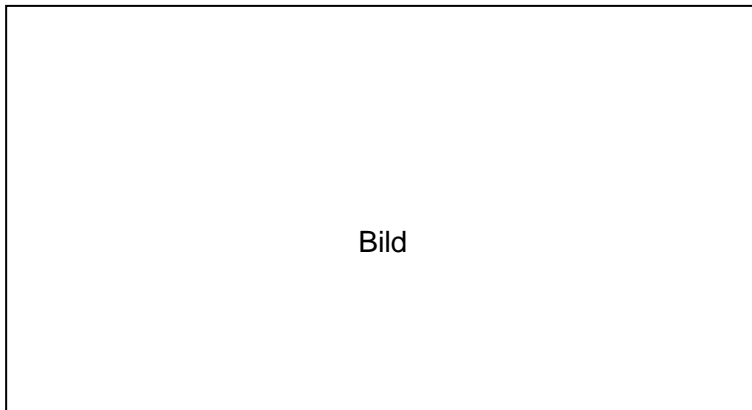


Es stellt sich beispielsweise die Frage, ob Fruchtzucker per se schlecht sei, da er vom Körper nicht so gut verwertet wird, wenn er in Schokolade, Limonade oder Gebäck vorkommt. Man sollte diese Lebensmittel nur in geringen Mengen zu sich nehmen, da der Zucker direkt in das Blut geht und verstoffwechselt wird. Der Fruchtzucker im Obst ist dagegen unbedenklich, da dieser zum größten Teil wieder unverdaut ausgeschieden wird. Fructose ist in gewisser Weise ein Geschmacksverstärker, sie ist süßer als Zucker und dazu noch billiger herzustellen. Wenn man sich die Zutatenlisten von verschiedenen Lebensmitteln mal etwas näher ansieht, ist doch sehr verwunderlich, dass in vielen Lebensmitteln mehrere Arten von Zucker gleichzeitig vorkommen, obwohl es dafür keinen nachvollziehbaren Grund gibt. Sogar bei Lebensmitteln für Kinder, bei denen besonders auf zuckerarme Ernährung geachtet werden sollte, ist dies der Fall.

Anschließend wendete sich Herr Kuhlbergs Vortrag den Süßstoffen zu, bei denen er besonders auf zwei sehr fragwürdige Stoffe einging, nämlich Aspartam und Natriumcyclamat. Die Zulassung von Aspartam wurde zunächst verweigert, allerdings leistete die Industrie sehr hartnäckige Lobbyarbeit. Somit war der Weg für die Zulassung in den USA frei. Letztendlich hat die Europäische Union Aspartam ebenfalls zugelassen. Im Gegensatz zu Aspartam kann Natriumcyclamat aufgrund seiner chemischen Eigenschaften erhitzt und somit auch zum Beispiel in Backwaren eingesetzt werden. In den USA ist dieser Stoff bis heute verboten, bei uns ist er jedoch immer noch erlaubt. Man findet ihn in den Süßstofftabletten, mit welchen wir unseren Kaffee versüßen. Wir denken, dass dies eine gesunde Alternative zu Zucker sei, aber leider macht uns die Industrie diesbezüglich viel vor. Man sollte wenigstens gelegentlich die Zutatenlisten lesen und einige Stoffe hinterfragen. Der Vortrag von Herr Kuhlberg war insgesamt sehr informativ und hat zum Nachdenken angeregt.

Erfrischend und humorvoll war Herr Trants Vortrag über Zusatzstoffe in Lebensmitteln. Es wurden sowohl diejenigen Zuhörer mit Zahlen und Daten versorgt, die an Fakten interessiert waren – beispielsweise erfuhr man, dass derzeit über 300 Zusatzstoffe in Deutschland zugelassen sind – als auch regelmäßige „Fertiggericht-Köche“, die sich über das, was auf der Zutatenliste steht, noch nie so richtig Gedanken gemacht haben. Herr Trant konzentrierte sich bei diesem Thema auf zwei Bereiche: Geschmacksverstärker und Azofarbstoffe. Zum Thema Geschmacksverstärker hat sicherlich jeder schon einmal etwas gehört, allerdings bekam man

durch ausführliche Erläuterungen über Funktion und Wirkung dieser Mittel eine gute Vorstellung davon, welche Auswirkungen diese Lebensmittel auf den menschlichen Körper haben können. Für den ein oder anderen dürfte es auch überraschend gewesen sein, hinter wie vielen und welch harmlosen Namen sich Geschmacksverstärker in der Zutatenliste verstecken. Wer würde schon hinter dem Begriff „Sojawürze“ das chemisch klingende Mononatriumglutamat vermuten? Die häufige Verwendung von Geschmacksverstärkern hat vor allem wirtschaftliche Gründe, was wohl die wenigsten überraschen wird. Mit einer „Milchmädchenrechnung“, wie Herr Trant seine Gegenüberstellung von Kostenkalkulationen für eine Suppe mit und ohne Geschmacksverstärker nannte, wurde diese Annahme vollends bestätigt.



Mindestens ebenso interessant und informativ wurde anschließend das Thema Azofarbstoffe behandelt, auch wenn der Vortrag dazu etwas kürzer ausfiel. Wem schon einmal der Hinweis „Kann die Aufmerksamkeit von Kindern beeinträchtigen“ auf einem knallig bunten Lebensmittel untergekommen ist, erfuhr, was es damit auf sich hat:

Azofarbstoffe stehen im Verdacht, bei Kindern das allseits bekannte Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätssyndrom – kurz: ADHS – auszulösen oder zu fördern. Auch wenn dies nach einem ernstzunehmenden Problem klingt, relativierte Herr Trant dies zum Schluss ein wenig: Die Verwendung von Azofarbstoffen in der Lebensmittelindustrie ist rückläufig, was auch auf die auf Eltern abschreckende Wirkung des zuvor genannten Hinweises zurückzuführen ist. Diese Information regte zum Nachdenken an. Man kann als Kunde durch sein Kaufverhalten die Lebensmittelindustrie also durchaus beeinflussen.

Herr Trant schloss seinen Vortrag mit folgendem Rat an die Schüler des Abendgymnasiums: Achtet darauf, was ihr esst! Gerade bei unserer knappen Freizeit ist das besonders wichtig, da unter der Doppelbelastung – Arbeit und Schule – die Gesundheit als erstes leidet, wenn man nicht auf sich und darauf, was man zu sich nimmt, achtet. Mich hat der Vortrag auf jeden Fall nachdenklich gestimmt und sogar dafür gesorgt, dass ich seitdem keine Kundin mehr von großen Fastfood-Restaurantketten bin.

Carolin Günther, Klasse 2b (Schuljahr 2013/14)

Fotos: Gabriele Rigó-Titze



5.2 Münchner Abendgymnasium in Straßburg

Endlich war es soweit! Schüler des Abendgymnasiums machten sich zusammen mit Lehramtsstudenten aus Augsburg zu einer Studienfahrt nach Straßburg auf. Gestartet wurde um Punkt 9 Uhr am Münchner Hauptbahnhof, von wo aus man sich zunächst auf den Wag nach Augsburg und schließlich weiter nach Straßburg machte. Die Anreise verlief reibungslos und wir checkten pünktlich gegen 15 Uhr in unserem Hotel in Straßburg ein. Nach einer ersten Inspektion der geräumigen und zum Teil auch geputzten Zimmer ging es weiter zum Busbahnhof am „Place de l'Etoile“, wo wir uns mit unserem Stadtführer Phillippe Karsten trafen. Dieser zeigte uns die bekanntesten Sehenswürdigkeiten der „Stadt der Störche“. Herr Karsten klärte uns auch über die historische und politische -bedeutung Straßburgs auf. Nachdem die überaus interessante Stadtführung nach ca. 2 Stunden im Touristenviertel „la petit france“ beendet wurde, nutzten wir unsere freie Zeit, um uns mit den kulinarischen Spezialitäten des Elsass vertraut zu machen. Nach einem schönen aber auch anstrengenden Tag brachte uns der Bus am Abend zurück in unser Hotel, wo wir den Tag in geselliger Runde ausklingen ließen.

Gestärkt von einem schmackhaften Frühstück machte sich die „Reisegruppe“ auf ins Europaviertel. Dort fand eine anregende Diskussion im EU-Parlamentsgebäude statt. Eine Mitarbeiterin erklärte uns dabei auch die Funktionsweise des Parlaments. Anschließend konnten wir uns bei schönem Wetter stärken, ehe es dann zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte ging. Nach einem 15-minütigen Film über die Tätigkeit und Struktur des EGMR wurden wir von einer sympathischen Mitarbeiterin der Institution in einen Gerichtssaal geführt, wo uns ein deutscher Jurist unsere Fragen beantwortete. Nach dieser interessanten und sehr informativen Fragerunde inklusive Fototermin hatten wir wieder etwas Zeit zur eigenen Verfügung. Gegen Abend machte man sich wieder auf den Weg zurück ins Hotel, wo wir die Erlebnisse des Tages bei einem Gläschen Wein Revue passieren ließen.

Am nächsten Morgen hieß es früh aufstehen, denn wir wurden schon von einer Mitarbeiterin des Europarats – der ältesten Institution Europas – erwartet. Nachdem ein informativer Film über die Historie, Funktion und Arbeitsweise des Europarates gezeigt worden war, wurden wir in den Besucherbereich des Plenums geführt. Dort wurden den Studierenden ihre Fragen beantwortet. Im Anschluss an diese Veranstaltung besichtigten wir die Kaserne der Eurokorps. Dort wurden die Studierenden nach einem stärkenden Mittagessen noch mit verschiedensten Informationen über den Eurokorps „gefüttert“. Ein Oberstleutnant nahm sich genug Zeit, um alle Fragen der Schüler mehr als zufriedenstellend beantworten zu können. Nach diesem Vortrag verbrachten wir den letzten Abend im Stadtzentrum von Straßburg. Obwohl wir am Folgetag bereits um 7:30 nach Ulm aufbrechen mussten, wurde es ein etwas längerer und sehr gemütlicher Abend. Schließlich gab es viele neue Erfahrungen zu bereden und zu verarbeiten.

Erholen konnten wir uns auf der Busfahrt nach Ulm, sodass wir pünktlich zum Besuch der Wilhelmsburg-Kaserne wieder fit waren. Bevor wir uns in Richtung Heimat aufmachten, stellte uns ein Presseoffizier das multinationale militärische „Kommando Operative Führung Eingreifkräfte“ vor.

Erschöpft und reicher an vielen schönen Erfahrungen kamen wir in Augsburg bzw. München an.

Ein herzliches Dankeschön für die Organisation und Durchführung unserer „Reise nach Europa“ geht an Frau Schöneich-Graf und Herrn Zellner von der Europäischen Akademie Bayern.

5.3 Eindrücke vom Sommerfest 2014

Bild

Bild

5.4 Abschiedsgedicht Rü und Kö

Rü* und Kö* - Abschied vom AG

Frau Rüttinger und Herr König
behandelten uns Schüler stets löblich

Doch 2014 ist Schluss für Kö und Rü
denn zum Schuljahresende gehen sie

Jede/r von ihnen ein Mathematik-Genie
wir haben viel gelernt bei Kö und Rü

Geballtes Wissen, Alte Schule
setzen sich wohlverdient zur Ruhe

Aus mit dem Projizieren von Lehrstoff an Wände
und Kreide verschmutzt nicht mehr ihre Hände

Zwei Spitzen-Lehrkräfte verabschieden sich
wir werden sie nicht mehr sehen im Unterricht

Mathematik... hoch zehn... mal zwei...
damit ist es nun vorbei

Für die Zeit fernab der Schule
wünschen wir Ihnen alles Gute!

* „offizielle“ AG-Kürzel für Fr. Rüttinger und Hr. König

Simone Kirsten (Schuljahr 2013/14)

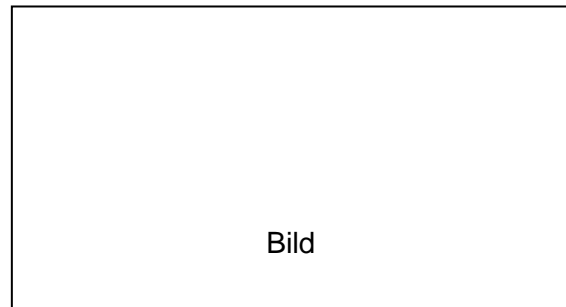
Alpen

g
Be Be e
rgerge Bere rgBe
erge BergeBerBge

Mark Rockmann, 3a

5.5 Den Haag – Eine Studienreise

Dienstag, 07. April 2015: Die Augen öffnen sich schwer, erhaschen jedoch einen Blick auf den extrem nervigen Wecker. Eine Zahl zwischen fünf und sieben wird registriert und das Nervensystem gibt aus unbestimmten Gründen den Befehl, sich aus dem Bett zu bewegen. Stimmt, Den Haag, Abfahrt um 07:30 Uhr, verdammt, doch kein Traum, ich bin tatsächlich wach. In unterirdischer Geschwindigkeit wird das Pflegeprogramm gefahren, der Koffer fertig gepackt und es geht los in Richtung Hauptbahnhof. Wie vereinbart treffe ich mich am Starbucks des Hauptbahnhofs mit zwei Klassenkameraden und wir rüsten uns für die Fahrt mit einem Latte Macchiato, large natürlich.

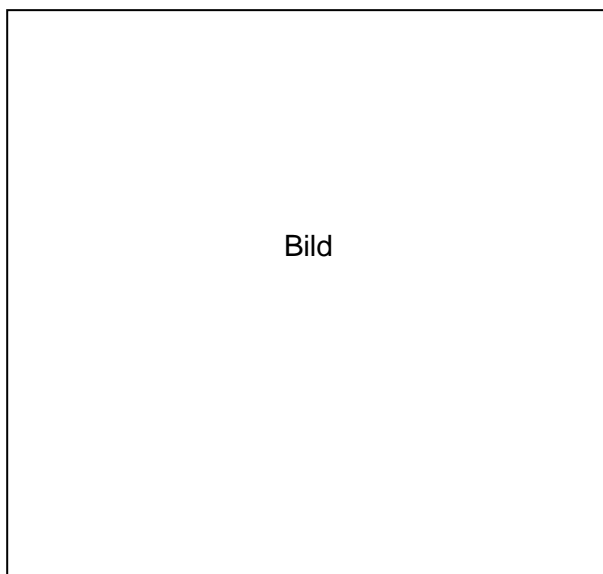


Am vereinbarten Treffpunkt angekommen stoßen wir auf eine Gruppe Rentner, die sich, wie sich bald herausstellen sollte, ebenfalls bei der Europäischen Akademie angemeldet hat. Keine fünf Minuten später sehe ich meinen noch fast vollen Coffee-To-Go, der sich in Richtung Boden bewegt, leider ungewollt. Nun, einen besseren Start für eine 12-stündige Busfahrt konnte ich mir nicht vorstellen.

Im Bus haben wir mit Stefan einen weiteren Schüler des Abendgymnasiums angetroffen, der sich in weiser Voraussicht im Heck des Busses eingenistet hat. Vorweg: die Fahrt dauerte gefühlte 20 Stunden. Wir haben uns unterhalten, ein Schläfchen gehalten, Musik gehört und, nicht zu vergessen, hochwertige Autobahn-Raststätten-Kost zu uns genommen.

Nachts, gegen halb elf, sind wir an unserem Hotel angekommen, wo wir uns mit den restlichen Teilnehmern unserer Studienfahrt, die direkt von einer privaten Amsterdam-Exkursion kamen, sowie mit unserer Lehrerin Frau Schoeneich-Graf getroffen haben. Nach dem Einchecken in das Hotel und dem Zimmerbezug ging es direkt in die schön gestaltete Lobby, wo wir den Abend haben ausklingen lassen.

Mittwoch, 08.04.2015: Die erste Nacht war überstanden und nach einem ausgewogenen Frühstück haben sich (fast) alle Teilnehmer pünktlich auf ihre Plätze im Bus begeben.



Unser erster Stopp war die **Deutsche Botschaft**, wo wir hofften, interessante Dinge über dortige Abläufe und die Funktion dieser Einrichtung zu erfahren. Es stellte sich jedoch Ernüchterung ein. Um hier ein paar Aufgaben der Botschaftsmitarbeiter wiederzugeben: „Touristen abholen und begleiten“, „Zeitung lesen, damit man weiß, was im Land passiert“ und „übliche Bürokratien“ sind wesentliche Aufgabenbereiche der deutschen Botschaften in Den Haag und Amsterdam, die jeweils mit ca. 60 Mitarbeitern besetzt sind. Verlassen haben wir das Botschaftsgebäude mit nur wenig mehr Wissen und mit warmen Abschiedsworten der Pressesprecherin.

Im Anschluss hatten wir einen längeren Aufenthalt am Strand, der uns sehr zugesagt hat, aber aufgrund eines Restaurant-Besuchs einen nicht allzu feinen Abschluss gefunden hat. Wir haben die wohl teuersten Gerichte innerhalb weniger Minuten verschlingen müssen, da die Küche mit unserem Besuch – das Restaurant war fast leer – völlig überfordert war und wir die Abfahrt unseres Shuttle-Busses nicht verpassen durften. Letzten Endes sind wir mit To-Go-Verpackungen in Richtung Haltestelle gesprintet. Knapp war es allemal: Der Busfahrer hätte uns beinahe am Strand zurückgelassen. Unsere Entschuldigungen für unser Zuspätkommen konnten die Stimmung in der Reisegruppe nur unwesentlich verbessern. Der Einwurf eines älteren Herren – „Endlich mal was los hier“ – lockerte die Atmosphäre aber wieder auf.

Anschließend durften wir den **Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien** besuchen und einer Verhandlung mit dem ehemaligen Präsidenten von Srpska, Radovan Karadžić, als Angeklagten beiwohnen. Diese Verhandlung wurde auf Englisch übersetzt. Sowohl die Verhandlung als auch ein folgender Vortrag eines lebhaften amerikanischen Richters waren sehr interessant.

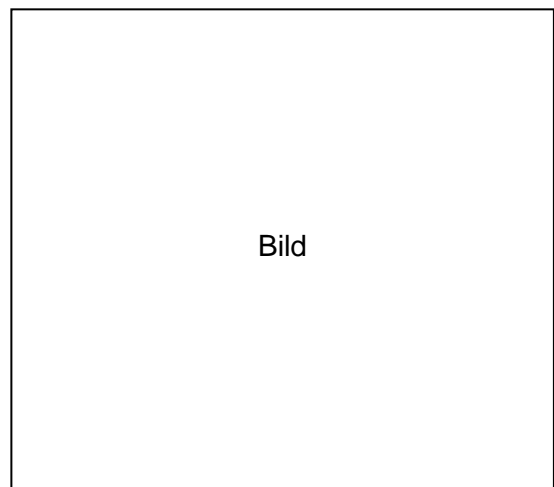
Am Nachmittag wurde uns von einem **Stadtführer** wichtige und interessante Plätze in Den Haag gezeigt. Zusammenfassend war es ein schöner und äußerst informativer Stadtrundgang.

Im Anschluss daran wurden wir wieder nach Delft in unser Hotel gefahren. Wir haben in der Altstadt von Delft ein sehr schönes Restaurant gefunden, welches sich als das beste auf unserer kulinarischen Reise durch Holland erweisen sollte: Der Wein war exquisit, das Medium-Steak sehr lecker. Das absolute Highlight war aber die Nachspeise, wo wir eine Früchteplatte mit diversen Nicht-für-Diabetiker-Saucen vermischen und dann in Stickstoff frosten konnten. Dass das Haus auch noch echtes Münchner Weißbier führte, machte den Abend perfekt.

Donnerstag, 09.04.2015: Die zweite Nacht war überstanden und nachdem wir uns wieder fertig gemacht und gefrühstückt hatten, fuhren wir pünktlich los. Unser erster Vortrag bei **Eurojust** über europaweit organisierte Kriminalität, Terrorismusbekämpfung und Drogenhandel kann als voller Erfolg gewertet werden. Dies lag nicht an dem kostenlosen Kaffee und den Pralinen sondern an der Präsentation, die ein bayerischer Richter und eine NRW-Staatsanwältin gehalten haben. Die Zusammenhänge und -arbeit der Euroländer (und deren internationale Dimension) wurden anschaulich vermittelt, was die Organisation aus unserer Sicht sehr sinnvoll und nützlich

erscheinen lässt. Das auf 30 Millionen Euro beschränkte Budget „spielt“ die Institution leicht wieder „ein“, indem sie beispielsweise Steuersünder, die hohe Summen am Fiskus vorbeischleusen, aufspürt und überführt. Eurojust lohnt sich also auch finanziell.

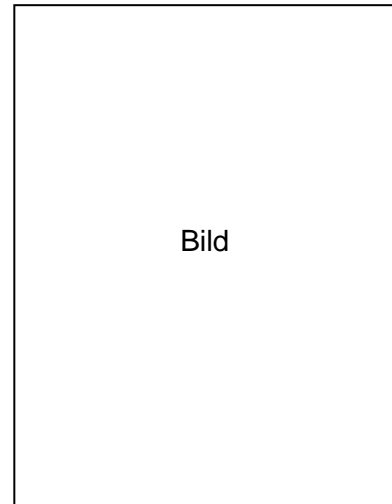
Nachdem der Blutdruck bei allen Beteiligten nach diesem sehr spannenden Vortrag wieder gesunken war, kamen wir rechtzeitig bei der OPCW (Brennpunkt Syrien – Chemiewaffenvernichtung) an. Durch einen englischsprachigen Vortrag wurden uns Aufgabengebiete dieser Organisation näher gebracht. Durch diese etwas trockene Präsentation wurde uns auch die Problematik der OCW klar: Es handelt sich hierbei um eine Einrichtung, die nur zum Einsatz kommen kann, wenn ein betroffener Staat der Aufsicht durch die Behörde zustimmt. Die Behörde kann also nicht selbst aktiv werden. Wenn man das mit einem privatem Besuch vergleicht: Wird ein Gast erwartet, ist die Wohnung meistens ordentlich. Kommt der Gast überraschend, ist das oft nicht der Fall.



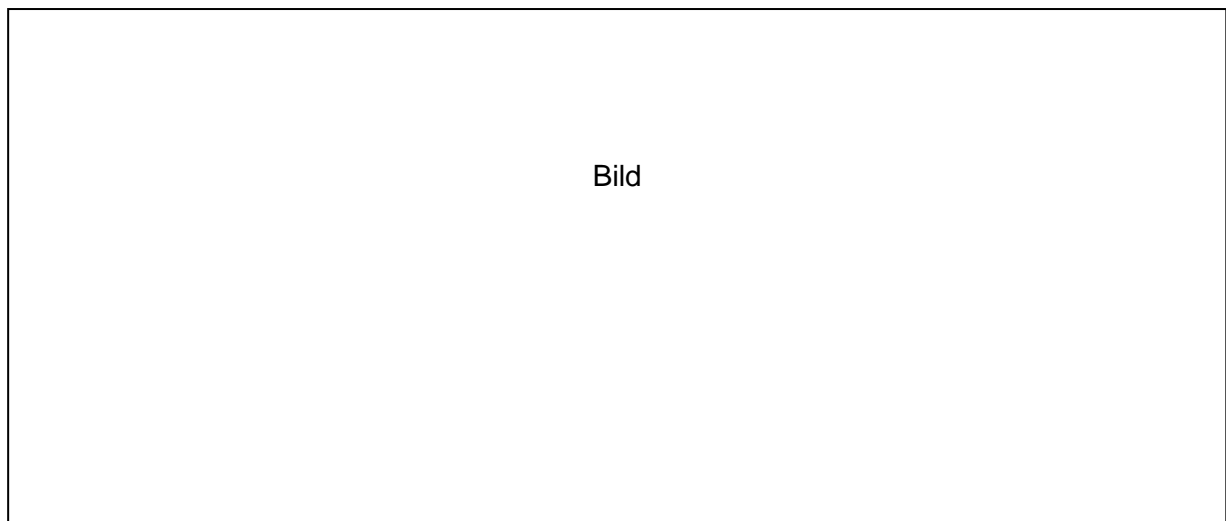
Nichtsdestotrotz war es schön, einen Nobelpreis zu sehen.

Der Besuch beim OPCW war zugleich auch der letzte obligatorische Halt an diesem Tag. Danach ging es wieder in Richtung Delft, wo wir das Nachtleben der sehr schönen Altstadt auskundschafteten. Wir haben dann noch einen netten Italiener gefunden, dessen Essen auch sehr gut geschmeckt hat.

Freitag, 10.04.2015: Die dritte Nacht wurde wieder gut überstanden und nach unserem morgendlichen Prozedere, waren wir wieder alle pünktlich im Bus. Jetzt ging es zu unserem letzten Punkt auf unserer Studienfahrt – zum **Sondertribunal für den Libanon**. Man kann diesen vom Aufbau her durchaus mit dem Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien vergleichen. Inhaltlich sind diese beiden Institutionen natürlich gänzlich verschieden.



Unsere Reisegruppe durfte auch dieses Mal einer sehr interessanten Verhandlung beiwohnen. Bis wir aber in den vorgesehenen Zuschauerraum gelangten, mussten wir einige Sicherheitszonen durchqueren und wir wurden stets von Sicherheitspersonal begleitet. Nach dieser Verhandlung wurde uns sowohl von Ankläger- als auch von Verteidigungsseite erklärt, was deren jeweiliger Job ist und dass es hier hauptsächlich um das Attentat auf den Fahrzeugkonvoi des ehemaligen Ministerpräsidenten Rafiq al-Hariri geht. Dabei wurde uns erläutert, dass niemand angeklagt ist. Es wurden lediglich vier pro-syrische Sicherheitschefs verhaftet, diese aber aufgrund von Mangel an Beweisen wieder freigelassen. Wofür es dann eine Verteidigung braucht und ob das Urteil, wenn es jemals ein Urteil geben wird, überhaupt rechtskräftig wäre, konnte uns leider keiner sagen. Das Budget dieser Institution liegt bei 400 Millionen Euro pro Jahr.



Nach diesem Vortrag hatten wir den kompletten Nachmittag frei und wir beschlossen den bekannten Haagschen Markt anzuschauen, wo es zusammengefasst nur Textilien, Obst, Gemüse und Fisch(-semmeln) zu erwerben gab.

Danach genossen wir das Wetter in der schönen Altstadt von Den Haag ehe wir wieder nach Delft zurückkehrten und dort dann unseren letzten Abend ausklingen ließen.

Samstag, 11.04.2015: Am frühen Morgen herrschte bereits heiteres Treiben, wovon wir uns aber nicht anstecken ließen: Wir gingen noch frühstücken, so dass wir pünktlich zur Abfahrt mit Koffer und weiterem Gepäck am Bus waren. Es stand wieder eine lange Heimfahrt vor

uns. Diese gestaltete sich aber aufgrund der Apple-Jünger und deren Unterhaltungselektronik doch recht kurzweilig. Schlussendlich sind wir wieder heil in München angekommen.

Zum Schluss bleibt uns nur noch Dank an Frau Schöneich-Graf auszusprechen, die wieder eine sehr interessante Reise vorgeschlagen und organisiert hat.

Maximilian Weise, Florian Schunn, beide Klasse 1c

Fotos: Daniela Turban, 1b

5.6 Exkursion nach Ingolstadt – 100 Jahre Erster Weltkrieg

Anlässlich des sich jährenden Beginns des Ersten Weltkriegs beschloss die Schulfamilie des Abendgymnasiums auf Initiative der Lehrerschaft gegen Ende des Schuljahres 2013/2014 die Sonderausstellung hierzu im Armeemuseum Ingolstadt zu besuchen.



Bild

Trotz des sonnigen Wetters an diesem Samstag wohnte die Mehrzahl der Schüler dieser Veranstaltung bei. Die Anreise nach Ingolstadt erfolgte mit zwei Reisebussen.

Wir wurden in drei Gruppen eingeteilt und besuchten im Abstand von circa zehn Minuten zusammen mit unseren Begleitern die Ausstellung im Reduit Tilly, das nach dem berühmten Feldherren des 30-jährigen Krieges benannt ist. Unsere Gruppe hatte Glück mit der Führung durch das Museum. Das Engagement und das Fachwissen unserer Führungsperson waren für uns alle in jedem Augenblick erlebbar.

Die Sonderausstellung zeigte zunächst die Reaktionen auf den Kriegsausbruch in all seiner Ambivalenz: von der allgegenwärtigen Begeisterung in den Städten („Hurra, es ist Krieg!“) bis hin zur weniger bekannten Kriegsskepsis, insbesondere auf dem Land. Schließlich stand auch 1914, wie in jedem anderen Sommer auch, die Ernte bevor, weshalb die überwiegend bäuerlich strukturierte Gesellschaft bereits das Fehlen der jungen Männer auf den Feldern befürchtete.

Das Museum beherbergt eine Vielzahl an aussagekräftigen Quellen zu diesem Thema: angefangen bei Propagandaplakaten aller Kriegsparteien über Waffen verschiedenster Art bis hin zu besonderen Exponaten – wie beispielsweise die Uniform des fast als Heiligen verehrten Münchner Pfarrers Rupert Mayer, der als Militärseelsorger an vorderster Front gedient hat.

Ebenso ausgestellt sind Kuriositäten wie Gewehre, die ums Eck schießen, oder auch mit Nägeln beschlagene Handknüppel für den Nahkampf im Schützengraben. Spätestens hier fällt einem der Ausspruch von Henry Miller ein: „Jeder Krieg ist eine Niederlage des menschlichen Geistes.“ Es sticht vor allem die radikale Ausnutzung von Mensch, Tier und Ressourcen sowie der immense technische Fortschritt ins Auge; alles nur, um mit großer Brutalität wenige Meter Gebietsgewinn für kurze Zeit zu erreichen.

Der Nachbau eines natürlich nur kurzen Abschnitts eines Schützengrabens zeigt die Enge dieser Stellungen und gibt dem Besucher bereits nach kurzer Zeit ein bedrückendes Gefühl – und das noch ohne Kälte, Nässe und die ständige Todesangst.

Es verwundert daher in keinsten Weise, dass die Schützengräben ganz neue Krankheiten wie das „Kriegszittern“ mit sich brachten. Die Einführung von neuen

Massenvernichtungswaffen

setzte in Sachen Grausamkeit neue Maßstäbe. In diesem Zusammenhang seien beispielhaft nur das heimtückische Gas, Flammenwerfer oder riesige unterirdische Mienen genannt.

Es fällt schwer, sich der Faszination der Technik der Waffenkonstrukteure zu entziehen. Gleichzeitig bleibt beim Gedanken an den Zweck dieser ausgestellten Erfindungen ein merkwürdiges Gefühl zurück: Schließlich dienten sie dem Abschachten von Menschen – Menschen mit Vergangenheit, Familien, individuellen Lebensentwürfen. Deren Zukunft wurde durch den Krieg geraubt. Der Erste Weltkrieg war der erste große Krieg, der von Technik geprägt war.

Für mich persönlich besonders beeindruckend war die Ausstellung verschiedenster Propagandaplakate und diverser anderer Medien, die die Kriegsbegeisterung und den Durchhaltewillen des Volkes erwirken und verstärken sollten und dies auch taten.

Wie am Beispiel Thomas Mann zu beobachten ist, konnten sich selbst gebildete Menschen der Euphorie, „endlich Krieg zu führen“, nicht entziehen.

Man konnte sich in den einzelnen Ländern kaum dem Gefühl widersetzen, dass ein Krieg gegen das jeweils andere Land „alternativlos“ sei. Die Diffamierung des zum Feind stilisierten Nachbarn und die scheinbare Gewissheit, auf der moralisch und politisch überlegenen Seite zu sein, verfehlte seine Wirkung nicht.

Die besondere Brutalität und kulturelle Dekadenz des Feindes stellten für jedes Land eine moralische Rechtfertigung zum Krieg dar.

Ich habe in diesem Text bewusst die häufig zitierte Floskel „...anlässlich des Kriegsausbruchs im Jahre 1914...“ vermieden. Denn je ausgiebiger man sich mit der Geschichte des Ersten Weltkriegs befasst, umso mehr wird einem bewusst, dass dieser Krieg nicht nur vermeidbar gewesen wäre, sondern bewusst provoziert und begonnen wurde.

Winston Churchill wird der Ausspruch zugeschrieben, dass man bedenken solle, bevor man einen Krieg beginnt, dass sich die Gegenseite ebenso siegessicher ist wie die eigene und es daher keinen kurzen Krieg geben könne.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war man davon überzeugt, dass allein durch die abschreckende Wirkung der neu erfundenen Artillerie kein großer Krieg mehr stattfinden würde. Man rechtfertigte mit einem ähnlich gelagerten Argument auch die nukleare Aufrüstung während des Kalten Krieges. Ich bin mir sicher, dass bereits der Neandertaler die Überzeugung hatte, dass sein Faustkeil bereits abschreckend genug sei.

Unser Referent erklärte seinen persönlichen Einsatz damit, dass er durch sein Wirken die heutige Generation vor einem ähnlichen Schicksal wie dem der beiden Generationen des Ersten und Zweiten Weltkriegs bewahren wolle.

Bild

Museen wie das Armeemuseum tragen sicherlich dazu bei, die Militärgeschichte multiperspektivisch aufzuarbeiten. Die stärkste Waffe, um Kriege zu verhindern, ist eine breit gefächerte Bildung, denn vor allem sie hilft gegen Propaganda zu immunisieren. Entsprechend nachdenklich verließen wir am Nachmittag das Museum.

In einem Restaurant in der Ingolstädter Innenstadt ließen wir den Tag ausklingen. Die Anziehungskraft des Friedens inspirierte uns zu guten Unterhaltungen und rief Vorfreude auf die baldigen Sommerferien hervor.

Martin Grabmayer, 2a (Schuljahr 2013/14)

Fotos: Gabriele Rigó-Titze

5.7 Impressionen vom Optimistenball



Bild

Bild

5.8 Immigration and the United States of Melting Pots and Border Fences

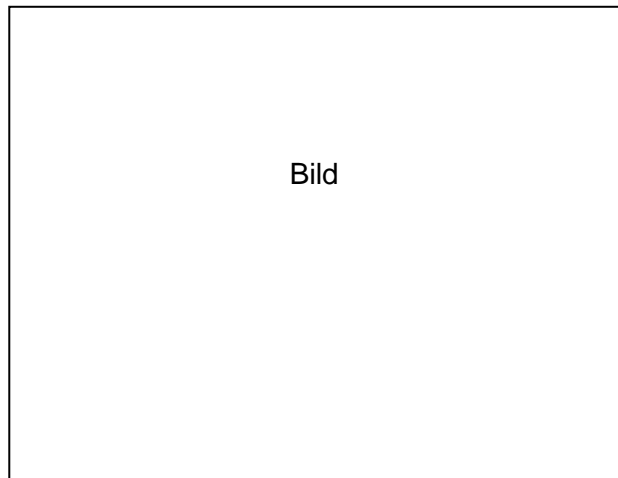
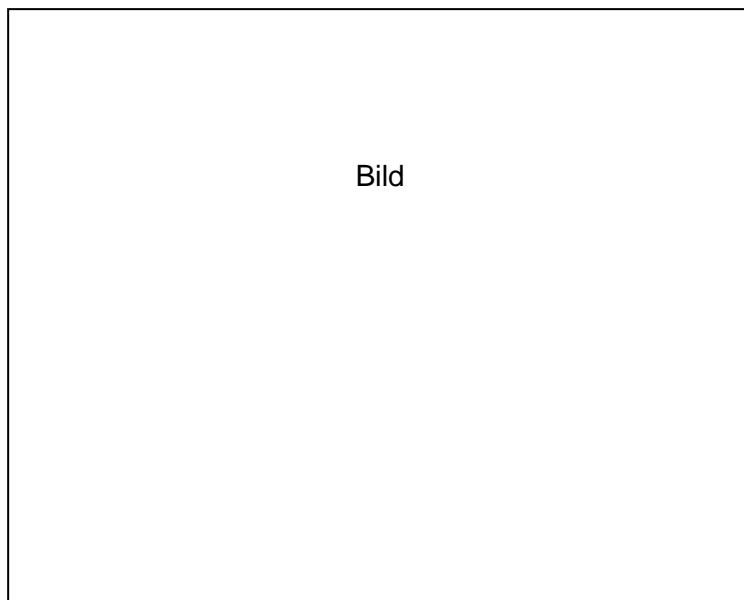
Am 11.02.2015 durfte unsere Abendschule einen immer wieder willkommenen Gastdozenten begrüßen. Dr. Markus Hünemörder von der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) hielt einen Vortrag über die „Immigration and the United States of Melting Pots and Border Fences“ („Einwanderung und die Vereinigten Staaten, zwischen Schmelzriegeln und Grenzzäunen“).

Wie bereits angedeutet wurde, ist Dr. Hünemörder Englisch-Professor an der LMU und hat bereits letztes Jahr einen sehr interessanten Vortrag über die Simpsons gehalten.

(http://www.amerikahaus.de/fileadmin/user_upload/Bibliothek/Schule/Lehrerfortbildungen/2011/Simpsons_2012_03_03.pdf). Und ähnlich wie letztes Jahr stellte er seine Person mit einer witzigen Erklärung seines Nachnamens vor (der Name kommt von Hunnenmörder, nicht von Hühnermörder).

Anschließend begann er seinen Vortrag über die Einwanderung in den USA. Gleich seine erste Informationsfolie machte deutlich, dass Amerika allein durch Einwanderungen erst so groß geworden ist. Die erste Einwanderungswelle war zwischen den 1840ern und 1880ern, vor allem Iren, Chinesen und auch Deutsche kamen in die USA. Die zweite war zwischen den 1890ern und 1920ern, insbesondere aus süd- und osteuropäischen Staaten kamen damals die Migranten. Menschen aus asiatischen und zentralamerikanischen Ländern bilden gegenwärtig die dritte Welle. Herr Dr. Hünemörder betonte also gleich mit der ersten Folie, dass viele Amerikaner Immigranten sind. Selbst Homer Simpson ist Immigrant der zweiten Generation!

Als nächstes befasste sich der Englisch-Professor mit den Gründen für Einwanderung, die immer ähnlich gelagert sind. Sie können historisch sein, aber auch individuell. Als Beispiele wurden bessere Wirtschaftsmöglichkeiten, politisch bzw. religiöse Freiheit oder Schutz vor Verfolgung genannt. Auch heute noch ist Amerika das Land, das die meisten Einwanderer aufnimmt.



Die Wege, die die Einwanderer dann einschlugen, sind sehr interessant. Viele heutige Einwanderer sind nicht so gebildet wie der amerikanische Durchschnittsbürger, weswegen viele Immigranten eher einfache Arbeiten verrichten, wie zum Beispiel als Erntehelfer. Aber es gibt auch sehr viele Computerspezialisten unter den Migranten.

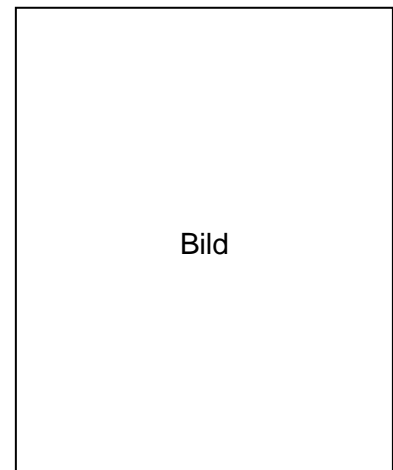
Der Professor befasste sich daraufhin mit dem Mythos des Schmelzriegels. Ein Schmelzriegel (engl. Melting Pot) ist eine

Metapher für die Integration von verschiedenen Kulturen. Die verschiedenen Kulturen und Werte sollen sich zu einer gemeinsamen, integrierten, nationalen Kultur mischen. Dies geschah nie, so Dr. Hünemörder. Der Begriff „Salad Bowl“ („Salatschüssel“) beschreibe laut Dr. Hünemörder die Lage in den USA besser. Damit meint er, dass jede Einwanderungsgruppe für sich eigene, klar abgegrenzte Kulturen pflegt. Als Beispiel nannte er China Town.

Anschließend befasste sich der LMU-Professor mit den Maßnahmen der Politik. 1965 wurde das erste ‚modern immigration system‘ erstellt. Dieses System erlaubte Menschen, die amerikanische Wurzeln hatten, arbeitsfähig waren oder einfach Geld hatten, den Zugang nach Amerika. 1990 wurde die ‚Green Card‘ eingeführt, welche dem Besitzer eine lebenslange Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis gewährt. 1991 erreichte die Einwanderung ihren Höhepunkt. Dies lag daran, dass es eine Amnestie für alle illegalen Einwanderer gab. Heute kommen mehr als 1 000 000 Einwanderer pro Jahr nach Amerika. Bei Zuwanderern beliebte Städte sind New York, Chicago und San Francisco, beliebte Bundesstaaten sind Florida, Hawaii und Kalifornien.

Als nächstes befasste sich Herr Hünemörder mit der Herkunft der Einwanderer. Den größten Anteil der asiatischen Einwanderer machen die Chinesen mit 23 % aus, gefolgt von Indern, Philippinern, Vietnamesen (meistens politische Flüchtlinge) und Koreanern. Bei den spanisch sprechenden Einwanderern bilden die mexikanischen mit 63 % der größte Anteil, gefolgt von Menschen aus der Karibik mit 15 %. Recht interessant ist auch, dass alle Puerto-ricanischen Bürger legal in die USA einwandern dürfen.

Das letzte Thema, das Dr. Hünemörder ansprach, ist auch das heikelste. Bis jetzt hat sich unser Dozent nur mit der legalen Einwanderung befasst. Doch es gibt auch sehr viele illegale Immigranten, von denen die meisten kommen aus Mexiko kommen. Geschätzt wird, dass 11 Millionen Einwanderer in den USA leben und jedes Jahr werden es mehr. Die Politik sieht das als ernstes Problem und möchte alle illegalen Immigranten ausweisen. Doch wenn man sich diese Zahl anschaut, erscheint es als sehr unwahrscheinlich, dass dies funktionieren kann. Die (illegale) Einwanderung in die Vereinigten Staaten ist sehr einfach. So reisen beispielsweise viele Menschen nach Ablauf ihres Arbeits-/Aufenthaltsvisums einfach nicht aus.



Herr Hünemörder thematisierte weitere skurril anmutende Projekte der Politik. Zum Beispiel ist seit Jahren ein Grenzzaun zwischen Amerika und Mexiko im Gespräch, dessen Funktionalität aber mehr als bezweifelt werden darf. In diesem Zusammenhang wies er auf die aktuelle politische Lage in der amerikanischen Politik hin: Die Mehrheit im Senat und im Repräsentantenhaus haben die Republikaner inne.

Bei einem demokratischen Präsidenten bedeutet dies eine Patt-Situation, die dringend notwendige Reformen des amerikanischen Einwanderungssystems unmöglich macht.

Zusammengefasst kann man sagen, dass die amerikanische Kultur nicht starr oder rigide ist, sie sich stetig ändert und dass im Nachhinein jeder Einwanderungskonflikt beigelegt wurde. Wer Interesse hat, kann die Präsentation unter www.amerikahaus.de/immigration einsehen.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen und mich recht herzlich bei unserem Gastdozenten Dr. Markus Hünemörder bedanken, der wieder ein sehr interessantes Thema spannend und informativ dargestellt hat. Seine witzigen Cartoon-Einspieler lockerten den Vortrag auf und trugen dazu bei, den Studierenden die Zuwanderungsproblematik der USA zu veranschaulichen.

Florian Schunn, Klasse 1c

5.9

Die Abiturfeier 2014

Bild

Fischhandel

Fischers	Fritz	fischt	frische	Fische
Fritz	Fischers	Fische	fischt	frische
Fischt	frische	Fritz	Fischers	fischt
Frische	Fische	Fischers	Fischt	Fritz
Fische	Fischt	frische	Fritz	Fischers

Mark Rockmann, 3a

5.10 Roma Caput Mundi

(lat. Rom – Hauptstadt der Welt)

Dieser Bericht enthält Auszüge aus dem offiziellen Studienfahrt-Programm der beiden Lehrkräfte/ „Reiseleiter“ Frau Streicher und Herr Endraß.

Ziel unserer Studienfahrt 2014 ist die Hauptstadt Italiens.

Die Anreise findet am **Montag, den 14.07.2014**, dem Tag nach dem Fußball-WM-Endspiel statt, in welchem die deutsche Mannschaft Argentinien besiegt und damit endlich wieder den Pokal geholt hat, was für fast alle Teilnehmer der Studienfahrt eine kurze Nacht bedeutet.

Bild

Der Flieger soll nämlich bereits um halb sieben in der Früh starten. Das heißt für einige: sehr zeitig raus aus dem Bett, für andere: gar nicht erst rein und stattdessen gleich die Nacht durchmachen.

Als schließlich gegen 5 Uhr alle Teilnehmer am Flughafen eingetroffen sind und die letzten Schüler eingecheckt haben, geht es auf zum Gate und ab in den Süden, wo sicher einige Feiern wegen des Nationalfeiertags Italiens zu erleben sein werden.

Bild

Nach der Landung in Rom und dem erfolgreichen Transfer zum Bahnhof müssen wir feststellen, dass keine Züge fahren. Der Grund erschließt sich uns zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Also zurück zum Busbahnhof, um von dort einen Bus zum Hotel zu nehmen.

Im Bereich des Bahnhofs und der Fahrkartenautomaten warnt die Polizei vor Taschendieben. Ein netter erster Eindruck von „Roma Caput Mundi“ ...

Gegen Mittag im Hotel angekommen, können wir uns endlich unserer Koffer entledigen und die Zimmer beziehen. An dieser Stelle ein ganz herzliches **Gracie an Herrn Erdmann**, welcher uns in seinem Italienisch-Unterricht multo bene auf mögliche Konversationen u.a. mit Hoteliers vorbereitete.

In den nächsten beiden Stunden heißt es erst mal „Siesta“. Die ist auch dringend nötig – nach der kurzen Nacht und dem Hin und Her mit der Anfahrt zum Hotel. Einige Hürden erwarten uns allerdings noch.

Frei nach Goethes „nur wo du zu Fuß warst, bist du auch wirklich gewesen“, werden wir an diesem Tag weite Strecken „durch Wald und Flur“ beschreiten.

Gegen zwei Uhr nachmittags wollen wir mit der U-Bahn Richtung Stadt fahren. Also, nächste Metro-Station aufgesucht und: oh je - lautes Gestöhne aus den Reihen der Studierenden - am Zugang des Bahnhofs läuft über die Informationstafel ein Hinweis auf den Ausfall der Metro. Nach kurzer Überlegung entscheiden sich Frau Streicher und Herr Endraß dazu, uns von einem Spaziergang durch die Grünanlagen Roms zu überzeugen.

So geht es durch saftig grüne Parks mit tollen Fotomotiven, darunter ein Teich, der mit seinen Fischen und Fröschen eine kleine Attraktion zu sein scheint. Ach nein, das sind ja Wasserschildkröten - böser Fauxpas.

Nahezu zwei Stunden sind wir mittlerweile zu Fuß unterwegs, als Herr Endraß in feinstem... Bayerisch äußert: „Jetzt such ma mal nen Fressplatz. Ich hör noch nix riechen, aber des kommt scho noch.“ Und siehe da – endlich – eine ruhige Straße mit mehreren Lokalen kreuzt unseren Weg. Ein Preis-Leistungs-Vergleich hilft bei der Entscheidung, welche auf ein gemütlich aussehendes Restaurant mit überdachter Holzterrasse fällt. Zum Glück, wie sich später herausstellt.

Nach dem Hauptgericht setzt ein heftiger Regenguss ein, der die Truppe von ihren Sitzen in die Mitte treibt. Gute zwanzig Minuten später ist dieser vorbei, aber auch die lauen Außentemperaturen sind nun abgekühlt, weshalb wir uns über die Innenstadt auf den Rückweg begeben. Allerdings fahren in der Nacht die Busse nur sehr selten.

Bild

Der Spaziergang führt uns durch die Gassen Roms vorbei an einer kleinen Kirche, die Unterschlupf vor dem nächsten Regen bietet. Es liegt noch ein gutes Stück Weg vor uns, den wir nun doch mit dem Bus absolvieren wollen, der sich gerade nähert. Nur ist das Glück uns heute nicht hold – wir sind zu früh ausgestiegen, wodurch erneut ein langer Fußmarsch vor uns liegt. Erschöpft von dem doch sehr langen, teils anstrengenden Tag erreichen wir gegen 22:30 Uhr das Hotel und fallen müde in die Kissen.

Am **Dienstag, den 15. Juli 2014** gegen neun Uhr soll es u.a. zur **Piazza Venezia** gehen. Doch auch heute fährt keine U-Bahn. Deshalb suchen wir die nächste Bushaltestelle auf und warten erst mal eine geschlagene Stunde.

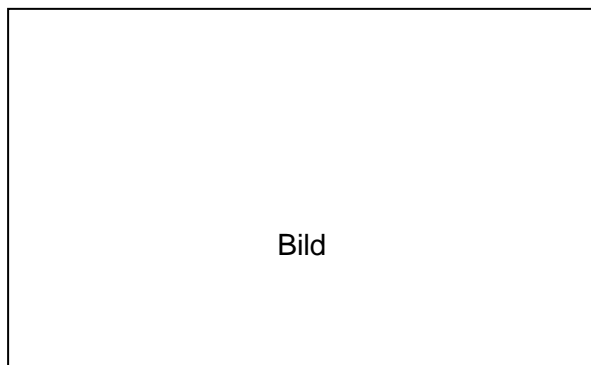
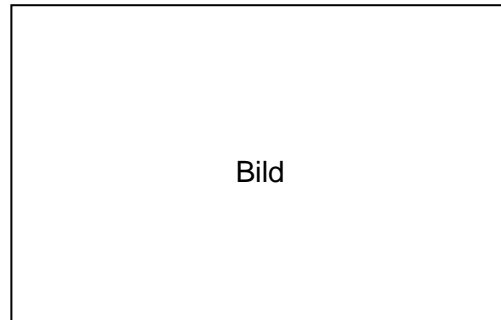
Währenddessen stellen wir fest, dass um diese Zeit tüchtig viele Römer unterwegs sind. Ein Bus nach dem anderen brummt an der Station vorbei. Beinahe jeder überfüllt; als Gruppe kommen wir so nicht vom Fleck. Daher

beschließen unsere Magistrati die „Trennung“. Wenn nötig und soweit möglich, sollen wir einzeln in die Busse steigen und uns dann am geplanten Ziel treffen. Gesagt, getan! Ein Teil schafft es tatsächlich mit dem Bus, andere nehmen ein Taxi. Hauptsache ankommen!

Am Treffpunkt heißt es warten. Alle Mitstreiter sind irgendwo im Umkreis verstreut „gelandet und gestrandet“. Sie kämpfen oder shoppen sich nun durch die Gegend zum **Kolosseum**.

Planmäßig sollte es dorthin über den **Palatin**, dem Hügel mit der frühesten Siedlung (ca. 1000 v.Chr.), sowie über das **Forum Romanum** (das Markt-, Macht- und Kultzentrum der Antike) gehen, was dem Großteil auch gelingt.

Der andere - verlorene - Teil besucht auf dem Weg zum Ziel das **Theatro Marcello**, kommt vorbei am **Circus Maximus** und an der **Basilika Damiano** und trifft so schließlich zur telefonisch vereinbarten Zeit ebenfalls an der alten Sport- und Veranstaltungsstätte Colosseo ein.



Übrigens kommt der Name „Kolosseum“ für das Amphitheater der Flavierkaiser Vespasian und Titus („Amphitheatrum Flavium“) von der Kolossalstatue Neros, die von Hadrian vor das Amphitheater versetzt wurde. Wer nach dieser Besichtigung noch mag und überhaupt noch kann, spaziert über die **Basilika di San Clemente** zum Abendessen in das benachbarte, lebhaftes **Esquilino-Viertel**.

Zurück ins Hotel gelangen wir mit einem Taxi. Während der nächtlichen Fahrt spricht Frau

Streicher in herrlich fließendem Italienisch – großen Respekt dafür – mit dem Taxifahrer und so erfahren wir zum Abschluss des Tages noch von einem Unfall als Grund für den abermaligen morgendlichen Metro-Ausfall.

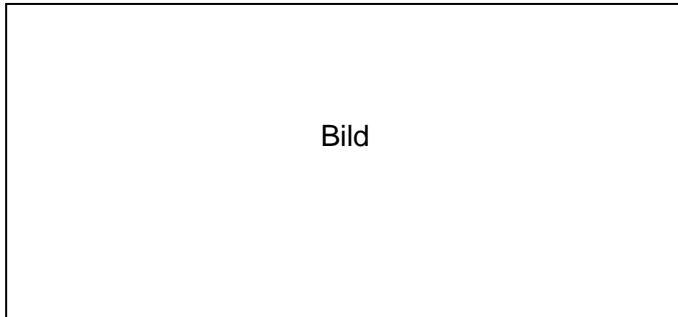
Für **Mittwoch, den 16.07.2014**, ist ein Besuch im Laterans-Viertel geplant. Tagesschwerpunkt laut Programm: „Rom im Mittelalter – der Lateranpalast“, was genauer wie folgt aussieht:

„Um 09:00 Uhr ab ins **Lateranviertel**, wo im Mittelalter (vor Errichtung des Petersdoms) die Residenz und Kirche der Päpste war. Wir besichtigen zuerst den **Markt** an der Lateranbasilika. Danach gehen wir zur **Piazza di San Giovanni in Laterano**, um die **Lateransbasilika** und den **Lateranspalast** zu besichtigen. Die **Kirche San Clemente** bietet Einblicke in den mysteriösen antiken Mithraskult und in die Katakomben.“

Der Nachmittag steht uns zur freien Verfügung.

So begeben wir uns mit einem Mini-Bus in die Stadt, wo das Goethe-Haus unser Ziel ist. Dieses steht in der Via del Corso 18, wohin wir mittels Fußmarsch - wie auch sonst - unter

dem Genuss des typisch römischen Flairs (Stadt und Leute) über die **Spanische Treppe** und diverse Cafés gelangen. Die römische Wohnung Goethes ist zu einer Museums-Bibliothek mit deutsch-italienischem Foyer umgestaltet worden - das einzige deutsche Museum im Ausland, wie auf einem der Schilder zu lesen steht.



Nach dem Besuch der **Goethe-Wohnung** geht es entlang der Via del Corso vorüber an der Via della Freggia (linksseitig), dann rechtsseitig vorbei an der Via dei Greci mit Blick auf ein weißes Kirchgebäude über einer grünen Terrassen-Oase zum **Piazza del Popolino** (ein riesiger Platz mit spiegelbildmäßig angeordneten Bauten und einem Obelisk mitten auf dem

Platz). Schließlich treffen wir auf eine musizierende 4er-Combo, welche gegenüber dem Casa di Goethe verschiedenste Stücke zu ihrem Besten gibt.

Nach diesen interessanten Eindrücken wird es allmählich Zeit, sich auf die Suche nach einem netten Restaurant zu machen. Während des gemeinsamen Abendschmauses gibt es eine amüsante Debatte hinsichtlich Fleischzubereitung mit der abschließenden Feststellung: „Der eine mag es doppelt tot, der andere noch lebend.“

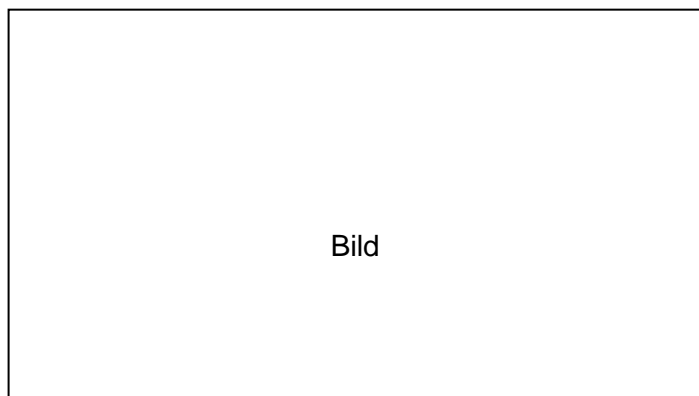
Tageschwerpunkte am **Donnerstag, den 17.07.2014**, sind folgende: Vatikan, Christenheit, Michelangelo, Raffael und und und...

Unsere Programm-Vorplanung lautet: Kunstfreaks und Papstfans könnten die ganze Woche dort verbringen. Wir fahren um 09:00 Uhr los (Achtung **Dresscode**: lange Hosen für die Männerbeine und nicht zu knappe weibliche Kleidung! Und: eigene **Erfrischungen** mitbringen – Kunst geht an die Knochen und beim nächsten Kiosk kostet die Cola so viel wie eine Pina Colada!); vormittags **Petersdom** samt fantastischer Kuppel, ab mittags bis zum Umfallen die **Vatikanischen Museen** (Sixtinische Kapelle und 1001 weitere Highlights).

Und so verläuft es tatsächlich: Trotz früher Anfahrt warten wir in einer langen Besucherschlange auf den Einlass. Mit nur 0,44 qkm Größe und ca. 930 Einwohnern ist der **Vatikanstaat** das kleinste Land der Welt und gehört für jeden Rom-Reisenden zum unbedingten Pflichtprogramm.

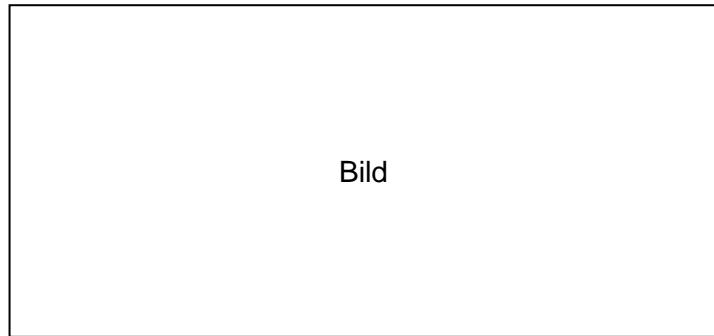
Die Zeit vertreiben sich die einen mit Wasser-/ Kaffee- oder Eis-Käufen, die anderen schreiben Grußkarten an die Daheimgebliebenen und der Rest steht geduldig in der Wartereihe und plaudert mit den Mitstreitern über alles Mögliche.

Nach dem Zutritt in die heiligen Hallen und einige Stunden später sind die Studienfahrtteilnehmer „in alle Winde verweht“.



Es gibt unglaublich viel zu sehen. Schon allein die **Bibliothek** mit Fotos und Briefverkehr bisheriger Päpste verteilt sich über mehrere Räume. Aber auch in den Vatikanischen Museen kommt man aus dem Staunen nicht heraus. Genannt seien da u.a. das „Museo Pio Clementino“, die **Treppengestaltung** des „Sala a Croce Greca“, die tollen **Deckenmalereien** im Saal vor „San Poemo“, die „Sala dell’ Immacolata Concezione“ und natürlich nicht zuletzt die **Sixtinische Kapelle**.

Gegen halb vier treffen sich einige Studierende mit unseren „Reiseleitern“ auf dem **Petersplatz** am Obelisken, um von dort aus durch die Stadt weiter zur **Engelsburg** zu gehen, wo wenig später ein heftiger Regenguss auf uns niederprasselt. Im Pendellauf hechten wir von einem Aussichtspunkt zum nächsten – diese schützen uns wenigstens vor dem Regen. Und der tolle Ausblick in das dämmernde Stadtleben Roms entschädigt ausreichend die feuchte Kleidung. Zwei Stunden später endet mit einem gemütlichen Beisammensitzen im Restaurant auch dieser ereignisreiche Tag.



Am **Freitag, den 18.07.2014**, lernen wir das barocke Rom kennen sowie gemäß Vorplanung das "Rom für Heiden und Gourmets".

Wie jeden Tag machen wir uns um 9 Uhr auf die Beine. Diesmal geht es planmäßig zur **Bocca della Verità** (= mittelalterlicher Lügendetektor), weiter auf das **Capitol**, durch das frühere jüdische Ghetto vorbei an den Palästen der mächtigsten Familien der Renaissance und der S. Carlo-Kirche Catinari, zum **Campo dei Fiori** (schönster Markt, aber auch Ketzerverbrennungsplatz), hinauf zur **Piazza Navona** – Barockarchitektur vom Feinsten neben super Gelateria und Fontana del Moro, hinüber zum **Pantheon**, das Kaiser Hadrian allen Göttern des Römischen Reiches bauen ließ und vor dem man gut und teuer essen kann. Das Vorhaben, über den „Park der Villa Borghese mit dem Museo Borghese (wo die berühmtesten Renaissance- und Barockmaler ausgestellt sind) und über die Spanische Treppe zum **Fontana di Trevi** (der Brunnen mit den Münzen, damit wir wirklich wiederkommen!)“ zu gelangen, müssen wir streichen, da der Brunnen baubedingt voll eingerüstet ist.



Deshalb stattdessen unsere **Shopping-Freunde** nach der Pantheon-Besichtigung den (Luxus-) Geschäften der Stadt einen Besuch ab.

Das letzte offizielle Ziel für heute ist die **Basilica di San Giacomo**.

Danach treffen wir uns noch zu einem gemeinsamen Abschlussessen, an dessen Anschluss es zum **Tiber** zum nächtlichen Kickern an den dort unzählig vorhandenen Kicker-Tischen geht, welche neben anderen Gesellschaftsspielen sowohl

Einheimischen als auch Besuchern zur Benutzung gegen geringes Entgelt angeboten werden. Auf jeden Fall ein Heiden-Spaß, wie aus den Gesprächen der Aktiven herauszuhören ist.

Samstag ist Abreisetag. Um elf Uhr geht es ab Richtung Aeroporto Michelangelo/Fiumicino. Herr Endraß macht sich schon früher auf den Weg, um uns den bevorstehenden Papier- und Eincheck-Vorgang zu erleichtern. Deshalb liegt es nun an Frau Streicher – und natürlich an uns selbst – pünktlich und vollzählig den Flughafen zu erreichen.

Wenigstens fahren heute die Busse und Bahnen normal, wodurch ein nahezu stressfreies Erreichen des Bustransfers möglich ist. Am Busbahnhof wartet Herr Endraß bereits auf uns und verteilt die erforderlichen Bustickets. Nach einiger Wartezeit und der Begleichung offener Wasser-Schulden (der Zu-spät-Kommer) werden wir zum Flughafen transportiert. Dort bleibt noch genug Zeit, die für den Erwerb von Mitbringsel jeglicher Art genutzt wird.

Pünktlich um 15:15 Uhr startet der Flieger und er landet gegen 17 Uhr in München.

Dann geht alles ganz schnell: Koffer geholt (okay, das dauert etwas bis die da sind), Fahrschein für die S-Bahn gekauft und nach einer anständigen Verabschiedung von der Truppe sowie von unseren beiden hervorragenden „Reiseleitern“ sind die meisten Teilnehmer auf und davon.

Abschließend bleibt festzustellen: Es war einmal mehr eine hochinteressante und eindrucksvolle Studienfahrt! Vielen herzlichen Dank, Frau Streicher und Herr Endraß, für Ihr Engagement bei der Planung und Durchführung dieser wunderbaren Reise!

Simone Kirsten

Fotos: Simone Kirsten und Werner Endraß

Entscheidungsfreude

vielleicht
nein doch
jetzt aber wirklich

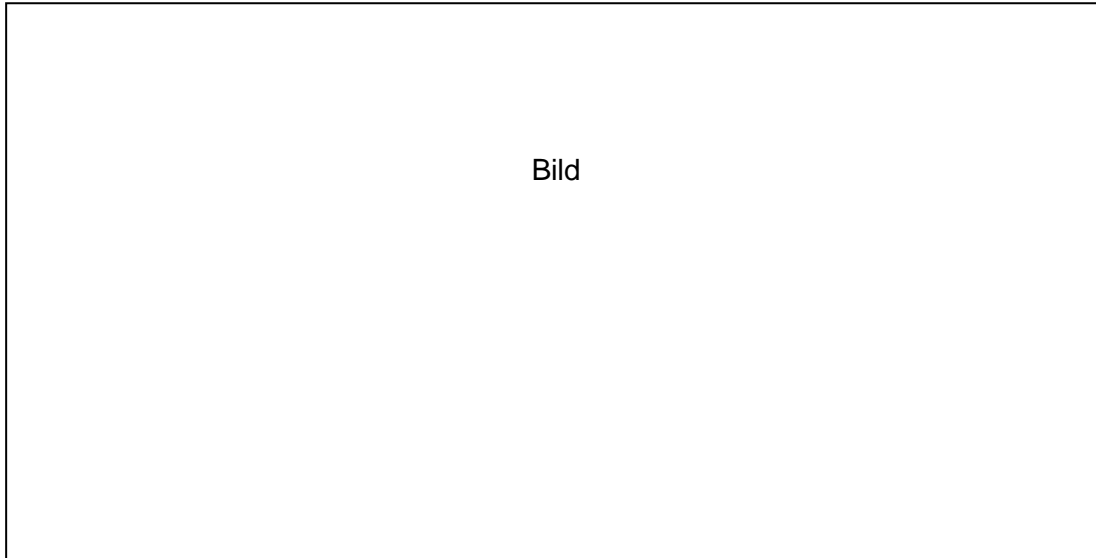
aber hallo!

okay
vielleicht doch nicht

Patrizia Knauer, 3a

6 Personalia und Verschiedenes

5.1 Stichwortinterview mit Wolfgang Schmalzl, unserem neuen Kollegen für die Fächer Mathematik und Physik



Studium:

Mathematik und Physik an der LMU, später noch Informatik

Referendariat:

1993-95 in München

Bisherige Schulen:

Im Wesentlichen nur das Willi-Graf-Gymnasium

Abendgymnasium:

Seit 2014

Hauptunterschiede Abendgymnasium – Tagesgymnasium/bisherige Schulen:

Die wesentlich größere Motivation der Studierenden am Abendgymnasium

Neue Arbeitszeiten:

...kommen mir sehr entgegen.

Mathematik:

s.u.

Lieblingsfach in der Schule:

Mathematik

Hassfach in der Schule:

Sport, ansonsten abhängig von den Lehrkräften

Sport:

s.o.

Musik:

Klassisch, vor allem Bach oder Wagner

FC Bayern oder 60 München:

FCB

Liebling(s)film(e):

Nicht vorhanden

Kino oder Theater? Warum?

Musiktheater, also Oper. Wegen der Musik...

Freizeit:

Beschauliche Ausflüge

Bilanz nach einem Jahr Abendgymnasium:

Gefällt mir prima, weiter so!

Interview und Fotos: Stefan Gebauer

Sudoku

	c							
			a	i	e			
		h					f	
H				f				
D			h					a
				b				
	f					b	h	
			d	a	i			e
							g	

Mark Rockmann 3a)

6.2 Ein paar Worte zum Abschied...

...unserer hoch geschätzten Kollegin **Hanna Schoeneich-Graf**, die sich ab nächstem Schuljahr einem produktiven (Un-)Ruhestand widmen wird.

Mit Frau Schoeneich-Graf wird eine außergewöhnliche Persönlichkeit und Pädagogin zum Ende des Schuljahres 2014 / 2015 das Abendgymnasium verlassen. Geistreich, charmant, umfassend gebildet und dazu noch sehr tatkräftig wird sie in unserer Schulgemeinschaft eine nicht einfach zu schließende Lücke hinterlassen.

Lange Jahre und bis jetzt war sie Fachbetreuerin für Geschichte / Sozialkunde und Personalrätin. Sie war und ist an allen schulischen Diskussionen und Planungen interessiert, war immer bereit, im positiven Sinn kritisch das Schulleben mitzugestalten und formulierte wiederholt Anregungen, wie das Abendgymnasium an die sich wandelnden Gegebenheiten angepasst werden könnte.

Ihr fröhliches Naturell ist gepaart mit natürlicher Autorität - verbindlich, aufmunternd und erforderlichenfalls streitbar brachte sie Jahrgang für Jahrgang unseren Studierenden die Facetten der deutschen Sprache und Literatur nahe, lehrte sie die Geschichte mit allen ihren Geschichten zu analysieren und scheute auch nicht vor dem Ethikunterricht zurück. Für diesen prädestinierte sie ihre Fächerverbindung Deutsch, Geschichte und Sozialkunde in Verbindung mit ihren umfassenden philosophischen Kenntnissen.

Ohne auf einen hohen Anspruch und den festen Willen, ihren Studierenden allgemeine und spezielle Bildung zu vermitteln, zu verzichten, war sie doch im Einzelfall durchaus auch zur Milde geneigt.

Ihr Unterricht beschränkte sich nie auf trockene Theorie. Ihre Schülerinnen und Schüler bekamen regelmäßig die Gelegenheit, sich auch außerhalb der Schule zu informieren und zu bilden.

Das konnte vieles bedeuten: auf Reisen gehen, z.B. mit einem Leistungskurs Geschichte nach Schlesien (Breslau/Wroclaw), Aufführungen im Theater und Diskussionen im Literaturhaus besuchen, an Diskussionen im Zündfunk und Lesungen im Bayerischen Rundfunk teilnehmen, im Rahmen des Sozialkundeunterrichtes den Internationalen Gerichtshof in Den Haag oder in Strasbourg die Einrichtungen der Europäischen Union besichtigen sowie Planspiele für Europa im Unterricht durchführen, usw.

Aber das Gute liegt auch so nah: die Stadtviertelgeschichte Münchens, z.B. Giesings und Haidhausens, zählte genauso zu den Feldern stauender Erkenntnis.

Nicht zuletzt organisierte Frau Schoeneich-Graf 2014 für die gesamte Schule den äußerst instruktiven Besuch der Ausstellung zum Ersten Weltkrieg in der Residenzstadt und Festung Ingolstadt. Für die Lehrer stellte sie die Studienfahrt in die schöne Reichsstadt Regensburg auf die Beine, wo die Landesausstellung „Wir sind Kaiser“ über Ludwig den Bayern informierte, einen der beiden Wittelsbacher Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Wir sind nicht Kaiser, doch wir ziehen dankbar und anerkennend den Hut! Es hat alle Beteiligten begeistert.

Im Privatleben erzog sie scheinbar nebenbei Kinder, kümmerte sich um die Familie und die schöne neue Stadtwohnung und ging daneben ihren weit gespannten Interessen nach. Dies wird sie mit Sicherheit in Zukunft verstärkt tun. Dazu wünsche ich ihr im Namen aller Kolleginnen und Kollegen herzlich alles Gute, Gesundheit und Glück für den neuen Lebensabschnitt, den die Römer wohl mit „otium“ bezeichnet hätten: eine kreativ erfüllte selbstbestimmte Zeit.

Abschließend soll die Geehrte noch selbst zu Wort kommen; in der Kürze liegt auch hier die Würze. Auf die Bitte, uns, den am AG Verbleibenden, etwas auf den weiteren, unterschiedlich langen Weg am Abendgymnasium mitzugeben, lässt sie uns wissen:

Frage:

„Was möchten Sie uns Lehrern zum Abschied ans Herz legen, und was den Studierenden – vom Vorkurs bis zu den kurz vor der allgemeinen Hochschulreife stehenden?“

Antwort:

„Bei Lehrern dürfte das zwecklos sein – den Studierenden rate ich, wenn irgend möglich, zu zweckfreier Bildung.“

Und eine letzte indiskrete Frage:

„Die Zeit wird Ihnen sicher nicht lang, auch wenn Sie mehr davon haben - werden Sie ein Buch schreiben?“

Antwort:

„Nein!“ – (Eine Tätigkeit an der Universität wird jedoch nicht ausgeschlossen.)

Liebe Hanna, liebe Frau Schoeneich-Graf, „Aus den Augen“ soll nicht heißen „aus dem Sinn“! Wir hoffen, ab und an mit einem Besuch beehrt zu werden und in Kontakt zu bleiben.

Walter Pfenning

6.3 Aus der SMV

Liebe Schüler, liebe Lehrer,

schon wieder neigt sich ein ereignisreiches Schuljahr dem Ende zu. Gerade noch frisch gewählt, sind wir doch sehr erstaunt, in welchem Tempo das Jahr an uns vorbeigezogen ist, und wir sind uns ziemlich sicher, dass es vielen anderen ebenso ergangen sein wird.

Zunächst also ein kurzer Rückblick auf die wohl wichtigsten Ereignisse, die Schulpartys:

Direkt nachdem wir zur SMV gewählt wurden, fand am 17. Oktober 2014 die jährliche Schnupperparty statt. Da auch wir uns noch nicht wirklich kannten, war es eine ziemliche Herausforderung, diese zu organisieren. Wir ließen uns etwas einfallen und so stand dem gemütlichen Kennenlernen nichts mehr im Wege. Viele von euch sowie einige Ehemalige haben gemeinsam mit uns gefeiert, getanzt und gelacht bis die Party in den frühen Morgenstunden des 18. Oktober letztlich ihren Ausklang fand.

Bis zur nächsten Party, dem Optimisten-Ball am 13. Februar 2015, ist ja noch Zeit, dachten wir zumindest. Doch auch dieses Ereignis kündigte sich schon sehr bald an.

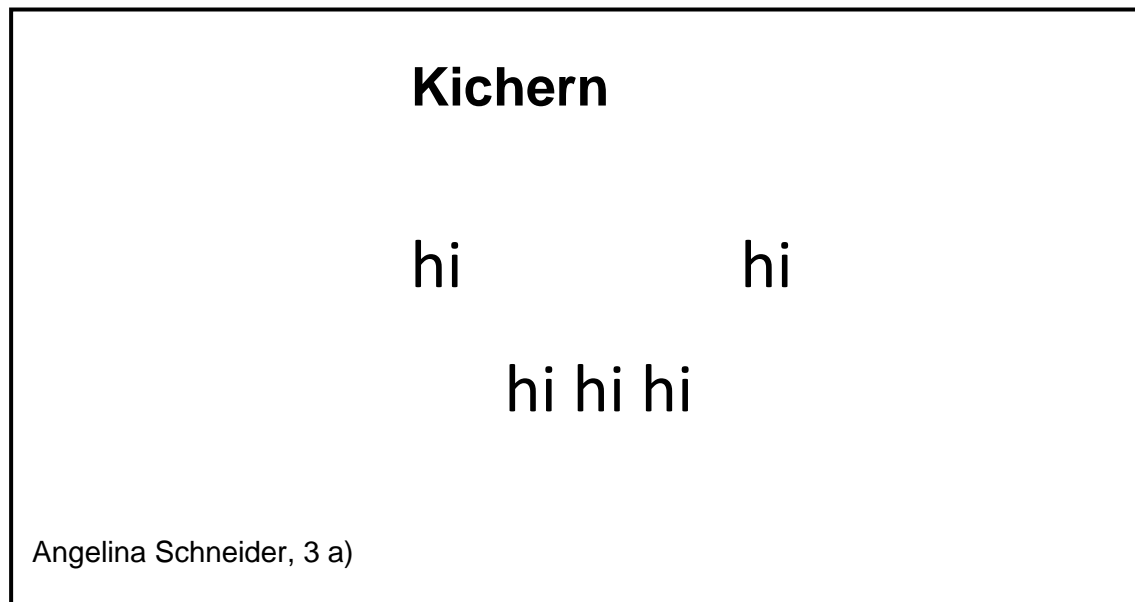
Wir wollten dieses Mal viel mit euch gemeinsam gestalten, um erneut einen tollen Abend zusammen zu verbringen. Also ließen wir das Motto von den Klassensprechern mitbestimmen. Es wurden mehrere Vorschläge gemacht und die Wahl fiel letztendlich auf „Gegensätze“. Wir organisierten ein Buffet, welches gemeinsam mit eurer Hilfe grandios wurde. Leute, wo habt ihr so kochen und backen gelernt? Der Daumen geht ganz klar nach oben! Wir spielten die etwas andere Reise nach Jerusalem und ehrten mit einem Pokal das beste Kostüm, welcher an den Zwerg Felix Langer ging. Auch dieser Abend neigte sich dann schließlich zu später Stunde dem Ende zu und konnte als voller Erfolg verbucht werden.

Nun steht bereits die nächste Party vor der Tür, das Sommerfest am 24. Juli 2015. Für Essen und Trinken wird ausreichend gesorgt sein. Wir sind zuversichtlich, das Schuljahr in entspannter Atmosphäre gemeinsam mit euch ausklingen lassen zu können.

Für eure Mithilfe und euren Einfallsreichtum bei der Organisation, Planung und Umsetzung der Festivitäten möchten wir uns an dieser Stelle nochmal bedanken. Ebenso möchten wir uns für euer entgegengebrachtes Vertrauen bedanken und nochmals betonen, dass wir ein tolles Schuljahr mit euch erlebt haben. Wir wünschen euch allen schöne und erholsame Ferien und für das neue Schuljahr viel Ehrgeiz und Erfolg!

Eure SMV

Jennifer Theuerkauf, Nina Reddigk und Max Weise



6.4 Freundeskreis des Städtischen Abendgymnasiums München e. V.

„Was treibst Du denn seit Neuestem an den Abenden, weil Du kaum noch Zeit für ein Treffen mit mir hast?“

„Ich geh‘ jetzt auf’s Abendgymnasium.“

„Echt?! Von dieser Schule habe ich kürzlich mal was gelesen.“

Sollte Ihnen in letzter Zeit ein Dialog dieser Art zu Ohren gekommen sein, ist dies auch das Verdienst des Freundeskreises. Im letzten Jahr haben wir mit Tat und auch finanziellen Mitteln eine Reihe von Maßnahmen unterstützt, die auf das Städtische Abendgymnasium München aufmerksam machten.

Die Unterstützung an der Schule selbst ist jedoch nicht zu kurz gekommen. So konnten mit Hilfe des Freundeskreises wieder Seminare und Vorträge angeboten und manche Klassenveranstaltung bezuschusst werden.

Zu den langfristig angelegten Projekten, die der Freundeskreis erfolgreich betreibt, gehören die Kinderbetreuung, deren Organisation in den Händen von Frau Plank liegt, und „Deutsch als Zweitsprache“. Diese Projekte sind dem Freundeskreis ein besonderes Anliegen, tragen sie doch dazu bei, Hindernisse für die Studierenden zu beseitigen, die womöglich den Weg zum Abitur verbauen würden.

An dieser Stelle möchte ich einmal den Lehrerinnen und Lehrern danken, die sich weit über das Unterrichten hinaus für den Erfolg der Studierenden engagieren.

Bei all unseren Bemühungen sind wir aber auch auf Ihre Anregungen angewiesen: Was können wir für Sie, die Studierenden am Abendgymnasium, tun? Scheuen Sie sich daher nicht, uns entsprechend zu informieren.

Ansprechpartner des Vereins im Abendgymnasium ist Herr Pfenning, der dem Vorstand des Vereins angehört.

Im Internet ist der Freundeskreis unter www.abendgymnasium.info zu finden. Dort bieten wir auch die Möglichkeit, sich in ein Forum für ehemalige Studierende und Lehrer einzutragen und damit die Chance, kommerzielle Foren zu meiden.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung, die auch gerne auch in Form einer Mitgliedschaft erfolgen kann.

Der Jahresbeitrag beläuft sich auf 24 Euro und ist steuerlich absetzbar.

Waltraud Lederer (1. Vorsitzende)